

# **Die Gütekraft bei Khalil Gibran als Brücke zwischen Orient und Okzident**

Inaugural-Dissertation  
zur Erlangung der Würde  
eines Doktors der Theologie  
im Fachbereich Evangelische Theologie  
der Philipps-Universität Marburg

vorgelegt von

Mechthild Kraemer  
aus Oberursel

Marburg/Lahn 2010

## **Versicherung**

Ich versichere an Eides Statt, dass ich die eingereichte Abhandlung ohne fremde Hilfe verfasst, andere als die angegebenen Quellen nicht benutzt und alle ganz oder annähernd übernommenen Stellen als solche kenntlich gemacht habe.

Oberursel,

## **Erklärung**

Hiermit erkläre ich, dass die eingereichte Abhandlung noch keinem anderen Fachbereich, keiner anderen Fakultät oder Kirchlichen Hochschule vorgelegen hat.

Oberursel,

## **Danksagung**

Bei meinem Doktorvater Herrn Professor Dr. Christoph Elsas möchte ich mich zuerst bedanken – für seine geduldige Unterstützung, wann immer ich Fragen hatte.

Mein Dank gilt auch Herrn Professor Dr. Nethöfel für die freundliche Übernahme des Koreferates.

Ich danke Herrn Pfarrer Martin Arnold für seine Bereitwilligkeit, mir das Manuskript seiner wichtigen Dissertation über Gütekraft zur Verfügung zu stellen.

Herr Markus Maria Wagner als wissenschaftlicher Mitarbeiter half bei der Bereitstellung geeigneter Literatur und Frau Renate Zimmermann als Sekretärin stellte oft telefonische Kontakte her. Vielen Dank.

Ganz besonderen Dank an Frau Dr. Gudrun Lämmel und Herrn Professor Dr. Joachim Lämmel für die unermüdliche Hilfe, die Dissertation in ein ansprechendes Schriftbild zu bringen. Dies wäre mir ohne ihre Hilfe schwer gefallen.

## Gliederung

	<b>Seite</b>
<b>1 Einleitung</b>	<b>1</b>
<b>2 Gütekraft</b>	<b>3</b>
2.1 Stand der wissenschaftlichen Forschung	3
2.2 Heutige Gütekraft – Praxis als Ansatz für deren Reflexion in Leben und Werk von Khalil Gibran	8
2.3 Zur Wirkungsgeschichte Gibrans	17
<b>3 Gütekraft in Khalil Gibrans Leben</b>	<b>20</b>
3. 1 Gibrans Kindheit im Libanon	20
3. 2 Die Jahre in Boston 1895 bis 1912	23
3. 3 Die Jahre in New York 1912 bis 1931	29
3. 4 Das Sterbejahr 1931	45
<b>4 Religiöse Verankerung der Gütekraft bei Gibran</b>	<b>47</b>
4.1 Gibrans maronitische Herkunft	48
4.2 Sufismus und Drusentraktionen in Gibrans Leben	50
<b>5 Die Bedeutung von Frauen für Gibrans Entwicklung von Gütekraft</b>	<b>55</b>
5.1 Die Frauen der Familie	56
5.2 Die Freundinnen	58
5.2.1 Josefine Peabody	58
5.2.2 Mary Haskell	59
5.2.3 May Ziadeh	66
5.3 Frauen seines literarischen Werkes	70
5.3.1 Seine Novelle „Martha aus Ban“	70
5.3.2 Sein Roman „Gebrochene Flügel“	72
5.4 Zwischenbilanz	74
<b>6 Die Dramaturgie der Liebe in Gibrans „Der Prophet“ als Ausdruck von Gütekraft</b>	<b>75</b>
<b>7 Gütekraft am Beispiel der Rezeption neutestamentlicher Frauengestalten in Gibrans „Jesus Menschensohn“</b>	<b>86</b>
7.1 „Jesus Menschensohn“	86
7.2 Jesus und die „Ehebrecherin“ im Johannesevangelium	89
7.3 Gibrans Sicht auf die Beziehung zwischen Jesus und der „Ehebrecherin“	92
7.4 Jesus und Maria von Magdala im Johannesevangelium	94
7.5 Gibrans Sicht auf die Beziehung von Jesus und Maria von Magdala	95

<b>8</b>	<b>Folgerungen für ein Verständnis Gibrans als Mystiker</b>	<b>98</b>
<b>9</b>	<b>Die gütekräftig mystische Grundierung von Gibrans Menschenbild</b>	<b>108</b>
<b>10</b>	<b>Zusammenfassung</b>	<b>114</b>
<b>11</b>	<b>Literaturverzeichnis</b>	<b>120</b>

## 1 Einleitung

Der große Rahmen dieser Untersuchung ist ein ökumenischer. Am Ende der 8. Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK) ist in Harare (Zimbabwe) 1998 „die ökumenische Dekade zur Überwindung von Gewalt“ beschlossen worden, die dann am 4. Februar 2001 in Berlin eröffnet wurde.

2003 wurde der Libanon „Weltgebetstagsland“ mit der von den libanesischen Christinnen erarbeiteten Gottesdienstliturgie „Heiliger Geist, erfülle uns“. Hierdurch wurde ich angeregt, mit einer Frauengruppe, organisiert von den „Evangelischen Frauen in Hessen und Nassau (damals noch „Evangelische Frauenhilfe“), in den Libanon zu fliegen. Dort begegnete uns auch Khalil Gibran (1883-1931), geboren im Libanongebirge und einer der großen libanesischen Dichter, zunächst in Gestalt seiner Aussprüche und Novellen, die mich sehr beeindruckten. Auf dieser Reise besuchten wir auch sein Museum in seinem Geburtsort Becharré.

Der Inhalt von Gibrans Werken wird bestimmt von seiner Überzeugung und seinem Willen, dass der Ruf Gottes nach Menschenliebe nicht ungehört bleiben dürfe, besonders deutlich ausgesprochen in der ersten Rede seines Buches „Der Prophet“.<sup>1</sup>

Aus den ausführlichen Biografien über Gibran, aufgeschrieben von Jean-Pierre Dahdah, Suheil Bushrui und Joe Jenkins<sup>2</sup> erfährt man, dass Gibran ein Mensch war, der um des Verstehens und der Güte, um der Liebe willen insbesondere gerade Menschen aus dem Orient und Okzident einander näher bringen möchte, ein Miteinander des Lebens im Sinne gegenseitiger Achtung und des voneinander Lernens, ebenfalls betreffend die Religionen.

Da ich damals regelmäßig an den Zusammenkünften einer „Gütekraftgruppe“, einer Gruppe gleichgesinnter FriedensforscherInnen, teilgenommen habe, deren Arbeit mich überzeugte, kam es zu dem Entschluss, die Anwendbarkeit des Gütekraftkonzeptes auf Gibrans Leben und Werk zu untersuchen bzw. aufzuzeigen.

In der Arbeit soll deutlich werden, dass die Grundstimmung von Gibrans Leben und Werk geleitet wird von einer Achtsamkeit und Zuneigung zu den Menschen, die offen sind für gütekräftige Einsichten im Sinne der durch Gandhi auch im Westen bekannten Satyagraha = Gütekraft und Ahimsa = Nichtverletzen, Heilsein; dass es hier nicht bei großen Worten und theoretischen Appellen und Meinungen bleibt, sondern immer wieder neue Ansätze gemacht wer-

---

<sup>1</sup> Gibran, K., Sämtliche Werke, a. a. O., S. 888ff.

<sup>2</sup> Dahdah, J.-P., ...eine Biografie, a. a. O.  
Bushrui, S., Jenkins, J., ...Man and Poet, a. a. O.

den, deren Ausführungen in Gibrans „pragmatischer“ Literatur ihren Niederschlag gefunden haben.

In Deutschland hat Martin Arnold die wissenschaftliche Aufarbeitung von Gütekraftaktivitäten maßgeblich auf den Weg gebracht. Seine von der Deutschen Stiftung Friedensforschung geförderte umfangreiche interessante Dissertation wird hoffentlich bald allgemein zugänglich sein.

Neben die von ihm untersuchten drei Konzepte von Hildegard Goss-Mayr., Bart de Ligt und M. K. Gandhi stelle ich nun Leben und Werk Khalil Gibrans. Seine religiös inspirierte Literatur ist eine mögliche Brücke zwischen Orient und Okzident, das ist sein ernsthafter Wunsch: „Brückenbauer möchte ich sein.“ Zumal seine Bücher – vor allem „Der Prophet“ und „Jesus Menschensohn“ weiterhin für viele LeserInnen aktuellen Wert besitzen.



## 2 Gütekraft

Gütekraft soll als Thema des Lebens, als Verdeutlichung einer lebendigen Mitmenschlichkeit auf der Basis wissenschaftlicher Forschung und pragmatischer Vollzüge ausgebreitet werden.

### 2.1 Stand der wissenschaftlichen Forschung – Vorabdefinition der Gütekraft, ihre Entwicklung, ihr Konzept, ihre Praxis

Zuerst sei hingewiesen auf zwei der beispielhaften Texte zu Erklärung von Gütekraft: „Gütekraft beschreibt eine Energie, die wirkt, wo Menschen mit gewaltfreiem Handeln ihr Gegenüber im Konflikt zu einer gewaltmindernden Verhaltensänderung bewegen.“<sup>3</sup> und „Gütekraft ist eine dynamische Werthaltung im Bewusstsein der Einheit des Lebens, aus der heraus einübbarer Methoden und Strategien entwickelt wurden und werden, mit denen ein beharrliches Beziehungsverhalten zur Überwindung von Gewalt initiiert werden kann.“<sup>4</sup>

An diesen genannten Definitionen ist zu verstehen, wie in der „Gütekraftgruppe“, der Gruppe gleichgesinnter FriedensforscherInnen, Gütekraft und ihre Forschung diskutiert und wie gehandelt wird. Dort lebt Gütekraft praktisch, d. h. Gewalt in jeder Form wird nicht nur nicht durch Gewalt besiegt, sondern Gewaltfreiheit als Lebensstil anderen Menschen versucht, nahe zu bringen und als Gesinnung bekannt zu machen, hierfür sich einzusetzen, auch wenn es etwas kostet; Risiken werden nicht ausgeschlossen. Ein Beispiel: Ein Gefangenenlager im zweiten Weltkrieg. Abends treibt der Wächter seinen „Spaß“ mit den heimkehrenden Gefangenen, es gibt Schläge, Tritte, Abend für Abend. Da bietet sich ein Gefangener für die Schläge an. Der Wächter wird ärgerlich und sagt: „Wieviel Peitschenhiebe soll's geben?“ Der Gefangene: „Das überlasse ich Ihrem Gewissen.“ Antwort des Wächters: „Was soll das? Ich habe kein Gewissen!“ Der Gefangene: „Doch, ihr Zögern beweist es.“ Dem Wächter kommen die Tränen.<sup>5</sup>

Man weiß, dass gewaltfreie Haltung bei anderen Menschen in Negativreaktionen umschlagen kann. Dies muss in Kauf genommen werden. Im Laufe von etwa 20 Jahren sind für die Forschung und ihren gegenwärtigen Stand ganz selbstverständlich wichtige Erfahrungen gesammelt worden, die schon einmal zu Konzepten gereift sind. Als Beispiel: Herstellung von Kommunikation zwischen gegnerischen Einzelmenschen oder Gruppen, wobei die jeweiligen Situationen erfasst oder geklärt werden sollen und müssen, dabei werden die gegnerischen Ein-

<sup>3</sup> Dietrich, A. zitiert in Arnold, M., Gütekraft (Satjagrah)..., a. a. O., S. 16

<sup>4</sup> Egel-Völp, R. zitiert in Arnold, M., Gütekraft (Satjagrah)..., a. a. O., S. 16

<sup>5</sup> Arnold, M., Basistext, a. a. O., S. 11

zelpersonen oder Gruppen nicht als FeindInnen gesehen und die positiven Erscheinungen in den Konflikten nicht aus den Augen verloren.

Es geht um Prävention, Verhinderung von Eskalation bei aufkommenden Konflikten. Die Hintergründe bestehender Konflikte müssen aufgedeckt werden, benannt werden als eine wichtige Voraussetzung.

Gütekraft zeigt sich ihrem geistigen „System“ nach in Konzepten der Begegnung. Diese Konzepte können gegenüber Phänomenen der Gewalt inhaltlich verschiedene Verhaltensmöglichkeiten haben.

Näheres zur Gütekraftforschung:

Das Forschungsfeld<sup>6</sup> beschreibt Interaktionen und Kommunikationsvorgänge. Dazu gehören Einstellungen, ebenso Handlungen und Verhaltensweisen der betreffenden AkteurInnen. Dann werden Konfliktaustragungskonzepte angewendet. Diese können sich ausbilden in unterschiedlichen Zusammenhängen gesellschaftlicher und persönlicher Art, mit den verschiedenen Mustern von Traditionen und Strukturen. Diese Zusammenhänge entwickelten sich seither bei politischen Aktionen oder auch anderen Aktivitäten (wie bei Gandhi oder M. L. King). Es war seither bei den jeweiligen Konfliktaustragungen zu beobachten, dass sie in ihren Mustern unterscheidbar waren. Die Haltungen und Verhaltensweisen im Aktionsmuster stimmten zusammen. Manchmal zeigte es sich, nach welchen Konzepten sie vorgehen wollten. Interaktionsmuster sind schwerer zu erfassen, deshalb werden jetzt hier Konzepte vorgestellt, die die Gütekraftforschung untersucht.

Außer den Konzepten sind auch Interaktionsmuster zu erkennen; die jeweiligen Traditionen werden in ihrer Wirkung auf die betreffenden Beteiligten untersucht.

Mit dem folgenden Schema (als Grundstruktur) dreier Konzepte<sup>7</sup> wird allgemein die Vorgehensweise der Konfliktaustragung dargestellt, nicht die Gütekraft selber. Das Ziel ist jedenfalls die Lösung des jeweiligen Problems. Das kann Konfliktbeendigung oder auch einvernehmliche Regulierung des betreffenden Verfahrens heißen.

Drei Konzepte der Konfliktaustragung (als Grundstruktur):

- A)                    Mögliche Vertrauensbasis für Verständigung, evtl. Einfühlung, gegenseitiges Verständnis, wenn nötig Sinneswandel;

---

<sup>6</sup> vgl. Arnold, M., Basistext, a. a. O., S. 14 ff.

<sup>7</sup> vgl. Arnold, M., Basistext, a. a. O., S. 20

also Gütekraft - „aktive Gewaltfreiheit“

B) Wenn Verständigung unmöglich ist, weil der/die KonfliktgegnerIn

Nachteile vermeiden will, dann Druck;

also Konfliktaustragungskonzept: „Gütekraft und Druck“

C) Verständigung erfolglos, KonfliktgegnerIn will Nachteile und

Schädigung vermeiden; Basis ohne Vertrauen, aber Furcht, d. h.

jetzt Druck oder Zwang (z. B. durch andere als direkte körperliche

Schädigung oder Bedrohung).

Erklärung: Druck oder Zwang können abhängig sein vom Selbstverständnis der Handelnden, es ist die Frage des Respekts vor dem/der KonfliktgegnerIn. Gütekraftiges Verhalten und Zwang schließen einander aus.

Im Fall von „win/lose“ setzt die Grundhaltung eine Grenze für die Konfliktaustragungskonzepte: Absichtliche Schädigung des /der KonfliktgegnerIn schließt eindeutig Gütekraft aus.

Die Menschenrechte sind als eine Grundbedingung zu wahren.

Es geht bei der Gütekraftforschung um bestimmte Verhaltensweisen und deren Konsequenzen, die Handelnden erwarten im Konflikt positive Wirkungen. Ausgeschlossen wird von den Handelnden körperliche Schädigung des/der KonfliktgegnerIn. Bislang muss in der Diskussion manches offen bleiben: „Druck“ und „Zwang“, „Wo beginnt der Zwang?“ „Grundbedürfnisse der Existenz“, „Was zählt zu den Menschenrechten?“ Zunächst geht es um eine „dichte Beschreibung“.<sup>8</sup>

Wissenschaftliche Forschung und Wirkungsgeschichte sind bei Gibran hinsichtlich der Gütekraft nicht immer scharf zu trennen. Beides greift ineinander.

Auf der Ebene der Wissenschaft sich mit Gütekraft zu befassen, ist kein leichtes Unterfangen. Obgleich zweifelsfrei praxisorientiert, ist Gütekraft sehr viel mehr als ein praktischer Vorgang von Kommunikation zwischen Menschen oder im Menschen selbst. Die Gedankenentwicklung bezüglich Gütekraft bezieht selbstverständlich die Möglichkeit ein, sich mit einem Axiom innerhalb der Gütekraft zu „behelfen“. Wir tun dies öfter auf fast allen Gebieten des Le-

<sup>8</sup> Geertz, C., Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme, a. a. O.

bens – auch als ChristInnen kommen wir nicht ohne solche Hilfen aus. Mut und Risikobereitschaft gehören dazu. Darunter fallen im Rahmen der vorliegenden Untersuchung „Reframing“ und Umorientierung als von mir genannte Beispiele aus M. Arnold<sup>9</sup>, und es gehören hierhin Menschen wie Kahlil Gibran, M. L. King oder der Mensch, der einem andern Versöhnung anbietet, obgleich er das Recht hätte, diesen zu strafen.

Grundlage der Überlegungen und Verhaltensweisen ist: Gewaltfreiheit ist möglich, mit aller Risikobereitschaft, im Grenzfall auch Leidensbereitschaft.<sup>10</sup> Die entsprechende Vorgehensweise ist Thema der wissenschaftlichen Gütekraftforschung: „Gütekraft ist eine bestimmte Dynamik im Prozess der Beziehung zwischen KonfliktpartnerInnen – und von besonderer Qualität“.<sup>11</sup>

Beim Blick auf die Wirkweise der Gütekraft bezogen auf die Konfliktaustragung erzielte Martin Arnold folgende Ergebnisse:<sup>12</sup>

Die Arbeit an der Gütekraft zielt immer auf den Abbau großer und kleiner Missstände.

1. Das Ziel ist der Weg. Hier nennt Arnold verschiedene Stufen der Wirkweise, z. B. Selbsterkenntnis, Risikobereitschaft, wohlwollendes und gerechtes Streiten, Intensität, Ausdauer.
2. Reframing: Immer stehen die Missstände im Vordergrund. Jetzt ist der Konflikt in ein neues Umfeld gestellt, die Bedürfnisse der andern Beteiligten neu erkannt; vor allem gibt es keine Fixierung mehr auf GegnerInnenschaft.
3. Beziehungszentrisches Selbstbild bedeutet: Gütekräftige Umorientierung den ganzen Menschen betreffend, Entängstigung, Entfeindung, Ermutigung, nicht den eigenen Standpunkt aufgeben, die eigene Person unvoreingenommen sehen, verändert handeln.
4. Gütekräftiges Vorgehen (vereinfacht ausgedrückt) erreicht seine Ziele durch Persönlichkeitsentwicklung, Empowerment auf eigener Seite und Resonanz auf Grund innerer Verbundenheit der Menschen, auf der anderen Seite bei anderen Beteiligten durch Mitwirkung am selben Ziel.<sup>13</sup>

Zunächst hat sein Dichterfreund Mikhail Nuaime Gibran als Prophet gesehen, natürlich als Maler, aber auch als Musiker und Priester: Er erhält Botschaften von oben, seine Bilder drücken aus, was er an Eingebungen empfing, diese berühren seine Seele. Als Priester gibt er

<sup>9</sup> Arnold, M., Gütekraft, (2009), a. a. O., S. 922ff.

<sup>10</sup> Arnold, M., Basistext, a. a. O., S. 15f.; Antoch, R., Halte lieb..., a. a. O.

<sup>11</sup> Arnold, M., Gütekraft, (2007), a. a. O., S. 16

<sup>12</sup> Arnold, M., Gütekraft, (2009), a. a. O., S. 835f., S. 846ff., S. 870f., S. 989ff.  
(s. dazu auch Kapitel 2, Absatz 2.2)

<sup>13</sup> Arnold, M., Gütekraft, (2009), a. a. O., S. 924

die empfangenen Botschaften weiter. So jedenfalls wird es in seiner Umgebung empfunden. Seine Worte werden als „himmlische Botschaften“ ernst genommen. Diese Überzeugung kann man auch in unseren Tagen von seinen AnhängerInnen hören.<sup>14</sup> Von Kindesbeinen an malt er, als Erwachsener hat er mit dem berühmten Rodin Kontakt (Ausstellungen in Boston und New York). Er bekennt sich zu seiner Liebe zur Musik, obwohl er kein Instrument spielt. Er neigt besonders zur orientalischen und zur westlichen Musik.

Er entwickelt diese Vorstellung nicht nur allgemein in Verbindung zwischen Orient und Okzident. Auch persönlich möchte er sie mit Leben füllen – in engem Kontakt mit Christentum und Islam, denn er schätzt beide. Und das äußert sich auch in seiner Literatur.

Das deutsch-libanesisches Dichterehepaar Dr. Ursula und Dr. S. Yussuf Assaf urteilt so: „Gibran erfüllt den hohen Anspruch eines orientalischen Dichters, der zugleich Musiker, Prophet und Dichter ist.“<sup>15</sup> Dem Buch „Gibran in seinem Museum“<sup>16</sup> kann man folgende Informationen entnehmen: „Die LeserInnen, die WissenschaftlerInnen, die VerlegerInnen warteten begierig auf das Ende des Urheberrechts, das noch über Gibrans Werken wachte. Danach erst hatte die Forschung die Möglichkeit, ihre wissenschaftlichen Arbeiten fortzusetzen.“, auch hinsichtlich der Gütekraft im Leben und Wirken Gibrans.

---

<sup>14</sup> Gibran, K., Sämtliche Werke, a. a. O., S. 1359ff.

<sup>15</sup> Gibran, K., Sämtliche Werke, Nachwort, a. a. O., S. 1377

<sup>16</sup> Kayrouz, W., Gibran in seinem Museum, a. a. O., S. 56

## 2.2 Heutige Gütekraft – Praxis als Ansatz für deren Reflexion in Leben und Werk von Khalil Gibran

Meine These lautet: In Gibrans literarischen Werken kann Gütekraft als Handlungsmotivation aus Überzeugung sichtbar werden, wenngleich er den Begriff nicht kennt. Diese seine Überzeugung ist durch einen einfachen Satz ausgedrückt: Die Liebe prägt sein Leben, dessen Grundton eben die Menschenliebe ist. Aus ihr spricht er, handelt er.<sup>17</sup> Sie ist nachweisbar: Dazu ist gefordert darzustellen, was unter Gütekraft verstanden wird, und dies in Verbindung zu seinem Leben zu setzen.

Gütekraft als angewandte Theorie und Praxis entspricht Gandhis „Satyagraha“ (Sanskrit), „Kraft der Wahrheit und Liebe“, oder auch englisch „soul force“ bzw. „strength to love“ (Martin Luther King) oder „Kraft der Gerechtigkeit und Güte“. In den 90er Jahren ist mit dieser Übertragung ins Deutsche ein Wort entstanden, das geeignet bzw. grundlegend ist, an Friedensforschung zu arbeiten, und die Thematik trägt, die im Folgenden entfaltet werden soll.

Praktische Vorgehensweise im Konfliktfall bei beteiligten Einzelpersonen oder Gruppen: Die zerstrittenen Menschen sollten möglichst eine innere Bereitschaft zur Überwindung des betreffenden Konfliktes mitbringen und wissen, dass es um zwischenmenschliche Kommunikation mit Unwägbarkeiten geht und der gegnerischen Seite signalisieren, dass guter Wille vorhanden ist. Die innere Bereitschaft kann sich orientieren etwa an 1. Kor. 14,1: „Setzt alles auf die Liebe und bemüht euch um eure geistgewirkten Fähigkeiten“. Hier zeigt sich Gütekraft, die eine bestimmte Qualität hat und sich in bestimmten Situationen auswirken kann und, um gewaltfrei, friedentiftend tätig sein zu können, ob spontan oder vorbereitet. Gewaltfrei handeln schließt ein, die jeweiligen Bedürfnisse voll anzuerkennen, keinerlei körperliche Schädigungen zuzufügen, keinen psychischen oder sozialen, politischen Druck auszuüben und keine Diskriminierungen zu dulden; die sogenannten „win-win“-Lösungen anstreben, den gegnerischen Menschen „gleich-würdig“ als potentiellen Freund oder Freundin betrachten.

Äußerst wichtig ist der Dialog, Vertrauen muss aufgebaut werden – die menschlichen Grundrechte sind zu wahren. Die Interaktionsdynamik sollte von beiden Seiten gütekräftig genutzt werden, bei gegenseitiger sorgfältiger Wahrnehmung. Im Vorteil sind die Menschen, die geduldig vorgehen und ihre Erwartungen vorsichtig realistisch einschätzen. Immer auf der Suche nach Lösungen: Die Verhältnisse sind zu klären und festgestellte Entwicklungen sind ehr-

---

<sup>17</sup> Gibran, K., Sämtliche Werke, a. a. O., S. 888ff.

lich darzustellen; auch wenn der „Knoten“ sich nicht sofort lösen lässt, vergleichbar der afrikanischen Methode des Palavers.

Eine fruchtbare Sicht auf die Arbeit an solchen Konflikten und ihren Lösungsversuchen hat der Diplom-Psychologe und Therapeut Dr. Robert Antoch bekannt gemacht.<sup>18</sup> Als Quäker geht er von der Überzeugung des Glaubens aus, dass Gott einen Funken göttlichen Lichtes in jede und jeden von uns gelegt hat; jede und jeder kann dies erkennen, weil jede und jeder Gott suchen kann, auch ohne Dogmen und Zeremonien, indem sich der Mensch diesem Licht öffnet. D. h., diese Überzeugung schreibt jeder und jedem eine bedeutende Würde zu, die Kraft der Gottebenbildlichkeit. Hier ist das Göttliche dem Menschen nah - als eine mystische Nähe. So wird der Blick des Menschen auf den andern noch einmal neu definiert. Und Antoch stellt fest: Nicht wenige Menschen haben im Laufe der Zeiten - nicht nur durch die Tora und das NT – ihr Leben achtsam gelebt, d. h. Gewaltverzicht geübt, Güte und Liebe zu ihrem Lebensprinzip gemacht.

Weiterhin stellt Antoch Gütekraft als Liebe und heilende Kraft in Bezug zu Lev. 19,18. Dort heißt es mit der Gute-Nachricht-Übersetzung: „Liebe deinen Mitmenschen wie dich selbst – ich bin Jahwe“ oder mit der von Martin Buber: „Halte lieb deinen Genossen, dir gleich. Ich bin's.“<sup>19</sup> Diese Liebe, Gütekraft kann aufgedeckt werden im „Sein der Beziehung“, von dem Martin Buber sprach.<sup>20</sup>

Gütekraft ist die Quelle der Heilkraft für den Menschen, zur Stärkung innerer Balance, zur Gewinnung oder Herstellung des (inneren) Friedens, zur Achtsamkeit gegenüber Anderen und der Umwelt. Damit ist nicht Selbstzufriedenheit nach innen gemeint, mit der man Andere „beglücken“ könnte. Denn Gütekraft hat auch ein Machtpotential, das, wie wir vermuten oder wissen, ausgenutzt werden kann. Dies wird dann geschehen, wenn Gütekraft im Umgang mit Anderen missbraucht wird. Wobei es auch eine Gütekraftstruktur gibt – durchaus in der Gütekraftforschung bekannt – die ausarten kann in Zwang (d. h. bestimmte Bedingungen stellen), der unter Druck setzt und die aktive Gewaltfreiheit nicht mehr gewährleistet.

Des Menschen Dasein gesehen als stetes Bezogensein betrifft die eigene Person wie selbstverständlich auch umgekehrt die Andern. Infolge dessen bedarf das „Sein in Bezogenheit“ nach Antoch dreier wichtiger Kriterien:<sup>21</sup>

<sup>18</sup> Antoch, R., Halte lieb..., a. a. O., vor allem die Seiten 11 ff.;

<sup>19</sup> Antoch, R., Halte lieb..., a. a. O., S.10

<sup>20</sup> Wehr, G., Martin Buber..., a. a. O. S. 77ff.; Buber als dialogischer Denker

<sup>21</sup> Antoch, R., Knittel, G., Gütekraft erforschen, a. a. O., S. 58

1. Entfeindung – nicht feindliche Gegnerschaft
2. Entängstigung – Ängste erkennen, Prozess zur Veränderung zulassen
3. Ermutigung – Vertrauen auf noch vorhandene Gemeinsamkeiten, Suche nach Lösungen, Bereitschaft zur Versöhnung.

Hier also können die Ansätze zu heilender Gütekraft erkannt werden. Diese hat - so Antoch<sup>22</sup> - eine sehr alte Tradition. Z. B. gehört „die Achtsamkeit“ im Buddhismus zu dessen unbedingten Werten. So ist „ahimsa“ in Indien ein bekannter Begriff für „Liebe“ und „Gewaltverzicht“. In jüngerer Zeit hat Gandhi „satyagraha“ gebraucht, deutlich unterschieden von Körpergewalt.

Die hier vorgelegte Dissertation geht davon aus, dass der im Anschluss an Antoch dargestellte Ansatz bei Gütekraft – die Liebe, geführt von dem „Das von Gott im Menschen“, einen erfolgversprechenden Forschungsansatz in Bezug auf Gibran und seine Werke darstellt. Aber auch Martin Bubers Gewohnheit, Gespräche zu führen statt des Lehrens, heißt Hinwendung zum Menschen. Martin Bubers Idee des „Seins in der Beziehung“ kann der Einstieg in diese Untersuchung sein.<sup>23</sup> Im Umfeld von „Ich–Du“ Beziehung und Gespräch soll deshalb zur Einführung in die Thematik die Grundfrage nach Gibrans gütekräftigem Handeln anhand seines Ausspruchs „Wenn die Liebe dich ruft (...dir winkt“, so Dr. Ursula Assaf) folge ihr“<sup>24</sup> auf seine Biografie bezogen werden. Denn 1898 kehrte Gibran für vier Jahre in den Libanon zurück, um in Beirut an der Schule der Weisheit, der „Hikmat“, klassische arabische Philologie und Literatur zu studieren. Während dieser „Lehrzeit“ in seiner Heimat entdeckt er über seinen Studien den Schatz verinnerlichten Lebens, den „Wert“ der menschlichen Seele, ihm nahe gebracht durch die arabisch-muslimische Dichtung. So erwachte sein Streben, die Spiritualität des Orients der des Okzidents näher zu bringen - im Sinne eines „Offenbarmachens“. Beide könnten doch von und miteinander lernen. Für sich selbst will er lernen, um so im Sinne des aufeinander Zugehens gütekräftige Ansätze aufzuweisen oder Wege dahin zu öffnen. Zu finden sind sie in seiner Literatur sowie in seinen Handlungsweisen.<sup>25</sup> Dass er durchdrungen war von der Fähigkeit des Menschen zu lieben, die er als von seinem Schöpfer gegeben zugrunde legte, hindert Gibran keineswegs, Kirche und Staat wegen ihres gegenteiligen Verhaltens zu tadeln (vgl. seine Bücher „Die Nymphen der Täler“ 1906 und „Die rebellischen Geister“ 1908). Die Folge war die öffentliche Verbrennung dieser Bücher 1910 in Beirut und die An-

<sup>22</sup> Antoch, R., Halte lieb..., a. a. O., S. 5

<sup>23</sup> Wehr, G., Martin Buber, a. a. O., S. 9

<sup>24</sup> Gibran, K., Sämtliche Werke, a. a. O., S. 888

<sup>25</sup> Dahdah, J.-P., ...eine Biografie, a. a. O., S. 459f.; Gibran, Sämtliche Werke, S. 889



drohung der Exkommunikation durch die maronitische Kirche. Aufgrund des Einspruchs eines Freundes beim Bischof konnte die Exkommunikation abgewehrt werden.

Gibrans Biografen berichten, dass immer wieder geplagte Menschen zu Gibran kamen, weil sie Trost und Rat bei ihm suchten. So war er oft körperlich überfordert. „Meine Krankheit ist die Arbeit“, sagte er von sich,<sup>26</sup> aber schonte sich nicht. Dass er dennoch lebte, geschah durch die Kraft seiner „Welt des Geistes“, die ihn laut seiner letzten Mitarbeiterin Barbara Young stärkte; seine Weisheit und sein Mitgefühl taten den BesucherInnen gut und wirkten gesundheitsfördernd auf sie.

Mitgefühl als Ausdruck von Gütekraft äußert sich auch in anderen Bereichen menschlichen Daseins. So sind nach Gibrans Überzeugung Gerechtigkeit und Stärke immer angebracht und zwar im Dienste der Wahrheit.

Zwar war Gibran nicht gefeit gegen Feindschaft und Tränen. Doch er beobachtete, dass Trauer nicht Trauer bleibt, wenngleich die Fröhlichkeit aufgesetzt sein kann. Dass aber nach seiner Überzeugung die Zuwendung des Jesus Menschensohn am Kreuz nicht wirklich besiegt ist, bedeutete für ihn eine Gewissheit, die der Welt die Stirn bietet und falscher Fröhlichkeit Standhaftigkeit entgegensetzen kann.<sup>27</sup>

Gibran hat etwas gelernt, was einen Ansatz von Gütekraft in sich trägt: Er erfährt sich als Einzelwesen, jedoch als „Baustein“ (sein Ausdruck).<sup>28</sup> Daraus folgt für ihn: Mitschuldig werden an den Fehlern der anderen; ebenso beteiligt sein am Guten, das durch andere geschieht. So ist Gütekraft gegenwärtig in den Menschen.

Dazu folgendes Beispiel, um in das Untersuchungsfeld für Gütekraft in Gibrans Leben und Werk einzuführen, dem sich die folgenden Kapitel im Einzelnen zuwenden: Zusammen mit einem Freund vermietete er sein renoviertes Haus an einen feministischen Verein. Dieser ist insolvent. Es soll zur Gerichtsverhandlung kommen. Die geschuldete Summe wird eingeklagt. Da erscheint die Vorsitzende des Vereins bei Gibran und hält ihm den „Prophet“ entgegen mit dem Hinweis, dieses Buch habe er doch geschrieben! Dort spreche er von Güte, dies hier sei doch wohl „Erpressung“? Er nimmt die Klage zurück, obwohl ihn die Freunde, die gegenteiliger Meinung sind, zum Gerichtsverfahren drängen wollen. Er widerspricht ihnen: „Wenn ich das getan hätte, könnte ich dieses kleine Buch nie mehr öffnen!“<sup>29</sup> Sein Standpunkt dazu war:

<sup>26</sup> Young, B., ...Die Biografie, a. a. O., S. 140

<sup>27</sup> Gibran, K., Sämtliche Werke, S. 576

<sup>28</sup> Gibran, K., Sämtliche Werke, S. 902

<sup>29</sup> Dahdah, J.-P., ...eine Biografie, a. a. O., S. 460

“Lass den, der seine beschmutzten Hände an deinem Gewand reinigt, dein Gewand nehmen. Er kann es wieder gebrauchen, du sicherlich nicht“.<sup>30</sup> Die Gegenseite wäre zu sehr geschädigt worden. Und er wäre seiner gütekräftigen Gesinnung nicht treu geblieben. Dann hat die Gütekraft einen Wert entwickelt, der das Recht überhöht, obgleich dies ernsthaft gepflegt werden muss.

Dass ihn seine Werke bekannt machten, hat ihn manchmal zum Mahner seiner selbst gemacht, hat ihn also zu noch tieferem Nachdenken angeregt. In seinen Werken hat er auch seinen Standpunkt zur Sklaverei dargelegt. Für Gibran ist Sklaverei das Thema „nahe seinem Herzen“. Nicht grundlos hat er ein Prosagedicht dazu geschrieben.<sup>31</sup> Er erkannte in der Sklaverei fraglos ein bedeutungsvolles Problem, das in aller Welt ein großes Thema ist.

Andererseits hat Gibran großen Respekt vor dem amerikanischen „way of life“, weil das Ideal Wohlergehen wünscht, deshalb effizient werden will, weshalb Gibran große Vorbehalte vor falscher Kultur und Sitte hat. Denn dieser „way of life“ kann Ungutes zudecken und dieses wuchern lassen.

In vielen Bildern schildert Gibran die Macht der Sklaverei, sie beherrscht das menschliche Leben. In vielen Formen tritt sie auf, auch in „Tempeln“<sup>32</sup> weltweit. Gibran beobachtet, wie die Menschen Sklaven des Lebens sind oder werden. Sklaverei wird vererbt; es gibt kein Entkommen. Aber es gibt auch ihr Gegenteil, doch die Freiheit ist zugleich eine in Ketten. Und die Gütekraft scheint hinter Nebelschleiern ihr Dasein zu fristen. Aber doch ein Hoffnungsschimmer, ohne wirklich zu entlasten, immerhin eine Kraft, die Gerechtigkeit heißt (als Liebe).<sup>33</sup> Nicht zu vergessen, dass das Christuskreuz die Gegenkraft ist - hin auf Gütekraft.

Gibran hat die Gütekraft auch gemalt, eine Frau, die im Nebel verschwindet, so jedenfalls deutbar.

Gibran hat in sich den Vorzug entdeckt, im Orient und Okzident so gut wie zuhause zu sein. Von dieser doppelten Erfahrungsweise ließ er sich inspirieren. So drückte er in vielen Gedankengängen und literarischen Arbeiten den tief gefühlten Wunsch von Frauen und Männern nach spirituellem Leben aus, die die materielle Welt verwandeln und sie spürbar mit Würde erfüllen wollten. So war er einer der wenigen Schriftsteller, der die Grenze zwischen Ost und West wirklich überwinden wollte und sich zu recht einerseits Weltbürger nannte und ebenso Libanese und Patriot war. In entscheidenden Momenten seines Lebens war er in der Lage,

<sup>30</sup> Dahdah, J.-P., ...eine Biografie, a. a. O., S. 460

<sup>31</sup> Bushrui, S., ...Man and Poet, a. a. O., s. 120; Dahdah, J.-P., ...eine Biografie, a. a. O., S. 103ff.;

Gibran, K., Sämtliche Werke, a. a. O., S. 544ff.

<sup>32</sup> Gibran, K., Sämtliche Werke, a. a. O., S. 544ff.

<sup>33</sup> Dahdah, J.-P., ...eine Biografie, a. a. O., S. 302

wenn Grundbedingungen sich veränderten, an seine Fähigkeiten zu dem, was heute als Gütekraft bezeichnet wird, zu glauben. Diese Weltoffenheit durchzieht sein Denken und Reden.

Die Weltoffenheit Gibrans stellt auch Fragen; z. B. die zur Konfliktaustragung zwischen Frauen und Männern. Diesbezügliche Erkenntnisse könnten von Nutzen sein und manches Übel abwenden.

Meine Beobachtung z. B. geht dahin, dass Gibran nach der Veröffentlichung des „Propheten“ mehrfach sehr deutlich auf Güte und Liebe angesprochen wird, weil er gerade dabei ist, eben nicht seine Worte in die Tat umzusetzen. Von Frauen wird er auf seine Wahrhaftigkeit angesprochen. Er lässt es sich auch sagen und korrigiert seine harte Haltung. Und der Konflikt in der Mietsache zwischen ihm und der Feministin (ihr Name wird nicht genannt) wird, ehe er seine Spitze erreicht, aus Gründen der Einsicht Gibrans beigelegt. Allerdings bleibt der Leserin der Eindruck sichtbarer Enttäuschung auf Gibrans Seite – das muss zugestanden werden.<sup>34</sup>

Eine überraschende Bemerkung für das Jahr 1918: Bushrui berichtet, dass Gibran gemeiner Soldat an der Front im Norden Frankreichs war.<sup>35</sup> Gibran hat dort Horrorerfahrungen gemacht, die bei ihm einen tiefen Eindruck hinterließen – dies konnte doch nur seine bisherige Überzeugung bestärken, dass sich moderne Zivilisation auf Gewalt (violence) und Sklaverei gründet. Diese Erfahrungen (laut Tagebuch) festigten seine Distanzierung vom Krieg! Bushrui nennt Gibran „a private soldier in the American army“.<sup>36</sup> Das Tagebuch gibt Zeugnis von einer traurigen Seele zwischen Frömmigkeit und Hass in dieser Zeit.<sup>37</sup>

Ich greife an dieser Stelle nochmals auf Antochs Dreierschritt

- Entfeindung
- Entängstigung
- Ermutigung<sup>38</sup>

zurück, um echte Gütekraft nachzuweisen:

1. Entfeindung heißt, den oder die GegnerIn bzw. die gegnerische Gruppe nicht als Feind oder Feindin anzusehen. Und dies auch klar auszudrücken, mit dem Versuch neutral zu denken, zu sein. Dann könnte sich wie „von selbst“ das Feindbild von der Angst lösen; die Hürde wäre genommen, und es würde sich der Mut – vielleicht – entwickeln, aufeinander zuzugehen, um sich auf einer Ebene zu treffen, die offen ist, wenigstens nicht gegen einander in die Zukunft

<sup>34</sup> Dahdah, J.-P., ...eine Biografie, a. a. O., S. 460

<sup>35</sup> Bushrui, S., ...Man and Poet, a. a. O., S. 189f.

<sup>36</sup> Bushrui, S., ...Man and Poet, a. a. O., S. 189

<sup>37</sup> Eckel in Schottroff, L., Lydias ungeduldige Schwestern, a. a. O., S. 263-270

<sup>38</sup> Arnold, M., Knittel, G., Gütekraft erforschen, a. a. O., S. 59b

zu gehen. Dies zu erreichen, bedarf nicht nur der Klugheit und Vergebungsbereitschaft, sondern es muss auch der Wille, wenigstens der Wunsch erkennbar sein, einen Neuanfang zu wagen: mindestens zu handeln, ohne vom Vergangenen belastet zu sein.

Wie ist das bei Gibran gewesen? In der Mietsache ist er sich nicht untreu geworden, eine echte Entlastung.<sup>39</sup> So bleibt auch sein Lebenswerk davon unberührt.

2. Unter dem Begriff „Entängstigung“ lässt sich Gibrans Wunsch subsummieren, Brückenbauer zu sein zwischen Orient und Okzident. Entängstigung kann bedeuten, sich ohne Vorurteile dem Menschen des anderen Kulturkreises zu nähern, mit klaren Vorstellungen und mit der Möglichkeit, eine Sache, ein Projekt, ein Problem, welcher Art auch immer, welches beide angeht, zu erörtern, die jeweiligen Sichtweisen kennen zu lernen und vielleicht mehrmals in Offenheit miteinander zu diskutieren. Auch ohne Zeitdruck und ohne Drängen und vor allem auch ohne unachtsame Anpassung. All das ist theoretisch klar, bedarf aber hoher Sensibilität und des tiefen Wunschs nach ehrlichem Verstehen. Gibran ist in seiner Literatur bemüht gewesen, so zu handeln. Erst recht, als er sich in der Lage gesehen hat, nicht mehr nur auf Arabisch zu schreiben, was allerdings um seiner Landsleute im Libanon und USA willen zunächst notwendig gewesen ist. Dass er dann auch auf Englisch schrieb, hat einerseits, wie es scheint, das Selbstbewusstsein der nordamerikanischen LibanesInnen gefestigt. Andererseits ist Gibran schon bald so angesehen als Schriftsteller, dass er auch persönlich ein Beispiel gibt für Kultur und Lebensweise in feiner orientalischer Art. Leider sind diese Phänomene durch die beiden großen Kriege verwischt worden. Das hat sein Bemühen, Brücken zu errichten oder auch „nur“ Verständnis zu wecken, gestört.<sup>40</sup> Aber seine Einstellung blieb fest.

3. Ermutigung: Zwischen 1923 und 1925 schreibt Gibran seinen letzten „soziopolitischen Artikel“. Gibran benennt deutlich die Ideologie einer Staatsmacht, die sich abbildet in „Schlagkraft, satanischem Kriegsarsenal, wie in chemischen Waffen.“<sup>41</sup> Dieser entgegnet er mit der Gegenüberstellung von „Gerechtigkeit“ und „Stärke“, welche ihren Wert nur in der „Wahrheit“ hat. Er ist der Überzeugung, dass trotz oder wegen dieser Kriegstechnik und Machtkonzentration über kurz oder lang diejenigen nicht überleben werden, die darauf bauen. Hier wird klar, dass er dem Militarismus unmissverständlich entgegentritt, denn diese Ideologie ist zerstörerisch. Die letzte Wahrheit steht allem „Ungütigen“ entgegen. So hat – ohne den Text zu pressen - auch hier die Gütekraft in Gibrans Sinn ihren Platz. Wahrheit und Gütekraft sind

<sup>39</sup> Dahdah, J.-P., ...eine Biografie, a. a. O., S. 460

<sup>40</sup> Dahdah, J.-P., ...eine Biografie, a. a. O., S. 462

<sup>41</sup> Dahdah, J.-P., ...eine Biografie, a. a. O., S. 464

beieinander. Ohne Wahrhaftigkeit und Ermutigung ist Gütekraft nicht zu denken und nicht mitteilbar.

In seinen Beziehungen zu Frauen hat Gibran manchmal schon der Gütekraft „in Liebe“ gedient. Die patriarchalischen Gesellschaftsstrukturen sind längst nicht überwunden: Es herrscht immer noch die strikte Trennung zwischen weiblich und männlich. Dies wäre nicht zu beklagen, wäre diese Trennung nicht immer noch nach dem Muster „das Männliche ist so...“ und „das Weibliche ist so...“ oder härter: ist anders...und steht damit in der zweiten Reihe. Es gibt immer noch Menschen, die diesem Muster bedenken- und verständnislos anhängen. Gibran aber hat die jeweilige Person gesehen, ungeachtet einer damals ja fremden Rede von Gender. Seine Haltung ist gekennzeichnet durch seine allgemeine ehrliche Menschenfreundlichkeit und seine Lebensweise. In der von ihm geübten Gastfreundschaft hat er seine Gäste ein Wohlfühl spüren lassen, so dass es heißt, alles „Okzidentale“ sei wie weggewischt gewesen.<sup>42</sup> Sein Biograf versteht darunter die gehetzte Lebensweise des „westlichen“ Menschen. Offenbar konnte er „Okzidentales“ und „Orientalisches“, je mit den eigenen Merkmalen, unangefochten in seinem Äußeren und Inneren so stehen lassen. Diese Beobachtungen sollen zum Schluss dieser Vorbemerkungen zu Gütekraft bei Gibran mit Hinweisen in der von Dr. Ursula und Dr. S. Y. Assaf herausgegebenen Anthologie „Mit Khalil Gibran durch das Jahr“ illustriert werden. Darin spricht Gibran die Erde als überwältigendes, großes Beispiel für den Menschen an: „Wir verletzen deine Brust mit Schwertern und Pfeilen, und du bedeckst unsere Wunden mit Öl und Balsam. Wie überreich sind deine Gaben und Wohltaten, o, Erde, und wie unübertrefflich ist deine Güte.“<sup>43</sup> Von Seiten des Menschen bedarf es vor allem der Einsicht bzw. der Weisheit. Kraft dieser Güte kann sich „Gütekraft“ entwickeln.

Die Erde personal anzureden, ist mehr als eine literarisch dichterische Form, sondern bezeugt Achtung, Ehrfurcht vor der Schöpfung, heißt auch im Dialog stehen.

Respektieren der Rechte des andern ist eine der würdigsten Tugenden des Menschen, „und Liebe ist Gerechtigkeit in ihrer höchsten Erscheinungsform“.<sup>44</sup> Hier formuliert Gibran das Thema „Gütekraft“ in seinem Kern. Und es wird deutlich, dass Gibrans Hauptanliegen auch als Gütekraft beschreibbar ist.

Gibran möchte Friedensstifter sein. Es ist typisch für sein Denken, dass er eine Verwandlung in der Seele erreichen möchte und nicht eine Eliminierung der „Elemente“, die im Gegenein-

<sup>42</sup> Dahdah, J.-P., ...eine Biografie, a. a. O., S. 461

<sup>43</sup> Assaf, U. und S. Y., Mit Gibran durch das Jahr, 25. März, a. a. O., S. 58

<sup>44</sup> Assaf, U. und S. Y., Mit Gibran durch das Jahr, 2. Oktober, a. a. O., S. 166

ander Disharmonie und Unfriede bewirken. Es ist daran zu erinnern, dass Gibran mahnt, diese „Elemente“ im Menschen zu versöhnen.<sup>45</sup> Erst das Miteinander von z. B. Vernunft und Leidenschaft bringt Harmonie. So könnte der Weg zum Frieden geebnet werden.

Die Konfrontation mit einem betrügerischen Besucher meistert Gibran, indem er Selbstbeherrschung übt gegenüber dem männlichen Gegenüber. Vielleicht kann die Mutmaßung in die Richtung gehen: Gibran bleibt konsequent in seiner Haltung bzw. gibt der Gütekraft allemal den Vorzug: „Denn wie die Liebe dich krönt, so wird sie dich auch kreuzigen, und wie sie dich entfaltet, so wird sie dich auch beschneiden.“<sup>46</sup> In dieser Aussage wird eine deutliche Beurteilung der Gütekraft ausgesprochen. Dies ist zuzugestehen. Denn auch Gütekraft ist „Aus-halten“ und nicht „Streicheln.“

Hier geht eine Entwicklung weiter: Die „Macho-Krieger-Logik“ beginnt sich zu verändern.<sup>47</sup> Als Beispiele sollen gelten: Gibrans gütekräftige Grundeinstellung ist, wenn auch nicht in der Sache, doch vergleichbar mit dem Niederreißen der deutsch-deutschen Mauer vor 21 Jahren; denn der Konflikt wurde durch friedfertige Haltung abgewehrt oder als zweites Beispiel: Die Entschuldigung nach einer Beleidigung, die öffentlichem Ansehen geschadet hatte, wird angenommen.

Kraft der Liebe ist also Gütekraft. Sie ermutigt Menschen in Konfliktsituationen und Spannungen einen gerechten Konfliktausgleich zu verschaffen, und damit Gewalt zu verhindern.

Ein Versuch wird im Rahmen der Gütekraft unternommen, dass „Das“, was in der Welt wirkt – doch in der Welt in seiner Absolutheit nicht von der Welt ist, als Element auch nicht nachweisbar – ein Sachverhalt ist, der sich auswirkt.

---

<sup>45</sup> Assaf, U. und S. Y., Mit Gibran durch das Jahr, 6. Oktober, a. a. O., S. 168

<sup>46</sup> Gibran, K., Sämtliche Werke, a. a. O., S. 888

<sup>47</sup> Arnold, M., Knittel, G., Gütekraft erforschen, a. a. O., S. 41

### 2.3 Zur Wirkungsgeschichte Gibrans

Die Entwicklungs- und Wirkungsgeschichte<sup>48</sup> der Gütekraft ist gleichsam ein Lernprozess, dessen Erforschung mit Staunen beginnt. Angeregt durch ein Wort, dessen Bedeutung sich als äußerst wichtig darstellt. Mitte der 90er Jahre wird man aufmerksam auf den Inhalt dieses Begriffs: Gütekraft wird künftig Haltungen und Handlungen großer Brisanz beschreiben: Da geht es nicht nur um Hinweise, die natürlich auch nützlich sind, sondern um Verhalten und Bewegungen (Gandhi z. B.), die zum Mittun aufrufen, auf unterschiedlichste Weise. Die Menschen meist in unsicheren, gewaltgeschüttelten Regionen machen aufmerksam auf die Bedrohungen des Lebens. Das kann erkannt werden, um dann zu versuchen, Einhalt zu gebieten, indem sie durch „Gegenmaßnahmen“ gewaltfrei gegen bedrohliche schon bestehende oder sich entwickelnde Konflikte vorgehen. „Gegenmaßnahmen“ sind z. B. Fastenzeiten, Streiks. Weltweit gibt es eine schon bekannte große Vielfalt.<sup>49</sup>

So ist jetzt schon eine neue Qualität von Gütekraft im Wachsen, die beginnt zu überzeugen, allerdings auch deutlich weiterhin gewaltfreien Einsatz fordert. Es ist wichtig, das jeweilige mutige Verhalten aufgrund von Beispielen und vielleicht persönlich Erlebtem weiterzugeben.

Der am bekanntesten mit Gandhi verbundenen Wirkungsgeschichte von Gütekraft soll hier die literarische Wirkung von Khalil Gibran an die Seite gestellt werden.

Noch heute vermag Gibran LeserInnen stark zu beeindrucken. Als das sogenannte „Kleine Buch“, gemeint ist „Der Prophet“, 1923 erschienen war, wurde es schnell zum „Bestseller“: neun Millionen wurden damals verkauft. Es war ein „Kultbuch“. Das ist es bis heute. Später, in den 60er Jahren, hat die Hippie-Bewegung für Verbreitung gesorgt. Die Summerhill-Bewegung hat den „Prophet“ zitiert: „Eure Kinder sind nicht eure Kinder, sie sind Söhne und Töchter der Sehnsucht des Lebens nach Erfüllung...“<sup>50</sup> Inzwischen sind (im Westen) Gibran-Festivals entstanden.<sup>51</sup> 2001 hat die jordanische Königin den „Gibran-Preis“ ausgelobt. Mit ihm wurde im gleichen Jahr der britische Musiker Sting für Völkerverständigung und Umwelt-Engagement geehrt.<sup>52</sup>

<sup>48</sup> Berg, B., Staunen als Anfang..., <http://www.friederle.de/zivil/Berg.html>

<sup>49</sup> Berg, B., Staunen als Anfang..., <http://www.friederle.de/zivil/Berg.html>

<sup>50</sup> Gibran, K., Sämtliche Werke, a. a. O., S. 891

<sup>51</sup> Najjar, A., ...die Vision der Moderne, a. a. O., S. 7

<sup>52</sup> Bushrui, S., ...Man and Poet, a. a. O., S. 224

In den USA wurden im Laufe der Zeit zwei Denkmäler errichtet. George Bush der Ä. nennt Gibran ein „Friedenssymbol“. Auch Museen sind gegründet worden, eines in Becharré, seinem Geburtsort, im ehemaligen Kloster.<sup>53</sup>

Das Interesse an Gibran schlägt sich auch nieder in der Wissenschaft, in Dissertationen<sup>54</sup> oder in Büchern, in vielen Bereichen ist sein Name bekannt, in vielen wiederum auch nicht. Man sucht nach Erklärung, er passt nicht so recht in eine der Literatursparten.

Im Gegensatz zu seiner Literatur sind seine Bilder weniger berühmt. Eine versuchte Begründung ist die, dass diese weniger dem heutigen „Zeitgeschmack“ entsprechen; dafür seine Bücher umso mehr: Seine Werke erreichen offensichtlich die Menschen mitten in ihren Lebenserfahrungen; sie werden immer noch in Gottesdiensten, z. B. bei Taufen oder Trauungen, rezipiert. Oftmals wissen die Menschen jedoch wenig über den Autor.

Ganz aktuellen Bezug nimmt sein Wirken auf die Situation der Frau, damals und heute.

Margot Käßmann<sup>55</sup>, als eine bekannte Repräsentantin der Evangelischen Kirche, macht aufmerksam auf Gewalt gegen Frauen, auf die unerträglichen Zustände, die auch in der Ökumenischen Dekade „Kirche in Solidarität mit den Frauen“ benannt werden<sup>56</sup>: Frauenhandel bringt mehr Geld als Drogenhandel, Zwangsprostitution, Gewalt in den Familien, Zwangsheirat. Hier fordert sie einen zivilgesellschaftlichen Zusammenschluss von Initiativen an den jeweiligen Orten, um den genannten Missständen wirksam zu begegnen.

Jesus ist der Inspirator der Gewaltüberwindung, das heißt dann aktuelle Gewaltfreiheit. Diese ist in unserer Gegenwart in den verschiedensten Formen zu üben<sup>57</sup>, zu leben, auch zu deklarieren. Hier entsteht dann die Frage des Wie? Vielleicht Umsetzung der Aggression in positives Handeln, dem Recht den Vorzug geben, sich zurücknehmen. Käßmann erinnert an die Trainingsprogramme, die mittlerweile angeboten und genutzt werden.<sup>58</sup> Sie hebt mit Walter Wink hervor: Jesus verschmäht in seiner Geschichte vom Verhalten bei Nötigung eine passive Haltung – die zweite Meile ist eine des Widerstandes im Gehen und Lastentragen: Dann ist es nicht der jüdische Mensch sondern der Römer, der dem Zwang des Mitgehens ausgeliefert ist.

Somit sollte es nicht der Praxis entsprechen, dass die Bergpredigt für den Alltag nicht tauglich wäre (so einmal Helmut Schmidt vor vielen Jahren).

<sup>53</sup> Bushrui, S., ...Man and Poet, a. a. O., S. 224

<sup>54</sup> z. B. el Mounayer, N., Traduire l'image poetique", Kneiber, H., L'homme-Dieu vu par Gibran Khalil Gibran"

<sup>55</sup> Käßmann, M., Gewalt und ihre Überwindung aus evangelischer Sicht, a. a. O., S. 110

<sup>56</sup> Käßmann, M., Gewalt und ihre Überwindung aus evangelischer Sicht, a. a. O., S. 116

<sup>57</sup> Käßmann, M., Gewalt und ihre Überwindung aus evangelischer Sicht, a. a. O., S. 110ff.

<sup>58</sup> vgl. Mt. 5.41



Käßmann macht deutlich, dass die Überwindung von Gewalt auch im Angebot von Beichte und Versöhnung möglich ist und real werden kann. Eine Möglichkeit, die ChristInnen verkünden, und wenn nötig auch praktizieren können. Dazu kommt die Erkenntnis, dass in einer Erziehung ohne Gewalt die Chance liegt, wenn nötig Zivilcourage zu zeigen und mit Umsicht zu handeln. Das ist ein Erweis für Gütekraft, falls dieser noch nötig ist.

Eine feministische Theologin wie Ina Praetorius,<sup>59</sup> konstatiert, dass weltweit nach wie vor Frauen der Gewalt ausgesetzt sind, auch in Deutschland, wie „das vermeintlich Allgemeine“ das „Patriarchale“ ist, und folgert daraus: „Deshalb heißt Gewaltüberwinden die zweigeteilte Welt aus den Angeln heben“.<sup>60</sup> All diesen Zweiteilungen ist entgegenzutreten zugunsten eines achtsamen Nebeneinanders, ohne Verwischungen. Bis heute ist das Weibliche nachgeordnet. Wie Praetorius schreibt, könnte die historische Dynamik der Bibel wirksam werden, wenn trotz ihrer zeitbedingt patriarchalen Ausrichtung eine wirkliche Wandlung geschähe und nicht mehr ausschließlich so, dass „die biblische Tradition in eine patriarchale Weltsicht der Freiheit in Bezogenheit“ transformiert wird<sup>61</sup>. Keine üblichen „Gegensatzpaare, kein Oben und Unten“ sind unreflektiert weiter zu verwenden, sondern zu denken und zu sprechen vom lebendigen Andern als gleichwertige, gegenseitige Begleitung.

So kann Gütekraft eine Realität sein, die zwischen Menschen, EinzelgegnerInnen oder Gruppen, Konflikte angeht und auflösen kann. Gibran betont die Komplementarität bis hin zum Annehmen der innerpersonalen Gegensätze. Das heißt auch, den Hassgefühlen und deren Folgerungen zu begegnen bzw. sie nicht nicht zulassen müssen. Hier ist Gibran der Gütekraft gegenüber sich selbst und gegenüber den ihm begegnenden Menschen nahe, und kann so auch seinen LeserInnen die Gütekraft nahe bringen.

---

<sup>59</sup> Praetorius, I., *Feministische Theologie...*, a. a. O. S. 137ff.

<sup>60</sup> Praetorius, I., *Feministische Theologie...*, a. a. O. S. 137f.

<sup>61</sup> Praetorius, I., *Feministische Theologie...*, a. a. O. S. 142

### 3 Gütekraft in Khalil Gibrans Leben

Es soll sich zeigen, wie Gibran, ohne diesen neuen Begriff auch nur einmal gehört zu haben, gütekraftig lebt.

#### 3.1 Gibrans Kindheit im Libanon

Khalil Gibran ist ein Kind der libanesischen Berge. Die faszinierende Gebirgslandschaft mit ihren tiefen Tälern und ihrer spirituellen Ausstrahlung hat ihm für sein ganzes Leben eine besondere Prägung vermittelt.

Geboren ist Gibran am 6. Januar 1883.

Er war ein stürmisches Kind in seinen ersten Lebensjahren. Er liebte zum Schrecken seiner Mutter heftige Wetter, rannte mit den Stürmen um die Wette. Im Nachhinein wusste er selbst nicht recht, wie ihn seine Familie aushalten konnte. Er nannte sich in diesen Zusammenhängen einen kleinen Vulkan, ein junges Erdbeben<sup>62</sup>. Eine andere Merkwürdigkeit wird erzählt: Vier Jahre war er alt, da pflanzte er Bleistiftreste und Papierschnipsel in die Erde: Daraus sollten Bäume wachsen, die weiße Blätter entwickeln, die herrliches Papier zum Schreiben und Malen abgeben sollten. Ein seltsamer Junge, nur seine Mutter verstand ihn. Wichtig zu wissen, dass sie ihm – er ist sechs Jahre alt – ein Buch mit Leonardo da Vinci-Reproduktionen schenkte. Seitdem war er begeisterter Da Vinci-Anhänger. Musik und Poesie sind die Ebenen, auf denen sich Mutter und Sohn besonders nahe waren. Eines Tages entdeckte er die Holzkohle als Zeichenstift, mit dieser malte er fortan überall. Bald begann er auch, Geschichten zu schreiben.

Acht Jahre war er alt, als er das Wasser in seiner Fülle als Meer zum ersten Mal sah, von da an prägte es ihn, was sich häufig in seiner Literatur ausdrückt. Und Gibran ist der Überzeugung, dass jeder Wassertropfen das ganze Leben in sich trägt. Dies unterstreicht seine Auffassung von der Ganzheitlichkeit des Lebens überhaupt.

Eine zweite Deutung gibt Gibran dem Fluss: Er nimmt den Fluss als Bild für die Möglichkeit, das Leben als eine Reise zu beschreiben, um Lebensreiseerfahrungen eindrücklich zu machen. In ihnen spiegelt sich sein Heimatland und seine immer lebendige Liebe zu ihm.<sup>63</sup>

---

<sup>62</sup> Young, B., ...Die Biografie, a. a. O., S. 23

<sup>63</sup> Bushrui, S., ...Man and Poet, a. a. O., S. 5

Recht früh spürt er die bedrückende Ungerechtigkeit der Feudalherrschaft in seinem Land, ausgehend von den geistlichen und weltlichen Machthabern, in der Familie erfahren durch die Bestrafung des Vaters, der seine Existenzgrundlage völlig ungerechtfertigt eingebüßt hat, wodurch die Familienangehörigen sich plötzlich in großer Armut vorfanden.<sup>64</sup> Aus dieser Situation heraus verfasste Gibran später Novellen, die ganz ungeschminkt das Unrecht der Mächtigen öffentlich machen<sup>65</sup> oder auch Gibrans Zeichnungen, die Esel und Mann ohne Kopf darstellen.

Noch in dieser Zeit im Libanon, mit 11 Jahren, ereignete sich Gibrans Unfall im Gebirge, dessen Folgen ihn sein ganzes Leben begleiten werden. Drei Freunde spielten in gebirgiger Gegend. Beim Umherlaufen rutschte er aus und fiel an einem Abgrund in die Tiefe. Dabei riss er seinen Vetter mit, der sich den Fuß brach. Er selbst zog sich Wunden an Schulter und Kopf zu. Der dritte Junge holte im Dorf Hilfe.

Als seine Wunden geheilt schienen, wurde festgestellt, dass seine Schulter falsch eingerenkt war. Dies musste korrigiert werden, wobei er nach seinen Worten furchtbare Schmerzen aushalten musste. Zur Korrektur wurde eine Schiene verwendet, auf der die kranke Schulter mit vielen Verbänden festgehalten wurde. 40 Tage blieb er auf diesem „Kreuz“. Von da an ist er nicht mehr gewachsen. Zunächst aber empfand er die 40 Tage des Heilungsprozesses als etwas ganz Besonders. Viele BesucherInnen kamen zu ihm. Immer wieder trösteten ihn Mutter und Vater. Und diese 40 Tage der Heilung gerieten ihm zu mystischem Bewusstsein, weil er dabei die 40 Tage Wüstenaufenthalt von Jesus in Erinnerung bedachte.<sup>66</sup>

Doch sein sich weiter entwickelnder Intellekt blieb von diesem Unfall unberührt.

Während er seine Schulzeit in Becharré zubrachte, konnte er die Freundschaft eines Lehrers genießen, der ihn sehr förderte. Auch die religiöse Erziehung war eine wichtige Angelegenheit für ihn, vor allem die Passion Jesu Christi beeindruckte ihn nachhaltig. Deshalb suchte er einmal als Kind das Grab Jesu auf dem Friedhof von Becharré, seinem Geburtsort.<sup>67</sup>

Noch heute findet man vielfach in den Tälern des Libanon Klöster. Vor allem eines liebte Gibran, „Mar Sarkis“. Als die Karmeliter es verlassen hatten, hätte er es gerne gekauft. 1911 war das. Doch der Preis war zu hoch. Und doch: Nach seinem Tod hat er dort seine letzte Ruhe-

<sup>64</sup> Dahdah, J.-P., ...eine Biografie, a. a. O., S. 44

<sup>65</sup> Gibran, K., Sämtliche Werke, a. a. O., S. 54ff, S. 27ff., Dahdah, J.-P., ...eine Biografie, a. a. O., S. 64 ff.

<sup>66</sup> Dahdah, J.-P., ...eine Biografie, a. a. O., S. 64f.

<sup>67</sup> Dahdah, J.-P., ...eine Biografie, a. a. O., S. 72

stätte gefunden. Ein vermögender Verwandter hat es für ihn erstanden. Und heute findet man dort auch sein Museum.

### 3.2 Die Jahre in Boston 1895 bis 1912

Im Jahre 1895 dann setzte Mutter Kamila ihren Entschluss um, mit ihren Kindern auch ohne den Vater den Libanon zu verlassen. Sie schiffte sich nach New York ein, zuhause ist die wirtschaftliche Not zu groß geworden. Viele LibanesInnen – sie nannten sich SyrerInnen – wanderten zu dieser Zeit aus: „Das Meer war der einzige Ausweg, das Land zu verlassen; so war es schon immer gewesen“<sup>68</sup>. Kein Wunder, das Schiff hat zeitlebens eine tiefe Bedeutung für Gibran: Es war ihm stets gegenwärtig; z. B. in Gibrans Buch „Der Prophet“: Almustafa, der Prophet kommt auf ihm nach Orfalese und tritt auf ihm dann auch seine Rückreise an.

Eine harte Zeit begann für die Familie in der Welt der USA. Sie lebten nun in Boston, im Ausländerviertel, wo sie ferne Verwandte vorfanden; ein Quartier, in dem aufgrund der Armut viel Elend herrschte. Mühsam musste der Unterhalt verdient werden. Die ganze Familie musste sich daran beteiligen. Nur Gibran selbst bekam eine Ausbildung.<sup>69</sup> Trotzdem empfand er in der ersten Zeit sein Dasein auch als traurig.

Dabei war Boston eine Stadt, die man heute als weltoffen und voller geistig lebendiger Aktivitäten beschreiben würde. Seit 1873 konnten dort Frauen die Universität besuchen und das Fach ihrer Neigung wählen.<sup>70</sup>

Nichts desto weniger blieben für Gibrans Angehörige die wirtschaftlichen Verhältnisse noch angespannt. Er hatte immerhin das Glück, eine Schule zu besuchen – als einziger der Familie. Sein älterer Bruder Butros sorgte mit einem kleinen Laden vor allem für den Unterhalt. Sein Biograf Bushrui meint: Als zugewandertes Kind empfand der Junge die Bostoner Atmosphäre doch auch wie verzaubernd.<sup>71</sup>

Gibran selbst hatte besonders aufmerksame Lehrerinnen. So wurde bald sein Maltalent wahrgenommen. Er wurde gefördert. Und es geschah einmal, dass er es wagte, die Zeichnung seiner Lehrerin zu verbessern.<sup>72</sup>

Unter den begabten und gebildeten syrischen und libanesischen Einwanderern hatte er den großen Vorzug, seinen eignen Neigungen für Literatur und Malkunst nachgehen zu können, dies hatte er vor allem seiner Familie zu verdanken – er brauchte sich nicht um seinen Alltag zu sorgen.

<sup>68</sup> Dahdah, J.-P., ...eine Biografie, a. a. O., S. 83

<sup>69</sup> vgl. Kapitel 5

<sup>70</sup> Dahdah, J.-P., ...eine Biografie, a. a. O., S. 85

<sup>71</sup> Bushrui, S., ...Man and Poet, a. a. O., S. 46

<sup>72</sup> Dahdah, J.-P., ...eine Biografie, a. a. O., S. 87

Im Nachhinein ist festzustellen, dass aufmerksame, emanzipierte Frauen seine künstlerische Karriere auf den Weg gebracht haben. Und ein Avantgardist unter den Bostoner Künstlern wird sein Wegbereiter. Als Gibran Fred Holland Day kennen lernte, freute er sich über dessen Interesse an orientalischer Kultur. Gibran wurde Modell für dessen Fotografien, zugleich Day sein Mäzen. Mittlerweile war Gibrans Englisch so fortgeschritten, dass er z.B. begann, Museen und Bibliotheken aufzusuchen. Dort fertigte er Skizzen von Wandmalereien an. So zeichnete sich schon ab, dass er malen und schreiben kann. Es war sein 14. Lebensjahr.

Day führte ihn in die Bostoner Gesellschaft ein, nahm ihn mit zu Ausstellungen. Sein Porträt dort wurde mit großer Aufmerksamkeit betrachtet – darauf ist er orientalisch gekleidet, wie „ein junger Scheich“.<sup>73</sup>

So durften die schlimmsten wirtschaftlichen Notzeiten der Vergangenheit angehören.

Gibrans Glückssträhne setzte sich fort; seine Zeichnungen für orientalische Bucheinbände erregten Aufmerksamkeit in einer New Yorker Wochenzeitschrift. Es war Fred Holland Day, der für ihn den Kontakt herstellte.

Dieser so schnelle Erfolg begeisterte Gibrans Familie nicht nur. Gibran selbst fühlte sich immer mehr in einer abhängigen Beziehung zu Day gefangen. Diesem gefiel die äußere Erscheinung des jungen Malers und Dichters. Die orientalische Hautfarbe und seine träumerischen Augen machten ihn für Day einfach schön. Aber die Familie ängstete ein wenig der Einfluss einer Welt, die für sie mondän erschien, die sie natürlich als fremd empfand. Protestantischer Glaube, ja Häresie sind gefährlich in ihren Augen.<sup>74</sup> Außerdem gibt es noch die Liebesbeziehung des Sohnes und Bruders zu einer reichen Dame, die fünfzehn Jahre älter ist als er.

In dieser Zeit soll Gibran große Sehnsucht nach dem Libanongebirge, nach seinem Heimatstädtchen Becharré geäußert haben. Gibrans eigene Worte: „Es war meine Sehnsucht nach Weisheit, die mich die Meere durchqueren ließ“.<sup>75</sup> Übrigens kannte er in der Realität nicht wirklich exakt seine Muttersprache und auch nicht wirklich seine Heimat außer Becharré selbst. Die Lehrerin, die sein Maltalent entdeckt hatte, beteiligte sich 1898 mit Day zusammen an den Kosten einer Reise in den Libanon, zumal seine Familie mit seinem Wunsch, in Beirut die „Schule der Weisheit“ zu besuchen, völlig einverstanden war. So ist er auch dem ersten Liebesabenteuer entronnen, sehr zur Genugtuung der Mutter und der Geschwister. Kamila gab ihrem Sohn einen kleinen Krug Honig mit auf die Reise, damit seine Kräfte durchhalten. Mit

<sup>73</sup> Dahdah, J.-P., ...eine Biografie, a. a. O., S. 97

<sup>74</sup> Dahdah, J.-P., ...eine Biografie, a. a. O., S. 101

<sup>75</sup> Dahdah, J.-P., ...eine Biografie, a. a. O., S. 102

Wein gefüllt brachte er es wieder zurück – zu Ehren seiner Mutter trank er fortan täglich daraus.<sup>76</sup>

Fünfzehn Jahre war er, als er sich auf die Reise in den Libanon begab. „Ich wusste, dass ich nicht sein konnte, was ich sein sollte, wenn ich nicht in meine Heimat zurückkehrte“.<sup>77</sup> Sieben Bücher hatte er eingepackt. Einige hat er mit Zeichnungen geschmückt – immer geht es um Lyrik, um Mythen und Legenden. Eines hat er zusätzlich mit der Litanei des Leidens Christi beschriftet. Dies alles ereignete sich im Jahre 1898.

Bis 1902 blieb er in Beirut/Becharré. In Beirut angekommen, reiste er sofort nach Becharré. Zum Schulbeginn 1898 schrieb er sich, wie erwähnt, in der „Hikmat“ ein. Diese Schule bekannte sich zum maronitischen Glauben. Von solchen Theologen wurde sie damals geleitet, diese pflegten auch die nationale Gesinnung. Eine Alternative wäre die Schule der Jesuiten gewesen oder ein protestantisches amerikanisches Kolleg. Die „Hikmat“, Schule der Weisheit, hat bekannte, geschätzte libanesische Autoren hervorgebracht, christliche und muslimische Pioniere. Der Unterricht war fordernd; neben täglichem Gottesdienst waren religiöse Vorschriften zu beachten. Die arabische und die französische Sprache wurden gelehrt. Zu belegen waren auch Naturwissenschaften. Gedichte sollten die Schüler schreiben können. Gibran erhielt für seine Dichtkunst einen Preis, der ihm viel bedeutete. Seine Worte waren: „In meinem ganzen Leben fortan werde ich niemals wieder einen solchen Aufstieg erfahren.“<sup>78</sup>

Gibran stellte sich seinem Lehrer als einer vor, der in Boston eine Schulbildung abgeschlossen hat; nun aber in Beirut libanesische Literatur zu studieren gedenkt, um sich auf Arabisch gepflegt literarisch ausdrücken zu können. Bei all dem war er sich selbst verantwortlich; auch das machte er in seiner Umgebung deutlich, und das ist ihm gewährt worden. So wurde er bekannt als einer, der mit großem Wissensdurst, Aufmerksamkeit und Eifer studierte. Mit seiner Art zu arbeiten und auch sich zu kleiden fiel er auf. In seinem zweiten Schuljahr begann er, ein Buch zu schreiben: Im Nachhinein ist es sogar schon „Der Prophet“, damals unter dem Titel „Damit das Universum gut sei“. Hier zeichnet sich schon ab, welchen Wert und Sinn dieses Buch erreichen wird.

Er gewann Freunde. Ein Priester, mit dem er gute Beziehung pflegte, stellte bald fest, dass er wirklich die Begabung zum Dichter und Schriftsteller hat. Er begann auch hier Artikel für

<sup>76</sup> Dahdah, J.-P., ...eine Biografie, a. a. O., S. 105

<sup>77</sup> Dahdah, J.-P., ...eine Biografie, a. a. O., S. 106

<sup>78</sup> Bushrui, S., ...Man and Poet, a. a. O., S. 57

Zeitschriften zu verfassen. Allerdings versuchte er in ihnen, seine rebellische Ader zu verbergen.<sup>79</sup>

Die Sommerferien verlebte er in Becharré bei seinem Vater, der ihm allerdings kaum Verständnis entgegen zu bringen vermochte. Ein Gedicht, das die Gäste nach einem festlichen Essen hören wollten, das ihnen sehr gefiel, von dem sie beeindruckt waren, wurde vom Vater mit öffentlichen Bemerkungen niedergemacht. Vater und Sohn lebten sich immer mehr auseinander, so verließ der Sohn das Haus des dem Alkohol immer stärker verfallenden Vaters.<sup>80</sup>

Aus seiner Kindheit hatte er noch den gleichen geistigen Vater in Becharré, der ihm grundlegendes Wissen literarischer Art aus dem Libanon vermittelte; dazu auch biblische Geschichte und die heilige Schrift. Solche Reichtümer nahm er von hier mit zurück; er notiert stets vieles auf. Er hat in Becharré auch die einflussreiche Familie des gelehrten Tannus Al-Dahir kennen gelernt. Seinen Dank für diesen Zufluchtsort<sup>81</sup> stattete er ab, indem er die Töchter bei den Schularbeiten unterstützte. In die älteste Tochter verliebte er sich – aber unglücklich. Er ist nicht standesgemäß. Das alles bereitete Schmerzen. Doch korrespondierte er nach seiner Rückkehr noch eine Weile mit Hala. In Folge dieser Erfahrungen sollte er den Roman um Salma verfasst haben: „Gebrochene Flügel“. Ihr Porträt ist im Museum anzuschauen. Gibrans Gefühlswelt wurde oftmals empfindlich getroffen: Er bekam den sozialen Unterschied zu spüren, daran zerbrach auch die Liebe zu Hala.

An dieser Stelle soll an Josefine Peabody, Gibrans „erste Muse“, erinnert werden.<sup>82</sup> Er lernt sie während einer Ausstellung von Day kennen. Sie ist 9 Jahre älter als Gibran, eine Dichterin, die er in Ausstellungen und bei Besuchen kennen gelernt hat. Es entwickelt sich eine lange Freundschaft mit der Frau, die Anbeterin der Schönheit ist, als attraktiv und sehr kultiviert beschrieben wird. Auch sie „verfiel dem jungen Syrer“.<sup>83</sup> So beschrieb sie ihn als den, der nachts Gedichte schreibt und tagsüber malt. Es verband sie eine jahrelange Freundschaft. In seinen Unglücksjahren, als seine Mutter und zwei Geschwister starben, stützte sie ihn. Bevor er in den Libanon reiste, malte er ein Bild von ihr, das er ihr schenkte.

Im Jahr 1906 jedoch heiratete Josefine, es waren nach und nach Verstimmungen, um nicht zu sagen Missverständnisse, entstanden. Gibran trug nicht leicht daran.

<sup>79</sup> Dahdah, J.-P., ...eine Biografie, a. a. O., S. 109, Arzt und Dichter Salim Hanna al-Dahir

<sup>80</sup> Dahdah, J.-P., ...eine Biografie, a. a. O., S. 109

<sup>81</sup> Dahdah, J.-P., ...eine Biografie, a. a. O., S. 124

<sup>82</sup> Dahdah, J.-P., ...eine Biografie, a. a. O., S. 104

<sup>83</sup> Dahdah, J.-P., ...eine Biografie, a. a. O., S. 104



Später, als schon die Freundschaft mit Mary Haskell in ihrer Blüte stand, verließ er noch einmal den amerikanischen Kontinent: Mary finanzierte ihm von 1908 bis 1910 großzügig ein Malstudium in Paris. Sein Malstil gewann an Reife: Er schwankte zwischen Mystizismus und „Mona Lisa“. Dann ging er über zum Expressionismus. Wahib Kayrouz spricht davon, dass Gibran seinen einzigartigen Stil fand, geprägt durch seine persönliche Sensibilität.<sup>84</sup> Doch die Schriftstellerei trat nicht in den Hintergrund. Ganz im Gegenteil: Er veröffentlichte die Novelle „Martha aus Ban“, die in literarischen Fachkreisen zu den weltbesten gezählt wird, sein sogenanntes Geburtstagsgedicht und den Roman „Die gebrochenen Flügel“ – in diesem Roman hat er Biografisches verarbeitet.

Zurück in Boston bat er Mary, ihn zu heiraten. Aber Mary lehnte ab. Ein Grund war der Altersunterschied von zehn Jahren.

1911 erklärte Italien dem Osmanenreich den Krieg. Da versuchte Gibran, die muslimische Gesellschaft zu überzeugen, dass es hier nicht um einen Glaubenskrieg zwischen Islam und Christenheit geht. Während Mahatma K. Gandhi in Südafrika Gütekraft lehrte, legte Gibran in Boston den versammelten Arabern sein eignes Programm für eine gewaltfreie Reform vor. Er ermahnte, nicht in den öffentlichen Widerstand zu gehen, nicht als religiöse oder politische Widerstandskämpfer aufzutreten, sondern im menschlichen Innern einen Wechsel zu vollziehen. „The voice of the poet“ verurteilte die Gewalt und drängte die Menschen, mit Vorsicht zu leben.<sup>85</sup>

Von jungen Jahren an brachte er sich als maronitischer arabischer Christ ein, der sich durchaus des besonderen Platzes bewusst war, den auch der Koran in der arabisch-muslimischen Literatur einnimmt; gleichzeitig jedoch überzeugt von der Kraft der jesuanischen Quelle, bekannte er sich zu Jesus und den Propheten. Denn für Gibran gibt es nur die Zielrichtung Einheit der Religionen mit ihren vielen Wegen hin zur Wahrheit. Daher auch seine Sehnsucht nach Versöhnung zwischen Christenheit und Islam.

1906 weilte er in New York, um dort in der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg, der auch deutliche Schatten auf sein Heimatland warf, in der großen syrischen Gemeinde Mitglied zu werden. Damals tobt dort ein offener Kampf zwischen den Maroniten und den Griechisch-Orthodoxen in der arabisch-sprachigen Gemeinde. Eine Familie dort nimmt die Gelegenheit wahr, ihn zum Taufpaten ihres Kindes zu bitten. Er nimmt gerne an. Zugleich nutzt er die Auseinandersetzungen, indem er einer bekannten orientalischen Zeitung ein Bild, eigens von ihm gezeich-

<sup>84</sup> Kayrouz, W., Gibran in seinem Museum, a. a. O., S. 61

<sup>85</sup> Bushrui, S., ...Man and Poet, a. a. O., S. 143

net, zur Veröffentlichung gibt: Es ist ein Engel, der nach beiden Seiten seine Arme erhebt. Dazu findet Gibran Worte an beide streitenden Gruppen gerichtete Worte, die den Friedensschluss verlangen: „Einmal, alle hundert Jahre, trifft Jesus von Nazareth den Jesus der Christen in einem Garten zwischen den Hügeln des Libanon. Und sie sprechen lange, und jedes Mal geht Jesus von Nazareth fort, indem er zum Jesus der Christen sagt: „Mein Freund, ich fürchte, wir werden niemals, niemals übereinstimmen.“<sup>86</sup> Hier wird deutlich, dass Gibran die menschliche Neigung zur Vereinnahmung in Bezug auf Jesu Person kennt und somit auch anspricht.

---

<sup>86</sup> Dahdah, J.-P., ...eine Biografie, a. a. O., S. 195f.

### 3.3 Die Jahre in New York 1912 bis 1931

1912 entschloss sich Gibran, nach New York umzuziehen. Er suchte eine bessere Arbeitsatmosphäre. Seine dortige Wohnung nannte er dann „Eremitage“. Die Beziehung zu Mary blieb bestehen, Mary unterstützte ihn bis zu seinem Lebensende.

Der Umzug nach New York war richtig. Er fühlt sich wohl. Er spürt bei sich einen „großen Geist“, der da wohnt.<sup>87</sup> Das dortige Greenwich Village war der Ort, wo Leute wohnten, die die Kunst ganz ernst nehmen und hungrig sind nach Schönheiten und Ungewöhnlichkeiten.<sup>88</sup> Die Tage brachten „brennende Ideen“ – er fühlt sich in Hochstimmung. Zumal auch „Die gebrochenen Flügel“ - eben mit kritischem Inhalt - von der arabischen Welt positiv aufgenommen wurden.<sup>89</sup> Besonders war ihm auch das Urteil der Dichterin May Ziadeh wichtig; ihre künstlerische Kritik weitet sich auf Dauer aus zu einer profunden und einzigartigen Beziehung mit Gibran. Das war im Winter 1912.

Den Ausbruch des Ersten Weltkriegs erlebt Gibran als Folter durch „Wahnsinn“.<sup>90</sup> „Gigantischer Krieg“, „Blut auf der Zunge“<sup>91</sup> – äußert er im August 1914 als Empfindungen, die ihn jetzt bedrücken. Er hat den Krieg vorausgesehen, wie er bekennt. Und für ihn gab es damals schon ein Nahost-Problem. Immerhin schätzt er den Krieg ein als ein Geschehen, das in seiner Dynamik die ganze Welt für ein Jahrhundert beeinflussen wird. Dabei äußert er sich dahin gehend, dass die Welt eine klare Vorstellung des Lebens haben wird. Im Oktober schreibt er, dieser „große Krieg“ sei wie ein Wintersturm. Aber auch wenn der Kampf zwischen Winter und anbrechendem Frühling voll von Schmerzen sei: Gott werde auch in diesem Kampf gegenwärtig sein, so wie er in allen Kämpfen der Erde gegenwärtig sei... hier kämpfe „der Mächtige“ für das höhere Leben des Selbst! Gott sei um des „höheren Lebens“ willen auch im Kampf gegenwärtig. Wenn Gibran, darin Kind seiner Zeit, Gott als gegenwärtig im Kampf der Völker versteht, so deshalb, weil Krieg immer Kampf für das Leben und deshalb nicht unbedingt ungerecht sei. Das muss im Blick auf ein seitdem gewandeltes Verständnis von Gütekraft diskutiert werden. Damals verursachte „der große Krieg“ in Gibran tiefe Besorgnis um sein Land; er hatte Mühe, obgleich Rebell, Energie zu entwickeln, mitzuhelfen, sein Land zu befreien. Persönlich entschied er sich - traurige Nachrichten gelangten bis nach Amerika – im Westen für die arabische Sache einzutreten und sich gleichzeitig an die Leitenden im arabischen Islam mit der Aufforderung zu wenden, die lebensgefährlichen Kämpfe einzustellen.

<sup>87</sup> Bushrui, S., ...Man and Poet, a. a. O., S. 123

<sup>88</sup> Bushrui, S., ...Man and Poet, a. a. O., S. 117

<sup>89</sup> Bushrui, S., ...Man and Poet, a. a. O., S. 126

<sup>90</sup> Bushrui, S., ...Man and Poet, a. a. O., S. 278

<sup>91</sup> Gibran, K., „Geliebte Mary“, a. a. O., S. 77ff.

Als Vorbild wollte er deutliche Anreize zu Hilfen geben, eine Liga der Befreiung aufzubauen, gegen die Not im Libanon anzukämpfen; dies war zu damaliger Zeit weitreichend.

Im Rückblick darauf, dass sich sein Gesundheitszustand gerade verschlechtert, gesteht er dann, dass seine mit Schmerz gefüllten Lebenszeiten immer „extrem kreativ“ waren und halfen, seinen Seelenzustand auszudrücken - „Passion is God in motion“.<sup>92</sup>

Im Rückblick aus der späteren Zusammenarbeit mit ihm äußert Barbara Young einen Eindruck von einer Lebenshaltung, die auf ungewohnte Art apolitisch ist: Gibran hatte den ersten Weltkrieg erkannt als einen, der keinen Frieden gebracht hat, vielleicht aber mehr „Bewusstsein“. Aus seinen Erfahrungen wäre Nachdenken über und Orientierung an Schönheit ein Mittel dazu. Zu ihr rechnet er Gerechtigkeit, Mitfühlen, Achtung. Im Zusammenhang mit Krieg nannte er Flugzeuge „fliegende Übel“. Für ihn sind sie unheilige Störungen des freien Äthers. Denn der Äther ist nach seiner Auffassung der Ort, an dem sich die Gebete der BeterInnen treffen.<sup>93</sup>

Auch die Besorgnis über die Ausbeutung der Armen im Libanon schlägt sich in Gibrans Werk nieder: Johannes wird ein zweites Mal verhaftet, als „Narr“ wird er hingestellt, als verwirrter Mensch und dies vor den MitbewohnerInnen seiner Stadt. Er findet sich zwischen zwei Lagern, gemeint ist, wie es sich denken lässt, zwischen den Armen und den Vermögenden.<sup>94</sup>

In einem Gedicht wird das sich ausbreitende Chaos aus Hetze und Krieg beschrieben.<sup>95</sup> Um die Leiden seines Landes wusste er ganz genau: Hungersnot brach in diesem Krieg über den Libanon herein. Militärgerichte tun das ihre. Man erinnert sich durchaus heute noch an die Tragödie, die durch die Türken über die Armenier im ersten Weltkrieg hereingebrochen ist. Er litt wie alle seine Landsleute, die in den USA leben. Er baut ein Hilfskomitee auf, dessen Leiter er wird. Er ist dankbar, hier Unterstützung geben zu können.

Gerade 1916 war ein sehr dunkles Jahr. Und die AmerikanerInnen hatten keine Zeit, an die Leiden im Libanon/Syrien zu denken. Gibran kontaktierte das State Department: Die „Syrer“ müssen sich zuerst selber helfen, war die Reaktion darauf. Ein Freund Gibrans wurde in Abwesenheit wegen Hochverrats zum Tode verurteilt.<sup>96</sup> Als 1917 der amerikanische Präsident

<sup>92</sup> Bushrui, S., ...Man and Poet, a. a. O., S. 135

<sup>93</sup> Kayrouz, W., Gibran in seinem Museum, a. a. O., S. 91: Die Gebete der Betenden treffen sich, in der Vereinigung der betenden Geister im „lebendigen Himmel“.

<sup>94</sup> Bushrui, S., ...Man and Poet, a. a. O., S. 76

<sup>95</sup> Bushrui, S., ...Man and Poet, a. a. O., S. 29; Gibran, Sämtliche Werke, a. a. O., S. 101

<sup>96</sup> Gibran, K., Sämtliche Werke, S. 159ff.

Wilson in den Krieg eingreift, schreibt Gibran von der Gründung des Hilfskomitees: „Ich musste es tun“<sup>97</sup>

In den Jahren 1914 bis 1918 arbeiteten Mary Haskell und Gibran gemeinsam am „Propheten“.<sup>98</sup> Dieses literarische Projekt hat wieder einmal einen vorübergehenden Titel gefunden: „Gott der Insel“ – oder „Für das allgemeine Wohl“. Es sollte aber kein dickes Buch werden: „Die wahrhaftigsten Bücher sind die kürzesten Bücher“, ist seine Meinung, und ein kleines Buch erreicht viel eher seine LeserInnen.<sup>99</sup> Mittlerweile fand Gibran, dass die westliche Welt eigentlich vorbereitet war, ihn zu hören.<sup>100</sup>

1917 hatte er eine große Ausstellung seiner Bilder in New York. Sie war so bemerkenswert, dass in bekannten Journalen auf sie aufmerksam gemacht wurde. Natürlich gab es auch Kritik. Doch Gibrans ganzes Sein war mit der Ausstellung beschäftigt. Berühmte Frauen und Männer New Yorks erstanden seine Bilder. Mit diesem Ereignis schloss er ganz bewusst einen Teil seines Lebens ab. Nicht ohne auch die Ausstellung nach Boston gebracht zu haben. Von einem „Neuanfang voller Frische“ sprach er.<sup>101</sup> So ist er jetzt in der Levante und in New York als Maler bekannt geworden.

Anschließend, seit 1918, traute er sich zu, Bücher auch in Englisch zu schreiben. Sein erstes Werk ist dann der „Narr“ – „The Madman“. Darin steht, von heute aus gesehen, für Gütekraft das Gleichnis von „Die beiden Eremiten“.<sup>102</sup> Zwei Eremiten streiten sich um ihre einzige Habe, eine Schale, die zum Streitobjekt wird, weil sie sich zu trennen gedenken. In dieser Lage zu teilen, erregt bei den beiden großen Zorn. Die Entscheidung bleibt aus. Gütekraft, die keine ist? Aber sein möchte. Wie, das bleibt offen...

Mit diesem ersten Buch in englischer Sprache beginnt für Gibran der Lebensabschnitt, der mit seinem Tod 1931 zu Ende geht.

Die Figur des Narren lässt Gibran in noch anderer Gestalt auftreten.<sup>103</sup> Da ist Johannes, ein armer Viehhirte, der die Gier und Menschenverachtung in der Gesellschaft offen legt. Er ist aus diesem Grund ein Narr. Er zügelt seine Worte nicht. Gereizt durch offensichtliche Ungerechtigkeit, prangert der Narr Johannes die unehrlich erworbene Macht des Klosters an. Auch ein wenig nach dem uns bekannten Sprichwort, dass Narren die Wahrheit sagen: „Er sagt nichts

<sup>97</sup> Dahdah, J.-P., ...eine Biografie, a. a. O., S. 378ff.

<sup>98</sup> Dahdah, J.-P., ...eine Biografie, a. a. O., S. 361

<sup>99</sup> Dahdah, J.-P., ...eine Biografie, a. a. O., S. 361

<sup>100</sup> Bushrui, S., ...Man and Poet, a. a. O., S. 168

<sup>101</sup> Dahdah, J.-P., ...eine Biografie, a. a. O., S. 362

<sup>102</sup> Gibran, K., Sämtliche Werke, a. a. O., S. 506

<sup>103</sup> Gibran, K., Sämtliche Werke, a. a. O., S. 54

als die Wahrheit, und er spricht in unser aller Namen, denn wir werden in Wahrheit ungerecht behandelt“.<sup>104</sup>

Genuin theologisch definierte Gibran das Verhalten des Narren im Zusammenhang mit dem Kreuz Christi<sup>105</sup>: Vom Kreuz Christi her wollen die ChristInnen gewiss sein, dass der Gekreuzigte die Lebenssituation des Menschen grundlegend verändert hat und zwar endgültig. Der endgültige Erweis dafür ist die Kreuzigung des „Narren“, nämlich Jesus von Nazareth. So lässt Gibran seinen Narren ausrufen: Menschen können nur durch die Kreuzigung gleich Erhöhung zum Frieden finden, wie der gekreuzigte „Narr“ Jesus, der den Frieden gefunden hat. Nach ihm muss immer wieder Kreuzigung stattfinden – immer wieder von Menschen. An sein „Lächeln“ mahnt er die ZuschauerInnen sich zu erinnern.<sup>106</sup> Der Narr empfindet Fremdartigkeit. Narrheit ist Fremdartigkeit! Ein logischer Schluss seinerseits: Gibran ist anders als seine ZeitgenossInnen.<sup>107</sup> Wer Narrheit so definieren kann, muss auch erkennen, dass die Menschheit solche Narren und Närrinnen braucht, als Menschen der Gradlinigkeit. Allein diese Erkenntnis kann schon ein Weg zur Gütekraft sein. Also: Gütekraft als Teil von Narrheit! Könnten Menschen, die auf gütekräftiges Denken stoßen, dies so deuten oder gar verstehen!<sup>108</sup> Es kommt vor allem auf die Lebensgestaltung und Lebenshaltung an, (da einmal) nicht so sehr auf das Wort. Deshalb ist es durchaus möglich, Gibrans Denken und Tun dem neuen und noch weithin unbekannten Begriff „zuzuordnen“.

Oder es kann auch umgekehrt geschehen, dass ein Narr wiederum die Andern nicht versteht.<sup>109</sup>

Die Kriegsjahre:

1916, als der erste Weltkrieg tobte, musste auch das libanesisches Volk empfindlich leiden.<sup>110</sup> Die Menschen waren durch osmanische Militärgerichte bedroht, sobald sie Sympathien für die Alliierten erkennen ließen, sich patriotisch verhielten. Eine Hungersnot brach aus. Die Alliierten errichteten eine Blockade, eine Heuschreckenplage kam über die Menschen, Typhus brach aus. Die Türken sahen zu. Gibran verglich die Lage mit der Tragödie des armenischen Volkes. Gibran: „Da der Libanon eine christliche Region ist, muss er mehr leiden als andere Regionen des Nahen Ostens... Alle Syrer leiden wie ich....wir versuchen, das Unmögliche zu

<sup>104</sup> Gibran, K., Sämtliche Werke, a. a. O., S. 67

<sup>105</sup> Gibran, K., Sämtliche Werke, a. a. O., S. 522

<sup>106</sup> Gibran, K., Sämtliche Werke, a. a. O., S. 699ff.

<sup>107</sup> vgl. Jesus der Narr, urchristliche Abbildungen im alten Rom

<sup>108</sup> Das Anderssein des Narren fällt auf und wird gewertet. Dies kann gefährliche Folgen haben.

<sup>109</sup> Gibran, K., Sämtliche Werke, a. a. O., S. 699ff.

<sup>110</sup> vgl. z. B. Dahdah, ...eine Biografie, a. a. O., S. 371f.

tun, um die zu retten, die noch leben. Das ist unerträglich, beten Sie für uns“, schreibt er an Mary Haskell.<sup>111</sup> Über eine Hilfsaktion bringt er 750.000 Dollar zusammen. Mit einem Handelsschiff des Roten Kreuzes – nur so ist es möglich – konnten Lebensmittel in den Libanon geliefert werden. Gibran hatte Konferenzen zusammengerufen und Zeitungsartikel verfasst, so den Artikel „Mein Volk starb“.<sup>112</sup> Er erschien im Journal „al-Funun“. Es war ein grausames Erleiden.

1917 im April traten die USA in den Krieg ein. Syrer und Libanesen schlossen sich den Amerikanern an. Ein Komitee von Freiwilligen wurde gegründet; Gibran wurde Mitglied und dann Sekretär für die englische Korrespondenz. Freunde von ihm waren aktiv. Er selbst wurde von türkischen Agenten mit dem Tod bedroht.<sup>113</sup> Andererseits beeindruckte ihn eine Gruppe von jungen amerikanischen Dichtern, die öffentlich die amerikanische Regierung kritisierten wegen ihrer kriegesischen Haltung. Die Zeitung ist pazifistisch ausgerichtet. Gibran wird nachdenklich. Er schreibt an Mary: „Ich bin gegen den Krieg, aber aus diesem Grund benutze ich den Krieg. Er ist meine Waffe. Ich bin für Gerechtigkeit, und darum benutze ich diese große Ungerechtigkeit.“<sup>114</sup> Gibran steht zwischen zwei Haltungen. Er entschließt sich zum Austritt aus dem Redaktionskomitee. Und dann schickt er seine Artikel an eine andere Zeitschrift. Hier hatte sich eine schwierige Situation entwickelt.<sup>115</sup> Die Entscheidung, die er trifft – aus Erwägungen, die nur bedingt gütekünftig genannt werden können – ist nach keiner Seite eindeutig.

Erst ab dem Jahr 1918 verfasste er seine Werke in englischer Sprache, als seine Sprachkenntnisse es zuließen, zumal er hohe sprachliche Anforderungen an sich stellte! Es war logisch, dass seine in Arabisch geschriebenen Werke sich vor allem an die Menschen des Libanon wendeten, an seine Landsleute. Er beschwor die Nöte, den politischen Druck, ausgeübt durch die von den Osmanen eingesetzten feudalistisch denkenden und handelnden „Verwalter“ oder Druck von Klerikern, die skrupellos Bauern ausnahmen. So wollte Gibran Bewusstsein schaffen und auch Mut, sich zu wehren; dargestellt z. B. in „Johannes der Narr“. Sehr unzweideutig drückte er sich aus; daraufhin drohte ihm die Exkommunikation durch seine maronitische Kirche, die sich diskriminiert sah. Unterdrückung von Menschen, ob Mann oder Frau, verurteilte er: wie an Jesus sichtbar werden will, ist Gerechtigkeit gottgewollt.<sup>116</sup>

<sup>111</sup> Dahdah, J.-P., ...eine Biografie, a. a. O., S. 371

<sup>112</sup> Gibran, K., Sämtliche Werke, a. a. O., S. 614; Bushrui, S., Man and Poet, a. a. O., S. 154

<sup>113</sup> Dahdah, J.-P., ...eine Biografie, a. a. O., S. 379

<sup>114</sup> Dahdah, J.-P., ...eine Biografie, a. a. O., S. 379

<sup>115</sup> Dahdah, J.-P., ...eine Biografie, a. a. O., S. 380

<sup>116</sup> vgl. „Der Prophet“ oder auch „Jesus Menschensohn“

Wenn wir heute von den drei abrahamitischen Religionen sprechen, also eine zunächst wie auch immer geartete Gemeinschaft im Blick haben, ist Gibran der Mensch, dem eine Geschwisterschaft im Sinne gütekräftigen „Brückenbaus“ willkommen war. Keine Vermischung, doch einander achten, um an friedlichen Lösungen zu arbeiten, hier als politisches Beispiel.

In vielen seiner Werke kam er immer auch auf die Gegensätze im eigenen Menschensein zu sprechen. Gegensätze, um es dialektisch auszudrücken, erweisen des Menschen Dialektik der eigentlichen Ganzheitlichkeit oder weisen auf sie hin.<sup>117</sup> Hier kam die „schöpferische“ Einheit des Menschen zum Tragen: Die Gegensätze (nach Gibran), die im Menschen vorhanden sind, die dessen Einheit ausmachen. Mindestens erkennt Gibran in den Gegensätzen, die menschliches Leben bestimmen und ausmachen, keine Begründungen für Feindschaften und/oder kriegerisches Verhalten. Deshalb ist es kein Kapitulieren, wenn der Jesus von Nazareth zu dem Jesus der ChristInnen sagt: „Mein Freund, ich fürchte, wir werden niemals übereinstimmen“.<sup>118</sup> Der Jesus von Nazareth kam nicht, um prunkvolle Tempel zu errichten, sondern um die Menschen zu lehren, aus dem menschlichen Herzen einen Tempel zu bauen.

Von 1912 an also war New York sein endgültiger Wohnsitz, dort ist er auch gestorben.

Immer noch schrieb er in seiner Muttersprache, die durch ihn an klassischem Wert gewann, bezogen auf die Literatur. Sehr häufig, sehr deutlich benannte er die Schwächen und Nöte seines Landes. Die Schärfe seiner Texte<sup>119</sup> gegen die ausbeuterischen Osmanen und ebenso gegen die ausbeuterischen Kleriker machte ihn im Libanon zur persona non grata. Selbstverständlich nicht in den Kreisen, die unter bitterer Armut litten. Ein großer Teil seiner arabisch verfassten Literatur ist diesem schmerzlichen Thema gewidmet. Seinen Landsleuten den kulturellen Reichtum des Westens zu eröffnen und zugleich die Fülle orientalischer Mystik aufzutun, ist sein Anliegen, verbunden mit dem tiefen Wunsch, diese Kulturen einander näher zu bringen; miteinander bekannt zu machen, gegenseitiges Verstehen zu fördern und dabei die christlichen und islamischen Glaubens- und Lebensformen kennen zu lernen. Auf jeden Fall einander zu achten, alles ohne ungute Vermischungen. So sah Gibran seine Aufgabe für Orient und Okzident: Brückenbauer wollte er immer wieder sein. Gibran war prädestiniert hierzu, seine Vorfahren waren AnhängerInnen des Christentums oder des Islam und der Mystik zugehörig. Zum Großvater hat er, wie wir wissen, einen maronitischen Priester. Die feste Überzeugung, dass letztlich keine strikte Trennung zwischen den Religionen möglich ist, begründet

<sup>117</sup> Aus Gen 1,3: „Und siehe, es war sehr gut“.

<sup>118</sup> Dahdah, J.-P., ...eine Biografie, a. a. O., S. 196

<sup>119</sup> vgl. seine Novelle „Der Narr“, Sämtliche Werke, a. a. O., S. 54ff.



seinen innersten Wunsch nach Einheit. Und doch machte er eine deutliche Unterscheidung zwischen „Vermischung“ und „Vereinigung“ im Allgemeinen.

Er war Christ und bewusster Orientale. Er bewunderte die westliche Kultur und Zivilisation. Zugleich verehrte er in einem Zeitungsartikel<sup>120</sup> den Koran, den Islam. Er sah sich als Gegner des osmanischen Reiches; wie auch derer, die die Bibel bzw. die Christenheit schmähten. Beiden Religionen wünschte er den verdienten Respekt: Bibel und Koran dürfen nicht missbraucht werden. Er fühlte sich als orientalischer Christ, liebte die magische Schönheit des Orients, während er das osmanische Reich „hasst“, wie er schreibt.<sup>121</sup> Ebenso richtet sich sein Unwille gegen Engländer und Franzosen - heute würde man sagen: Er wünscht die wirkliche demokratische Freiheit. Diese politische Offenheit setzte ihn politischer Bedrohung aus. In dieser seiner Denkweise offenbart sich eine Haltung, die Gerechtigkeit fordert, selbstverständlich auch im politischen Leben – eine Energie, die durchaus in der Gütekraft zuhause ist. Da die Sehnsucht nach seiner orientalischen Heimat immer wieder sein Dasein durchzieht, ist es verständlich, dass er stets seinen „Propheten“ mit sich trägt, dieses Buch gibt auch ihm selbst immer wieder Kraft.<sup>122</sup>

Nach damaligem Sprachgebrauch nannte sich Gibran auch Syrer, wie alle aus dieser Region. Trotzdem fühlte er sich als Weltbürger. Er wollte für eine solidarische Welt arbeiten, geprägt von gegenseitiger Sympathie und gegenseitigem Verstehen. Dennoch sollten die Völker ihren nationalen Charakter leben bzw. durch ihn gekennzeichnet sein. Gibran wusste um den Reichtum Arabiens, von dem der Okzident deutlich profitiert hat, und dies auch weiterhin tun soll. Die arabische Literatur hat für ihn hohen Wert, darin besonders der Koran. Aber Gibran erinnerte z. B. auch an eine syrisch-christliche Übersetzerschule vor dem 10. Jahrhundert, die für die islamischen Herrscher eine Verbindung zwischen antiker griechischer Kultur und arabischer Renaissance herstellte.

Dies alles wird deutlich in einem Interview, das Gibran 1919 der „Evening-Post“ in New York gab. Es endete mit der Vision, dass das arabische Volk, wenn es erst seine Selbstbestimmung besitzt, zu einem wichtigen Kulturaustausch bereit sein wird. Auf der literarischen Ebene besitzt es Werke, die noch gar nicht alle bekannt sind, weil sie noch nicht übersetzt sind. Im Interview brachte es eine amerikanische Journalistin auf den Punkt: „Verkörpert Gibran ein beginnendes neues Weltbürgertum oder lebt in ihm das Genie des arabischen Volkes?“<sup>123</sup>

<sup>120</sup> Dahdah, J.-P., ...eine Biografie, a. a. O., S. 394

<sup>121</sup> Dahdah, J.-P., ...eine Biografie, a. a. O., S. 350

<sup>122</sup> Dahdah, J.-P., ...eine Biografie, a. a. O., S. 460

<sup>123</sup> Dahdah, J.-P., ...eine Biografie, a. a. O., S. 390

Seine Antwort könnte lauten: „Beides lebt in mir.“ Gütekraft und Genie stoßen sich nicht wirklich.

Berühmt ist Gibrans Aufruf „An die amerikanische Jugend syrischer Herkunft“:

„Ich glaube an Euch und Eure Bestimmung.

Ich glaube an Euren Beitrag für die neue Zivilisation.

Ich glaube an das Erbe Eurer Vorfahren, an ihren alten Traum, ihre Lieder und Weissagungen; all dies könnt Ihr mit Stolz in den Schoß Amerikas legen – als Zeichen Eurer Dankbarkeit.

Ich glaube an Eure Fähigkeit, den Gründern dieser Nation zu sagen: Hier bin ich, ein junger Baum, der aus der Erde des Libanongebirges entwurzelt wurde; nun bin ich hier fest verwurzelt, und morgen werde ich Früchte tragen.

Ich vertraue Euren Vätern, die in dieses Land kamen, um es hier zu Wohlstand zu bringen, ebenso wie ich Euch vertraue, die Ihr hier geboren wurdet, um Reichtümer zu schaffen kraft Eurer Intelligenz und Mühe.

Ich vertraue Eurer Fähigkeit, gute Bürger zu sein. Doch was bedeutet es, ein guter Bürger zu sein?

Es bedeutet, frei zu sein in Euren Worten und Taten, aber immer zu wissen, dass Eure Freiheit durch die Freiheit des andern eingeschränkt wird.

Es bedeutet, stolz zu sein, dass Ihr Amerikaner seid, doch ebenso stolz sollt Ihr darüber sein, dass Eure Eltern aus einem Land kamen, über das Gott seine segnende Hand breitete, und aus dem er seine Boten aussandte.

Ihr jungen Amerikaner syrischer Herkunft, ich glaube an Euch“.<sup>124</sup>

Gibrans Biograf weiß, dass heutzutage noch diese Worte in syrisch-libanesischen Familien Amerikas bekannt sind, und dort noch z. B. auf Postern gelesen werden können.

Wem mittlerweile Inhalt und Sinn von Gütekraft bekannt sind, ihre Werte zu schätzen weiß, ja von ihr überzeugt ist, der findet in diesem hundert Jahre alten Aufruf eine Wahrheit, die heute noch aktuell ist und der praktischen Umsetzung notwendig bedarf. Das Umsetzen dieser Wahrheit kann der Anfang für einen „Brückenbau“ sein, von dem Gibran schon 1912, also

<sup>124</sup> Dahdah, J.-P., ...eine Biografie, a. a. O., S. 396f.

vor dem ersten Weltkrieg, während eines Spaziergangs mit Mary Haskell auf der Harvard Bridge gesprochen hat. Es ist eine wunderbare Metapher dafür, wie er seine gesamte Lebensarbeit sieht: „Eine Brücke zu bauen, das wäre mein tiefster Wunsch. Sie müsste so solide sein, dass man sie immer überqueren könnte!“ Eine echte, ehrliche Verbindung zwischen Orient und Okzident zu errichten, das möchte er mit Hilfe seiner künstlerischen Fähigkeiten, und durch seine literarischen Werke sieht er sich diesen Brückenbau vollziehen.<sup>125</sup> Trotzdem unterdrückt er nicht seine rebellische Ader<sup>126</sup>, denkt da an Jesus, wann dieser rebellisch war und daran gestorben ist - als Folge der Rebellion.

Im ersten Nachkriegsjahr 1919 schreibt Gibran: „Perhaps the best form of fighting is in painting pictures and writing poetry“...<sup>127</sup> und “music represents the possible reconciliation between the ideal world and the real world...<sup>128</sup>

Das soll auf die unklare Situation der kleinen Länder des Nahen Ostens aufmerksam machen, in der es um friedliches Handeln und Versöhnung geht. Denn selbst die Kunst des Malens oder der Musik kann mit gutem Willen als Gütekraft dienen. Ein Beispiel<sup>129</sup>: Gibran verband eine nahe Freundschaft mit dem revolutionären Maler (Mexikaner) J. C. Orozko. Auch dessen Absicht und Streben war es, die Menschen von dem Schrecken und der Nutzlosigkeit von Kriegen zu überzeugen. Beide setzten sich ein für die Menschenrechte in den Gesellschaften, sowohl in Zentralamerika wie auch im mittleren Osten – gegen deren offensichtliche Verletzungen. Dabei hatten sie einen sehr unterschiedlichen Blick auf die Kunst. Und sie machten kein Geheimnis daraus, den gegenseitigen Umgang während ihrer häufigen Treffen zu genießen; wobei Gibrans Stil des Malens (wie bekannt) ein ätherischer war und Orozcos im Gegensatz ein gewaltvoller (wie es heißt). Hier hat, unausgesprochen, Gütekraft auf beiden Seiten gewirkt.

Gibrans spirituelle Sensibilität drückte sich so aus: „Man begreift die Liebe mit dem Geist, nicht mit dem Körper, ebenso wie man Wein zur Inspiration und nicht zur Trunkenheit genießt“.<sup>130</sup>

Mittlerweile hat er den Titel „Der Prophet“ für sein Hauptwerk gefunden – davor waren es die „Ratschläge“, dann „Damit das Universum gut sei“. In diesem letzteren Arbeitstitel offenbarte sich sein ernsthafter Wille, mit dem nachmalig absichtlich „kleinen Büchlein“ seine gütekräf-

<sup>125</sup> Dahdah, J.-P., ...eine Biografie, a. a. O., S. 322

<sup>126</sup> Bushrui, S., ...Man and Poet, a. a. O., S. 294f.

<sup>127</sup> Bushrui, S., ...Man and Poet, a. a. O., S. 182

<sup>128</sup> Bushrui, S., ...Man and Poet, a. a. O., S. 185

<sup>129</sup> Bushrui, S., ...Man and Poet, a. a. O., S. 242

<sup>130</sup> Dahdah, J.-P., ...eine Biografie, a. a. O., S. 392

tige Zuwendung zu den LeserInnen zu zeigen; um die Suchenden unter ihnen – und das sind viele – bei ihren Lebensfragen zu unterstützen. In der heutigen Diskussion könnte man dabei von Gütekraft als „gegenseitige Lebensgestaltung bei ebenso gegenseitiger Achtsamkeit“ sprechen.

Das osmanische Reich lehnte er ab, sozialistische Ideen fand er interessant, teils bejahte er sie auch – welche er meint, ist leider nicht bekannt.<sup>131</sup> Es gab da auch Leute, die ihn verurteilten. Nach seinen Worten verstanden sie nicht, dass er das Zerstörerische unter den Osmanen ganz und gar ablehnen muss. Dabei ist seinen sozialkritischen Novellen<sup>132</sup> zu entnehmen, dass es Gibran um die Freiheit jeder Persönlichkeit geht, um die Rechte der Bauern in seinem Land. Hier ist wieder ein Ansatz von Gütekraft, die ohne Gerechtigkeit nicht auskommt. Aber er bringt sich immer wieder bei seinen Gegnern in Gefahr – Denunzierungen ist er ausgesetzt.<sup>133</sup>

Alle Aussagen zu Orient und Okzident, Bibel und Koran in seinen Büchern spiegeln seine von ihm positiv empfundenen Seiten der im Menschen wohnenden Gegensätze, die nach seiner Überzeugung auszuhalten sind, weil am Ende eine Kraft sichtbar werden wird, die letztlich Gerechtigkeit und Liebe ist.<sup>134</sup> Daher kommt es zu kraftvollen Formulierungen wie: „Wahrheit wird den Tränenschleier zerreißen, der euer Lächeln verbirgt“. Oder im „Der Prophet“: „Was ist das Böse anderes als das von Hunger und Durst gemarterte Gute?“<sup>135</sup>

1918 war für Gibran ein Reisejahr durch die USA, um seine Arbeiten, seine Gedichte vorzutragen. So ist er z. B. in den Salons von Mrs. C. Roosevelt Robinson eingeladen worden, sie ist Schwester des Expräsidenten, eine Dame von großem Einfluss.<sup>136</sup>

Was den zukünftigen „Propheten“ betrifft, hat hinsichtlich dieses ganz besonderen Buches einst Gibrans Mutter – schon vom Tod gezeichnet – ihm Visionäres zugesagt. Ihre Worte: „Gewiss wirst du dieses Buch veröffentlichen; doch du wirst erst mit 35 Jahren zu schreiben beginnen (1918). Es ist wahr, dass du dich heute gefunden hast, aber du musst länger leben, um den Andern zu finden. Dann wirst du schreiben, was ER dir diktieren wird.“<sup>137</sup> Jetzt begannen sich Kamilas Worte zu erfüllen. In Boston bei seiner Schwester berichtete er von Eingebungen zu diesem Werk. Es wird noch fünf Jahre dauern, bis es herauskommt. Einmal soll sein Englisch vollkommen sein – dank Marys Unterstützung – vor allem aber wollte er seine

<sup>131</sup> Dahdah, J.-P., ...eine Biografie, a. a. O., S. 348

<sup>132</sup> siehe dazu z. B. Gibran, K., Sämtliche Werke, a. a. O., S. 125ff.

<sup>133</sup> Bushrui, S., ...Man and Poet, a. a. O., S. 15

<sup>134</sup> Dahdah, J.-P., ...eine Biografie, a. a. O., S. 357; Gibran, K., Sämtliche Werke, a. a. O., S. 349

<sup>135</sup> Gibran, K., Sämtliche Werke, a. a. O., S. 915

<sup>136</sup> Dahdah, J.-P., ...eine Biografie, a. a. O., S. 381

<sup>137</sup> Dahdah, J.-P., ...eine Biografie, a. a. O., S. 380

„messianischen Kräfte“ entwickeln. Seine ganze Seele legte er in dieses äußerlich so kleine Buch. „Es ist gebildet aus dem, was in meinem inneren Leben am kostbarsten ist. Es ist immer in mir, doch kann ich ihm nicht vorschreiben, sich zu beeilen. Ich kann es nicht früher schreiben, als es nötig ist“.<sup>138</sup>

Dann war der erste Weltkrieg zu Ende. Das oben erwähnte Komitee erhielt einen anderen Namen: „Komitee für die Befreiung Syriens und des Libanongebirges“. In Versailles möge es zusammentreten und sollte eintreten für die Schaffung eines „integralen“ Staates mit autonomen, föderalen Regierungen; vereint unter zentraler Verwaltung und unter französischem Schutz. Den Tag des Waffenstillstandes nannte Gibran „den heiligsten Tag“ seit der Geburt Jesu.<sup>139</sup> Daraus ist zu schließen, wie sehr er unter dem Krieg gelitten haben muss, obwohl er äußerlich selbst nicht betroffen war.<sup>140</sup>

Marys Tagebuch von 1919 ist zu entnehmen, dass er nun zeitgleich die „Ratschläge“ in den endgültigen Titel geändert hat: „Der Prophet“. Es beschäftigt ihn zunächst ein anderes, neues Buch: „Der Vorbote“. Am 8. November 1919 war Mary zu Besuch: „Der Prophet ist die größte Herausforderung meines Lebens...“, schreibt Gibran, und: „Er ist immer in mir“, in Verbindung offensichtlich mit manch anderen Gedankengängen.<sup>141</sup> Darüber hinaus sieht er sich als ein Diener des Wortes – manchmal wartet er auf die Offenbarung des Wortes... manchmal ist es nicht zu erreichen.<sup>142</sup>

Zur Winterzeit 1920 wurde Gibran zur Lesung seiner Texte in literarische Zirkel eingeladen. Er las aus dem „Narren“ und aus dem noch nicht veröffentlichten „Vorboten“. Daraus wählt er das Gleichnis „Der Kapitalist“. Unmäßig isst und trinkt dort ein Monstrum, nicht aus Hunger und Durst, sondern aus der Angst vor Mangel an Erde und Meer. Doch erzeugte die Lesung unter den Zuhörenden eine negative Stimmung. Damals - so sein Biograf - gab er einer sozialistischen Regung nach.<sup>143</sup> Auch in der Malerei behandelt er das Thema des im Voraus befürchteten Hungers. Den „Vorboten“ bringt er erst fünf Jahre später heraus.

1920 gründete er auch zusammen mit syrisch-libanesischen Schriftstellern „Die Liga der Feder“. Diese sollte die arabische Literatur beleben, ihre Renaissance unterstützen und beein-

<sup>138</sup> Dahdah, J.-P., ...eine Biografie, a. a. O., S. 397f.

<sup>139</sup> Dahdah, J.-P., ...eine Biografie, a. a. O., S. 386

<sup>140</sup> vgl. auch Bushrui, S., ...Man and Poet, a. a. O., S. 115/S. 118f.

<sup>141</sup> Dahdah, J.-P., ...eine Biografie, a. a. O., S. 397f.

<sup>142</sup> Bushrui, S., ...Man and Poet, a. a. O., S. 115

<sup>143</sup> Dahdah, J.-P., ...eine Biografie, a. a. O., S. 402

flussen – somit die Annäherung an den Westen fördern. Die Themen waren Glaube, Liebe, Arbeit.<sup>144</sup> Auch hier wollte er Brücken bauen.

Als am 1. September 1920 der Hohe Kommissar in der Levante die Unabhängigkeit des Libanon vermeldete, in dem die ChristInnen in einem einzigen Staat leben können, gefiel Gibran diese Entwicklung nicht.<sup>145</sup> Was da geschieht, geschieht in Frankreichs Namen. Planer und Akteure sind Clemenceau, der maronitische Patriarch, sowie Emile Edda, zukünftiger Präsident des Libanon. Gibran plädierte für „Großlibanon“, einen laizistischen Staat mit ähnlichen Grenzen wie im osmanischen Reich (d. h. von Urfa bis Gaza, d. h. der Südtürkei mit dem Libanon, Jordanien und Palästina). Sein Ziel: Alle Regionen dieser Weltgegend sind gleichberechtigt, ebenso ihre Religionen und Konfessionen, in einem laizistischen System vereinigt. Dies allerdings wird sein politischer Traum bleiben. Die Geschichte entwickelte sich ganz anders.<sup>146</sup>

Nach der Gründung der „Liga der Feder“ war sein körperlicher Zustand sehr geschwächt, denn der „Kampf an vielen Fronten“ war offenbar hart, und er gestand ein, mit seinen Kräften Raubbau zu treiben.<sup>147</sup>

1922 wurde Gibran neununddreißig Jahre alt – er tauchte, wie es heißt, in eine große spirituelle Tiefe ein, indem seine Seele ihm eine große Lehrerin wurde: Sie lehrte ihn mystisch Umfassendes – er gewann eine andere Sicht von Liebe und Schönheit, von Durst und Zeit, letztlich von der Ähnlichkeit der Menschen,<sup>148</sup> d. h. Geschwisterlichkeit. An dieser Stelle befindet sich ein fruchtbarer Ansatz für Gütekraft.

Im Frühling weilte er in Boston, zusammen mit Mary. Seinen „Propheten“ in Gestalt des Manuskriptes brachte er mit. Er las immer wieder in ihm, um seiner Botschaft die beste Form zu geben. Seine LeserInnen mögen bitte die weißen Lücken in den Texten des Buches beachten. Er hat sie dafür bestimmt, still einzuhalten, nachdenklich zu werden und sich auch zu freuen.<sup>149</sup> (In dieser Zeit plante er seine Reise in den Libanon, doch er verzichtete, weil er sich dann doch die mögliche Verbannung ersparen wollte.)

<sup>144</sup> Dahdah, J.-P., ...eine Biografie, a. a. O., S. 407f.

<sup>145</sup> Dahdah, J.-P., ...eine Biografie, a. a. O., S. 415

<sup>146</sup> Dahdah, J.-P., ...eine Biografie, a. a. O., S. 415ff.; Gibran, K., Sämtliche Werke, a. a. O., S. 777

<sup>147</sup> Dahdah, J.-P., ...eine Biografie, a. a. O., S. 423, S. 430, S. 424ff

<sup>148</sup> Dahdah, J.-P., ...eine Biografie, a. a. O., S. 436ff.; Gibran, K., Sämtliche Werke, a. a. O., S. 772ff., Erde und Seele

<sup>149</sup> Dahdah, J.-P., ...eine Biografie, a. a. O., S. 440

1923 wurde ein bedeutendes Jahr für Gibran. Sein Verleger drängte schon lange. Aber jetzt gab er den „Propheten“ heraus, natürlich in englischer Sprache; die in seinem Fall an die Sprache der englischen Bibel in der King-James-Version erinnert. Wobei Mary urteilte: „Ihr Englisch gehört keiner bestimmten Zeit an, es gehört Ihnen an“.<sup>150</sup> Es ist ein schöpferisches Englisch, wie es auch ein schöpferisches Arabisch war.

Das Buch brachte ihm einen vorher nicht gekannten „Weltruhm“ ein, das bestätigt ihn in seinem Anliegen. Er schrieb: „Ich bin in die Welt gekommen, um ein Wort zu sagen, und ich werde es aussprechen“.<sup>151</sup> Dazu gehört auch, dass Gibran ausdrücklich darauf hinweist, dass alle drei Teile seines „Propheten“ gleichgewichtig zu betrachten sind, aber zugleich jeder Teil sein ganz eignes Gewicht hat. Es sind die Rückkehr des Schiffes, die Ratschläge für das Volk und die „Abschiedsrede“. Das Werk soll Harmonie ausstrahlen, so dass man heute rückblickend auch da von Gütekraft sprechen kann. „Ich kam in die Welt, um ein Buch zu schreiben, ein einziges kleines Buch..., um danach ein einziges lebendiges, beflügeltes Wort auszusprechen.“<sup>152</sup>

Es ist von Belang, sich in Kenntnis über die Namen zu setzen, die Gibran in seinem „Propheten“ braucht. Die Möglichkeit dazu ergibt sich aus Marys Tagebuch. In diesem hat sie über die Jahrzehnte hinweg ihre beidseitige Beziehung teilweise sehr offen geschildert.

Der Name der Seherin Al-Mitra leitet sich ab von „Mitra“. Der Name gehört ursprünglich einem der größten, ältesten Götter der Veden als der indischen Offenbarungsschrift an: Magisch religiöse Macht besitzt dieser im Bereich von Rechts- und Sozialwesen. Mithra ist ebenso ein iranischer Gott, der Sonnengott, dessen Kult sich später in der Verehrung des Mithras im Römerreich ausdrückt. Mitra = Freund ist für Gibran indisch, iranisch, römisch, überall vermittelnd zwischen der Götter- und Menschenwelt. Gibran findet im Weiblichen die Kraft wahrzusagen. Denn interessant ist, dass sich ein Zusammenhang zwischen Al-Mitra und „meter“ – griechisch – ergibt, mit der Bedeutung Mutter, Gebärmutter. Sie ist Mittlerin zwischen dem Volk in Orphalese (vgl. Orpheus) und Almustafa als Beiname Mohammeds.<sup>153</sup>

Gibrans Biograf Dahdah sieht in Al-Mitra die nahe Freundin Mary, die, seit sie Gibran kennt, von seiner Genialität überzeugt ist und ihn darin bestärkt, eine Brücke zwischen den Menschen Arabiens und Amerikas schlagen zu können. Wie Mary berichtet, kümmerte sie sich noch vor der Herausgabe des „Propheten“, als eine Cousine von ihr starb, um deren Mann Ja-

<sup>150</sup> So etwa in Dahdah, J.-P., ...eine Biografie, a. a. O., S. 446

<sup>151</sup> Dahdah, J.-P., ...eine Biografie, a. a. O., S. 385

<sup>152</sup> Dahdah, J.-P., ...eine Biografie, a. a. O., S. 493

<sup>153</sup> Dahdah, J.-P., ...eine Biografie, a. a. O., S. 433

kob. Als sie sich nun definitiv für Jakob entschloss, habe Gibran geantwortet: „Ich bin glücklich, weil Sie es sind. Ich betrachte Ihre Entscheidung keinesfalls als Verrat.“<sup>154</sup>

Der 18. Juni 1924 ist der Tag der letzten Eintragungen Marys in ihr Tagebuch, das die Beziehungen dieser beiden Menschen erzählt, dazu die Entwicklung Gibrans auf künstlerischem und literarischem Gebiet; es sind 27 Hefte, die z. Zt. in der Universitätsbibliothek von Northcarolina aufgehoben werden.<sup>155</sup>

Mary teilt auch ihre eigenen Gedanken in diesen Eintragungen mit: Es gibt eine Handvoll Seelen auf dieser Welt, die nicht zu dieser Erde zu gehören scheinen und die in ihrer Flugbahn zu einem anderen Planeten vom Weg abgekommen sein müssen. Diese Menschen sind in die Welt gesandt, um stellvertretend eine „Tiefe auszuloten“, die für die Welt und ihre Menschen vorgesehen ist, um so zu sein, wie sie „im Anfang Gott ersehnt hat“. Nämlich um ihre Lebendigkeit und Vollkommenheit absolut zu erfahren, um ganz und gut zu sein. Für Mary ist Gibran in größeren „Anteilen ganz und gut“ gewesen.<sup>156</sup> Und wenn seine AnhängerInnen es wollen, könnten sie sich bemühen, sich auf einem „ganzen und guten Weg“ zu bewegen. Unsere Voraussetzungen sind uns im Zuge unserer göttlichen Schöpfung geschenkt. Auch hier kann eine Brückenfunktion der Gütekraft wahrgenommen werden.

1922 wurde „Der Prophet“ ins Deutsche übersetzt, „Der Prophet“ hat ihn als einen internationalen Autor bekannt gemacht. Die angesehene „New Orient Society“ fragte an, ob er sich mit Beiträgen beteiligen wolle.<sup>157</sup> Auf diese Weise kam Gibran z. B. neben Gandhi zu stehen, also in der Reihe weltweit verdienter geehrter großer Menschen. Es ehrte ihn, dass er in das Direktionskomitee der „New Orient Society“ berufen wurde.<sup>158</sup> Gibran engagierte sich; das förderte sein Bestreben, ein Weltbürger zu sein, auch als solcher zu gelten, Orient und Okzident einander begegnen zu lassen, das kann er auch auf diese Weise fördern. So trifft er auch mit Gandhi zusammen, ebenso mit anderen asiatischen PhilosophInnen. Dies erweiterte seinen Bekanntheitsgrad, das stärkte seinen Ruf noch mehr. Im Übrigen versuchte er, seine Ideen und seine Arbeiten durch diese Begegnungen und Einflüsse zu bereichern, z. B. durch Gandhi. Umgekehrt riet er indischen Freunden, auf dem Weg geduldiger Kontemplation Jesus im menschlichen Innern zu suchen.<sup>159</sup>

Mary hatte unterdessen geheiratet. Mit ihrem Mann besuchte sie auch Deutschland.

<sup>154</sup> Dahdah, J.-P., ...eine Biografie, a. a. O., S. 443

<sup>155</sup> Dahdah, J.-P., ...eine Biografie, a. a. O., S. 461: 27 Hefte (Tagebuch Mary's)

<sup>156</sup> Dahdah, J.-P., ...eine Biografie, a. a. O., S. 465

<sup>157</sup> Dahdah, J.-P., ...eine Biografie, a. a. O., S. 470

<sup>158</sup> Dahdah, J.-P., ...eine Biografie, a. a. O., S. 470f.

<sup>159</sup> Dahdah, J.-P., ...eine Biografie, a. a. O., S. 470, „Weltbürger“



In dieser Zeit lernte Gibran Barbara Young kennen. Es traf sich, dass sie die erste Lesung des „Propheten“ in St. Marks in the Boverie miterlebt hat. Sie wurde für ihn eine aufmerksame, kritische Zuhörerin. Besonders was den „Propheten“ betrifft. Sie ist Literatin, Dichterin. Bald bot sie Gibran ihre Dienste an. Nach anfänglichem Zögern nahm er ihr Angebot an. Sie sah ihn dann als ihren Meister und hat ihn gewissenhaft und treu begleitet. So hielt sie seinen Ruhm über seinen Tod hinaus lebendig. Sechs Jahre lang hat sie aufgezeichnet, was er ihr diktiert hat; sie hat auch seine literarischen Gedanken gesammelt.<sup>160</sup> Wie sie sich bei ihm einbrachte, berichtet sie in „This Man from Lebanon“, einem Buch, das sie über ihn verfasst hat.<sup>161</sup>

1926 also trat Barbara Young an Mary Haskells Stelle, insofern sie seine Sekretärin wurde. So sammelte sie auch Gibrans „Papierfetzen“. Eine große Fülle. Diese wurden immer dann genutzt, wenn ihm gerade ein Gedanke, ein Wort einfiel, das er „aufbewahren“ wollte; immer hatte er ein Stückchen Papier für solche Zwecke parat. Diese versuchte Barbara zu ordnen und zu sammeln. Sie nahm sich auch ganz selbstverständlich des gerade entstehenden Buches an: „Jesus Menschensohn“. Dieses Werk bewegte Gibran auch schon lange. Und dann folgte die Überlegung: „Ich war Judas...“.<sup>162</sup> Dank Barbara haben wir auch da Einblicke in Gibrans seelische Verfassung und Gedankengänge, denn die Novembernacht, in der Gibran dann zu schreiben begann, hat Barbara unmittelbar miterlebt: Es war ein innerer Kampf.<sup>163</sup> Neunund-siebzig Anhängerinnen und Anhänger Jesu oder FeindInnen hat er dargestellt. Viele sind aus dem Neuen Testament bekannt; manche deutlich verfremdet. Dort hat Gibran seine eigne Sicht auf die betreffende Person dargestellt. Während er schrieb, erlebte er auf seine Weise den jeweiligen Menschen, dessen Geschichte immer eine mit Jesus ist. Ein Erweis der ganzen Ernsthaftigkeit, in der Gibran mit der Geschichte des „Jesus Menschensohn“ umgegangen ist, zugleich aber in persönlicher Freiheit.

Übrigens schrieb Gibran nicht nur, er malte auch Jesus als Porträt im Profil. Durch klare Lini-enführung zeichnete er deutlich das Profil – die Haltung des Kopfes weist auf einen Jesus hin, der beobachtend in die Welt blickt. Er arbeitete dazu immer wieder am Kopf, wobei er die Li-nie des Kopfendes bewusst nicht ausführte. Dies hat sein Verleger moniert: „Unvollständig!“, urteilte er. Denn er hat nicht begriffen, dass Gibran auf diese symbolische Art und Weise die Größe des „Jesus Menschensohn“ andeuten wollte. So wurde Gibran gezwungen, einen „vollendeten“ Jesuskopf zu malen. Der Verleger bestand darauf. So malte er eine Kopie, weil

<sup>160</sup> Dahdah, J.-P., ...eine Biografie, a. a. O., S. 468f.

<sup>161</sup> Young, B., ...Die Biografie, a. a. O., S. 109f.

<sup>162</sup> Dahdah, J.-P., ...eine Biografie, a. a. O., S. 473

<sup>163</sup> Dahdah, J.-P., ...eine Biografie, a. a. O., S. 473ff.

der Verleger sonst das Buch nicht angenommen hätte. Nach Barbara entbehrt die Kopie nun jeglichen spirituellen Bezugs. Sie war zornig. Gibran aber schenkte ihr das ursprüngliche Bild. An ihrer Reaktion erkennt man das Einverständnis, das sich inzwischen bei beiden eingestellt hatte. Wir kennen aber auch die von Gibran an Mary gerichteten Worte: „Du bist die Einzige auf der Welt, die mich über mich beraten kann.“<sup>164</sup>

In jenen Zeiten arbeiteten die beiden Tag und Nacht. Beide waren oft sehr erschöpft, Barbara gestand es nicht ein. Sein Arbeiten nannte er eine Krankheit. Wenn Menschen, die sich für Gibran besonders interessierten, nach seiner doppelten Begabung fragten, antwortete er mit dem Beispiel von Zwillingen und der Frage: Welchen hat der Vater lieber?<sup>165</sup>

Zum Thema „Temperament“ erzählt Barbara, wie sie einmal einen Besucher bei Gibran erlebte, der ihm ein Projekt antragen wollte; viel wäre dabei zu verdienen gewesen, es sei aber eine deutlich korrupte Angelegenheit. Darüber wurde Gibran unhöflich und bot dem Besucher keine Sitzgelegenheit an. Am Ende der Beschreibung war er so aufgebracht, dass er sein Telefonbuch nahm und es zerriss. Zuvor war der Besucher ängstlich zur Seite gewichen, um nicht zu Schaden zu kommen. Gibran aber zerriss es mit seinen Händen (es heißt, er habe viel Energie in seinen Händen gehabt) und warf es auf den Boden mit der Erklärung: „Ich tat dies, um Sie nicht zu zerreißen – und nun hinaus!“ Gibran erklärte, was er mit seinem Tun zwischen sich und dem fremden Kontrahenten verhindern wollte, er wollte Gewalt am Besucher vermeiden!<sup>166</sup> Diese Szene zeigt, dass Gütekraft nicht immer leicht durchsetzbar ist.

Zu einer verlockenden Rückkehr in den Libanon meinte er, in seinem „fremden New Yorker“ Zimmer könne er besser arbeiten. Und „Erinnerung ist eine Form der Begegnung“.<sup>167</sup> Oder auch: „Wie kann ich nahe sein, wenn ich nicht fern bin“? Gibran dachte nicht nur in Gegensätzen, er lebte sie auch. Deshalb sind seine gütekräftigen „Regungen und Verhaltensweisen“ hin und wieder gegensätzlich. Wenngleich die Gütekraft in seinem Wesen, das klar um Verantwortung weiß, sich nicht abdrängen lässt. Im Gegenteil: Trotz seiner „Kreuzschmerzen“, die ihn seit seinem Unfall als Junge im Libanongebirge nie verließen, war er nie verbittert. Gleichwohl war sein Gesundheitszustand nie wirklich gut oder zufrieden stellend. Er führte sich deshalb viel arabischen Kaffee, starke Zigaretten und Arrak zu. Der Arrak führte ihn in einen schwebenden Zustand, und im Rausch begegnete er dem Nebel seines heimatlichen Tales, das bis heute „das Heilige“ genannt wird.<sup>168</sup>

<sup>164</sup> Bushrui, S., ...Man and Poet, a. a. O., S. 244

<sup>165</sup> Young, B., ...Die Biografie, a. a. O., S. 23

<sup>166</sup> Dahdah, J.-P., ...eine Biografie, a. a. O., S. 487

<sup>167</sup> Dahdah, J.-P., ...eine Biografie, a. a. O., S. 487f.

<sup>168</sup> vgl. Kapitel 8

### 3.4 Das Sterbejahr 1931

Khalil Gibran starb am 10. April 1931 in New York.

Einen Monat nach seinem Tod, am 10. Mai 1931, erschien sein Buch „The Earth Gods“. Zwei Götter streiten miteinander: Der eine ist des Lebens müde und überdrüssig, alles ist eitel, auch das Leben ist ohne Wert. Der zweite Gott giert nach Macht. Herrschen und Huldigung sind seine Ziele. Der dritte Gott wird von diesen beiden nicht beachtet. Er ist der Gott der Liebe, so aber den andern überlegen; ja, er überführt sie, weil er ihnen die Schönheit nahe bringt, um sie für die Liebe zu öffnen.

Mary erhielt natürlich auch ein Exemplar dieses Werkes, und er hoffte auf ihre Zustimmung. Denn er schrieb an sie: „Aber die Liebe wird bleiben und ihre Spuren werden nicht verlöschen“.<sup>169</sup>

Da er seit 1915 über dieses Buch „The Earth Gods“ nachgedacht hat, d. h., an ihm geschrieben hat, hielt es Barbara Young für möglich, hier den Lebensentwurf seines Ego, dessen Entfaltung zu erkennen.<sup>170</sup> Hier wird auch ein weiteres Argument dafür zu finden sein, was die These der hier vorgelegten Dissertation ist: Die Fähigkeit zu güteträftigem Verhalten in der Zugewandtheit zum Menschen - ohne den neuen Begriff „Gütekraft“ und seine „modernen“ inhaltlichen Ausformulierungen oder auch Beschreibungen zu kennen.

Als Gibran seinen Tod ganz nahe fühlte, schrieb er an Mary: „Wissen Sie, dass ich an diesen Aufbruch, den die Sterblichen Tod nennen, niemals dachte, ohne eine seltene Freude zu empfinden - und eine große Sehnsucht?“<sup>171</sup> Er wollte nicht gehen, ohne „sein“ Wort ausgesprochen zu haben.

Sein Sarg aus Zedernholz wurde an Bord des Schiffes „Sinai“ nach Beirut überführt und am 10. Januar 1932 in das Kloster St. Sarkis gebracht und dort beigesetzt. So ist sein letzter Wunsch in Erfüllung gegangen. Zuvor waren ihm sowohl in New York als auch im Libanon große Ehren zuteil geworden.

Andererseits hat sein Biograf, als dieser im April 1975 Becharré und das Kloster Gibrans besuchte, deutlich bedauert, was er in jenen Tagen dort wahrgenommen hat, Einnahmen aus Gibrans englischen Werken sind dazu verwandt worden, um Milizen zu finanzieren. Kurz da-

<sup>169</sup> Dahdah, J.-P., ...eine Biografie, a. a. O., S. 494

<sup>170</sup> Dahdah, J.-P., ...eine Biografie, a. a. O., S. 494

<sup>171</sup> Dahdah, J.-P., ...eine Biografie, a. a. O., S. 492

nach brach der libanesischer Bürgerkrieg aus. Die Gütekraft bleibt da eine bedrückende Herausforderung.

Was der Biograf Dahdah in Becharré am 61. Todestag von Gibran hörte, war, „ein Dorftrottel“ habe am Sarg Feuer gelegt. Dahdah war ärgerlich, dass sich die Leute des Dorfes um die Einnahmen aus dem „Prophet“ gestritten haben. Auch dazu hat Gibran in Gestalt einer Ahnung in seinem Werk „Eine Träne und ein Lächeln“ eine Antwort: „Mach mit mir, was Du willst... Du kannst meine Seele weder verletzen noch zerstören.“<sup>172</sup>

---

<sup>172</sup> Dahdah, J.-P., ...eine Biografie, a. a. O., S. 504

#### 4 Religiöse Verankerung der Gütekraft bei Gibran

Aufgewachsen ist Gibran in einer maronitischen Familie, sein Großvater war maronitischer Priester.<sup>173</sup> Seine spirituellen Kräfte bzw. Neigungen schreibt er diesem Priester Großvater mütterlicherseits zu, der wiederum sufische Verwandte hatte, woher Gibran selbst seine mystische Wesensart ableitete. Dem kam entgegen, dass Gibrans Geburtstag der 6. Januar ist, also das Epiphaniastag, die Nacht der Erscheinung des Sterns von Bethlehem. In jener Nacht kommt er in Becharré in einem Haus zur Welt, welches „das Haus der Astarte“ (oder der Venus) genannt worden ist.<sup>174</sup> Seine für religiöse Vielfalt offene mystische Veranlagung zeigte sich in seinem Verhalten und Denken, in seiner Literatur.<sup>175</sup>

---

<sup>173</sup> Diese ursprüngliche Mönchsgemeinschaft geht zurück auf den heiligen Maron, der sich im 4./5. Jahrhundert in die Berge des Hochlibanon zurückgezogen hat. Heute gehört diese Gemeinschaft der syrisch-katholischen Kirche an. Ihre Priester können heiraten. Sie sind die größte der christlichen Kirchen im Libanon. Allerdings sind sie außerhalb des Libanon nicht vertreten. Sie zählen zu den Alteingesessenen des Landes, und verstehen sich deshalb auch als die Nachkommen der alten phönizischen Bevölkerung. Bis heute werden sie zu dem wichtigsten Teil der Einwohnerschaft gerechnet. Leider waren auch sie im 19. Jahrhundert Massakern ausgesetzt. Mit den Sunniten und Drusen kämpften sie sich frei. Die Erfolge resultierten auch aus der Verbindung zum französischen Katholizismus – eine Brückenfunktion, die Gibran gefallen haben muss in seinem Wunsch nach guten Beziehungen zwischen Orient und Okzident.

<sup>174</sup> Dahdah, J.-P., ...eine Biografie, a. a. O., S. 56

<sup>175</sup> vgl. Kapitel 8

#### 4.1 Gibrans maronitische Herkunft

Gibran war sich seiner Herkunft sehr bewusst. Er hat selbst während acht Jahren seinen Stammbaum aufgezeichnet. Er legte Wert auf chaldäische Spuren in der Vergangenheit seiner Familie: „Ich fühle, dass mein ganzes Wesen angezogen wird von allem, was chaldäisch ist“.<sup>176</sup> Chaldäisch heißt in diesem Fall eine gewisse Nähe zu abrahamitischer Abstammung.

Es bleibt eine unsichere Genealogie – unsicher deshalb, weil man nicht selbstverständlich, d. h., amtlich notierte, oder die politischen Wirren des Mittelalters vieles durcheinander brachten. Die Gibrans kommen aus dem Stamm der Ghassaniden, d.h. sind mehrheitlich christlicher Herkunft.<sup>177</sup> Ihr Weg läuft von Houran über Damaskus nach Baalbek – mit den imposanten Ruinen des Bacchus- und des Jupitertempels. Dann wandert die Familie, die sich „heldenhafter Männer auf rassigen Reittieren sowie kostbarer Schwerter rühmen kann“, nach Bschille.<sup>178</sup> All das geschah im 16. Jahrhundert.

Gibran erzählt seine Familiengeschichte nach eigener Sicht. Es sind vermögende Adlige, die dann aber der osmanischen Politik zum Opfer gefallen sind; so dass einige von ihnen bestialisch getötet worden sind. Konversionen zum Islam sind manchmal erzwungen worden. Die Adligen sind auch selbst zeitweise autoritäre Regenten oder Statthalter gewesen. Im 12. Jahrhundert haben sie sich im Libanon niedergelassen, als Maroniten auf der Seite der Kreuzfahrer. Khalil Gibran berichtete von einem Kreuzfahrerbischof, der besondere Hilfe von einem weißgekleideten Ritter erfahren hat – dieser ist einer aus der Gibranfamilie. Der Bischof hört den Namen seines Retters und sieht in ihm den Erzengel Gabriel. „Gibran“ und „Gabriel“ sind im Semitischen namensverwandt. Insgesamt handelt es sich um eine der bekanntesten Familien im Libanon.

Der Ururgroßvater Khalil Gibrans erlitt als Christ beinahe das Martyrium; wäre es seinen Freunden nicht gelungen, sein Leben gegen die Weggabe von Gütern zu erkaufen. Sein Bruder – ein bekannter Emir – hat zuvor dieses Schicksal durchlitten, nachdem er sein christliches Glaubensbekenntnis gesprochen hat. Diese Geschichten stimmen überein mit den Nachrichten, die abgesendet vom maronitischen Patriarchen, beglaubigt an den Papst gegangen sind – signiert und unterschrieben von französischen und spanischen Mönchen in Tripolis, verfasst vom französischen Konsul.<sup>179</sup>

<sup>176</sup> Dahdah, J.-P., ...eine Biografie, a. a. O., S. 31

<sup>177</sup> Dahdah, J.-P., ...eine Biografie, a. a. O., S. 33

<sup>178</sup> Dahdah, J.-P., ...eine Biografie, a. a. O., S. 32

<sup>179</sup> Dahdah, J.-P., ...eine Biografie, a. a. O., S. 35

Was an Gibrans Genealogie mythisch und/oder historisch ist, lässt sich offenbar nicht mehr scharf trennen. Hier ist nur von Bedeutung, dass Gibran seine eigenen Vorstellungen dazu hatte. Diese hat er durchaus ernst genommen, wie man deutlich lesen kann.

## 4.2 Sufismus und Drusentraditionen

Aus Gibrans Biografie entnehmen wir, dass unter seinen Vorfahren der Sufismus, die islamische Form der Mystik, zuhause war. Sufismus wird verstanden als Botschaft der Liebe, als Harmonie und Schönheit. Diese Mystik scheint die gegensätzlichen Elemente aufzuweisen, die für Gibrans Menschenbild so wichtig sind: z. B. Ruhm im Elend, Reichtum in der Armut, Herrschaft in Dienstbarkeit, Sättigung im Hunger, Leben im Tod, Süße in der Bitterkeit. Das Ziel von all dem ist, Gottes Nähe zu finden, ja mit Gott eins zu werden.

Die Religionsgemeinschaft der Drusen sollte in Gibrans mystischem Umfeld auch erwähnt werden. Sie ist im Libanon zuhause; neben anderen 17 verschiedenen Glaubensrichtungen. Seit 1010 hängt diese Gemeinschaft einem ägyptischen Fatimiden-Kalifen, Al-Hakim bin Amrilleh (996-1021), an. Nach ihrem Glauben ist in ihm göttliche Urkraft inkarniert und er wird auch als ein in den Himmel Erhobener verkündet.

Mystik kann, wie man weiß, auch Misstrauen hervorrufen. So sind die Drusen öfters im Laufe der Zeiten verfolgt worden, als „Abtrünnige“, die dem Islam den Rücken gekehrt haben – zu Gunsten unorthodoxer Verehrung des ismaelitisch-islamischen ägyptischen Kalifen, der plötzlich verschwunden war und wahrscheinlich ermordet worden ist. Aufgrund der Verfolgungen zogen sie sich in die Täler des Schuf (oberhalb Beiruts) zurück. Auch die Maroniten siedelten sich aus ähnlichen Gründen in den Tälern des Libanongebirges an. Allmählich kam es zu nachbarlichen Beziehungen zwischen Drusen und Maroniten; d. h. diese beackerten die Ländereien der drusischen Feudalfamilien und wurden dafür mit Land belohnt.

Man findet unter den Drusen gnostisches und neuplatonisches Gedankengut neben Bibel und Koran, und Seelenwanderung gehört unverzichtbar zu ihrem Glauben. Alles ist niedergelegt in ihren sieben heiligen Büchern. Der Inhalt dieser heiligen Bücher ist nur den „Eingeweihten“, den „uqqal“ („Leute mit Verstand“) zugänglich, die nicht Eingeweihten werden „djuhhal“ (d. h. Unwissende) genannt. Heutzutage allerdings denkt man darüber nach, diese Geheimnisse aufzudecken.



Alle diese verschiedenen Geschehnisse beeinflussen Gibrans Persönlichkeit.

Interreligiös definierte er das Beten als Ausweitung des Ichs in den lebendigen Äther: Während des eigenen Gebets findet gleichzeitig mit den andern Betenden eine Kommunikation statt. Ort des Gebetes ist der unsichtbare Tempel.<sup>180</sup> Gebetsworte zu lehren, lehnt Gibran ab. Gott selbst gibt seine Worte in die Herzen der Menschen, wenn sie in die nächtliche Stille lauschen.<sup>181</sup>

In Gibrans bekanntestem Werk „Der Prophet“ fragt ein alter Prophet: „Sprich zu uns über die Religion“, über Gott.“<sup>182</sup> Seine Antwort: „Religion ist Wunder und Staunen. Euer tägliches Leben ist Religion, auch euer Tempel“. Erkenntnis Gottes ist nach Gibran nicht, die Rätsel der Welt lösen zu können; dies könnte die Menschen zur Hybris verführen. Was ja schon geschehen ist. Solche Grenzen zu überschreiten, verführt leicht zum „Sein wollen wie Gott“. Es geht eigentlich viel „einfacher“: „Schaut euch lieber um: Und ihr werdet sehen, wie er mit den Kindern spielt. Schaut empor in den Weltraum, und ihr werdet ihn in den Wolken gehen sehen, wie er seine Arme im Blitz ausbreitet und im Regen herabsteigt. Ihr werdet sehen, wie er in den Blumen lächelt und euch aus den Bäumen zuwinkt.“

Teilweise kann man Gibrans Glauben kindlich-naiv nennen. Dies ist erklärbar mit seiner lebendigen Vorstellungskraft. Dennoch ist auch hier gütekräftiger Glaube als ernst zu nehmen-der Begriff und Inhalt keineswegs unangemessen. Ohne seine „naiven“ Gottesvorstellungen verteidigen zu wollen, kann die Gütekraft, wenn sie denn einen wirklichen Platz in seiner Handlungsmotivation einnimmt – und das tut sie – auch eine Nähe zu den Gottesvorstellungen behaupten. Denn sie verdeutlicht die Liebe Gottes zu den Menschen und deren Vertrauen, das es in die göttliche Liebe setzt.

Dieser sein Glauben geht so weit, dass der Mensch immer und überall die Verbindung mit Gott knüpfen kann, „zumal es nichts gibt, was von einem Andern gezeugt wurde“ - gegen den Positivismus, der die Existenz Gottes verneint.<sup>183</sup> Und immer wird es auch durch diese Verbindung möglich sein, gütekräftig zu leben.

Noch ein zweites „Bild“ „seiner“ Religion zeigt Gibran: Es gibt nur eine Religion. Auch wenn sie verschiedene Formen und Wege aufweist, ist sie dennoch einmalig, gleich einer Hand, die sich gleichsam durch ihre Kraft in fünf Finger „verzweigt“.<sup>184</sup>

<sup>180</sup> Gibran, K., Sämtliche Werke, a. a. O., S. 917f.

<sup>181</sup> Gibran, K., Sämtliche Werke, a. a. O., S. 118

<sup>182</sup> Gibran, K., Sämtliche Werke, a. a. O., S. 922f.

<sup>183</sup> Dahdah, J.-P., ...eine Biografie, a. a. O., S. 244

<sup>184</sup> Dahdah, J.-P., ...eine Biografie, a. a. O., S. 463

Einst war seine Vorstellung, einen laizistischen Staat zu gründen, von der südlichen Türkei bis Gaza. Er sah ein Land vor sich, das alle Religionen und Konfessionen beherbergt. Doch nach dem Ende des ersten Weltkrieges ist für ihn diese Weltgegend bzw. sein Libanon ein Land „der Träume, der Schönheit und des Gebetes.“<sup>185</sup> Jetzt denkt und schreibt er von „meinem Libanon“ und „eurem Libanon“<sup>186</sup> - große Gegensätze, die in der Realität nicht mehr vereinbar sind. Er hat sich aus diesen Gedanken und Vorstellungen gelöst. Letztlich hat sich nach seiner Ansicht durch das Festhalten an der jeweiligen Religion der visionäre Plan einer Vereinigung der Menschen mit verschiedenen Religionen endgültig zerschlagen. Von Verbitte- rung ist immerhin nichts zu lesen. Gibrans Vertrauen auf Gott ist groß, er nennt ihn auch Va- ter; nicht nur das, er nennt ihn auch ganz klar Mutter. Ein engherziger Glaubensbegriff passt nicht zu ihm. Er würde seiner Vorstellung von Freiheit bezogen auf seinen Glauben entgegen- stehen.

Eine Szene, die Barbara Young in einer Arbeitspause erlebt hat, ist folgende: Gibran fragt sie: Wenn du gezwungen würdest, deine Sprache aufzugeben, sie zu vergessen, nur sieben Worte beizubehalten, welche wären diese?<sup>187</sup> Barbara kann nur fünf nennen: Gott, Leben, Liebe, Schönheit, Erde. Da fragt sie nach seinen Worten. Zu den fünf fügt er noch zwei dazu, die sie, wie er feststellt, vergessen hat. Es sind die Worte. Ich (mich), Du (dich), nehmen, Gott, Lie- be, Schönheit, Erde...

Nach einer Zeit der Stille und des Nachdenkens zwischen Beiden wird aus diesen Worten ein Gedicht. Es spiegelt tiefe Bedeutung und allumfassende Erfahrung:

Liebe, nimm mich.  
Nimm mich, Schönheit.  
Nimm mich, Erde.  
Ich nehme dich,  
Liebe, Erde, Schönheit.  
Ich nehme  
Gott.

Gibrans Deutung dazu: Ich und Du begründen die andern Worte: „Wir müssen sein, und wir müssen nehmen.“

So ist Gibrans Grundverständnis von Religion eben folgendes: Weder Tempel noch Kirche noch Moschee sind eigentliche Orte des Gebetes, er lehnt sie als solche ab,<sup>188</sup> wenn sie die je-

<sup>185</sup> Dahdah, J.-P., ...eine Biografie, a. a. O., S. 416

<sup>186</sup> Gibran, K., Sämtliche Werke, a. a. O., S. 777f.

<sup>187</sup> Young, B., ...Die Biografie, a. a. O., S. 105

<sup>188</sup> Gibran lehnt sie als nach außen gerichtete Zeichen des Glaubens aus seiner Kindheit ab, sie haben

weiligen Gläubigen voneinander trennen. Er beschreibt den Zusammenhang in einem gut verständlichen Bild, ähnlich wie zuvor: „Die Religion hat Zweige vergleichbar mit den Fingern an der Hand der Gottheit“ - die ganze Hand weist auf die Vollendung des Menschen hin.<sup>189</sup> Ein Bild, was auch in seiner Gebrochenheit einigende Kraft entwickeln könnte - im Blick auf gegenseitige Achtung und Kraft zur Güte.

Gibran hat in einem Text aus dem Jahr 1918, in „Der Narr“ unter der Überschrift „Gott“<sup>190</sup> einen Menschen beschrieben, der „bekennt“. Er sagt „ich“. Dreimal in 3000 Jahren steigt er zum heiligen Berg auf, um sich Gott, seinem Herrn, seinem Schöpfer, seinem Vater zu nähern, um ihm seine Ergebenheit, sein Ich anzutragen. Dreimal entschwindet ihm Gott. Erst als er beim vierten Mal „bekennt“, dass er von seinem Gott Erfüllung erwartet, dass „dieser sein Gestern und sein Morgen ist, seine Wurzel in der Erde und seine Blüte und sie gemeinsam wachsen vor dem Antlitz der Sonne“, da umfängt ihn Gott und bleibt auch bei ihm in den „Weiten und Tälern“. Dieser Gott wünscht keinen Diener, der ihm einfach nach dem Gesetz folgt, auch kein endgültig geformtes Wesen und kein Geschöpf, das ihn beerbt. Dieser Gott Gibrans ist der, der in einem „Wir-Gefühl“ gemeinsam mit dem Menschen wächst. Und wieder den Berg verlassend absteigt in die Weite der Welt und ihrer Täler. Also nach unten, auch dort findet ihn Gibran gegenwärtig. Ein „geselliger Gott“, angemessen einem Menschenleben mit allen schwachen und starken Seiten. Auch für die Höhen und Tiefen, denen Menschen sich aussetzen und ausgesetzt sind. In solchen Dimensionen findet Gibran seine Vergangenheit, seine Gegenwart und die Zukunft aufgehoben.

Dieser Gott kommt ihm auch vor wie ein Suchender, der sich wünscht, dass Mensch und Erde wie er werden, der an seinem Wunsch wächst und sich zu kristallisieren sucht. Und der Mensch und alles auf der Erde erheben sich aufgrund ihrer Sehnsucht zu Gott - das ist die innewohnende Kraft, die alle Dinge verändert.<sup>191</sup>

Für die religiöse Fundierung seines gütekräftigen Wirkens sind die Zeilen bezeichnend, die er am 6. Januar 1916 an Mary schrieb, um ihr mitzuteilen, wie sich sein Leben verändert hat: In seiner Seele hört er eine Stimme – und er wartet nun auf „die passenden Worte“. Er will sie der hungernden Welt mitteilen. Vielleicht kann dies wie Brot sein. „Es ist wunderbar, zu den Menschen von Gott zu sprechen. Gewiss können wir die Natur Gottes nie ganz verstehen,

---

nur negativen Wert.

<sup>189</sup> Dahdah, J.-P., ...eine Biografie, a. a. O., S. 276

<sup>190</sup> Gibran, K., Sämtliche Werke, a. a. O., S. 502

<sup>191</sup> Gibran, K., Geliebte Mary, a. a. O., S. 92

weil wir nicht göttlich sind, aber wir können unser Bewusstsein anleiten, die sichtbaren Manifestationen Gottes zu verstehen und mit ihnen vertraut zu werden.“<sup>192</sup>

So stand er zu seiner menschlichen Begrenztheit, die ihn gerade nicht abhielt, seinen Weg „gütekraftigen Glaubens“ weiter zu beschreiten.

Dass Gibrans Religion und Gottesbild so offen sind, hängt biografisch damit zusammen, dass er sich angesichts der vielen verschiedenen religiösen Bekenntnisse und Glaubensrichtungen im Libanon mit diesen auseinandersetzen musste. Denn diese weisen eben unterschiedliche Inhalte auf und das begegnete ihm schon als Kind in der eigenen Familie. Außerdem besaß er eine lebendige Vorstellungskraft, die ihm auch immer wieder neue Eindrücke vermittelt. Hinzu kam - vielleicht ist dies die Voraussetzung überhaupt - seine Fähigkeit, religiös tolerant zu sein. Es gab für ihn nur ein Höchstes alles Lebendigen, Gott als Vater und als Mutter zu glauben, letztlich als die absolute Einheit zu „wissen“.

Zwar sagt er von sich: „Ich bin Christ und stolz darauf, es zu sein“.<sup>193</sup> Doch sein Herz gehört, so spürt er, je zur Hälfte Jesus und dem arabischen Propheten. Und so fügt er hinzu: „und ich schätze die Herrlichkeit des Islam“. Hinzu kam: Für die ChristInnen im Libanon war Jesus der Menschenführer, der weder Ignoranz noch Intoleranz mit Hilfe von Waffen zu bekämpfen lehrte; so war seine Person das höchste Symbol für Menschlichkeit – er verkörperte die Liebe, das Geheimnis der Leiden – am dichtesten dargestellt in Gibrans „Jesus Son of Man“; dieses Buch überragt sogar noch den „Propheten“, jedenfalls für manche LeserInnen.<sup>194</sup>

---

<sup>192</sup> Gibran, K., Geliebte Mary, a. a. O., S. 91

<sup>193</sup> Najjar, A., ...die Vision der Moderne, a. a. O. S. 74

<sup>194</sup> Es ist eindeutig, dass hier Gibran abschließend die höchste (wie er urteilt) Menschlichkeit Jesu auf Grund seines Buches herausstellen möchte.

## 5 Die Bedeutung von Frauen für Gibrans Entwicklung von Gütekraft

Unter diesem Titel soll beispielhaft dargestellt werden, wie sich Gibrans Leben durch Begegnungen und Beziehungen in einem großen Maß durch Frauen geformt und gestaltet hat. Doch nicht so, dass es einseitig dahin ausgerichtet wäre; er sagt von sich, und das wirkt keineswegs nur emotional: „Ich selbst verdanke, was mein Ich ausmacht“, und d. h. seine wirkliche, ganze Person, „von früher Kindheit an bis jetzt der Frau“. „Es war die Frau, die mir die Fenster meiner Blicke und die Tore meines Geistes öffnete“.<sup>195</sup> „Ohne die Frau als Mutter, Schwester oder Freundin schliefe ich noch mit den Schlafenden“.<sup>196</sup>

Es ist richtig, Gibran als einen „Rebell der Gütekraft“ zu verstehen. Seine „Formung“ durch Frauen – er steht dazu wie festgestellt – hat er offenbar gern angenommen. Vom Empfinden andersartiger Menschen zu lernen und bei Ungerechtigkeit „den Finger in die Wunde legen“ und schlimme Tatsachen veröffentlichen, ist eine Form von Gütekraft, an die immer wieder erinnert werden muss.

Vorausgeschickt sei, Gibran beeindruckte die meisten Frauen sehr; die amerikanische Beschreibung seiner (inneren und äußeren) Erscheinung wird mit „handsome“ gegeben. Und die Liebe, die er ausstrahlte, ist die, die sich, mit Worten Jesu an Maria von Magdala so ausdrückt: „Ich liebe Dich um Deinetwillen.“<sup>197</sup> Auch da kann Gütekraft spürbar werden.

<sup>195</sup> Gibran, K., Liebesbriefe an May Ziadeh, a. a. O., S. 117; Dahdah, J.-P., ...eine Biografie, a. a. O., S. 501

<sup>196</sup> Gibran, K., Liebesbriefe an May Ziadeh, a. a. O., S. 7

<sup>197</sup> Gibran, K., Sämtliche Werke, a. a. O., S. 995

## 5.1 Die Frauen der Familie

Nicht unbedingt selbstverständlich gestaltete sich die enge Familienbeziehung wohl auch durch das nicht leichte Leben, das die Auswanderung der Mutter mit ihren vier Kindern nach USA (1895) - Boston - mit sich brachte. Die Familie musste - ohne den im Libanon verbleibenden Vater - auch in den USA um das wirtschaftliche Überleben kämpfen, jedenfalls in den ersten Jahren. Nur Gibran konnte die Schule besuchen, seine Geschwister - ein Bruder und zwei Schwestern - samt der Mutter ermöglichten dies durch ihrer Hände Arbeit. Gibran nimmt dies hin mit den Worten: „Der kleine Finger eines Malers ist wertvoller als 1000 Kaufleute - Butros, den Bruder ausgenommen – „und eine Seite eines Gedichtes ist kostbarer als alle Stoffe aller Läden der Welt!“<sup>198</sup> Er war der aus dem Orient Emigrierte, dem Bildung ermöglicht wird. Er gestand, seine Wünsche wusste die Mutter zu erfüllen, ohne dass er sie äußern musste.

Er hat zuerst gemalt, ehe er ernsthaft anfang zu schreiben. Mit 15 Jahren reiste er zurück nach Beirut, um sich an der „Schule der Weisheit“ fortzubilden, vor allem in Arabisch und Literatur. Aber er schloss auch Freundschaften, verliebte sich unstandesgemäß und besuchte seinen Vater in seinem geliebten Geburtsort Becharré im Libanongebirge. Mit sehr befriedigenden Lern- und Bildungserfolgen schiffte er sich wieder nach den USA ein. In seiner kleinen Familie dort erwartete ihn große Trauer: Wenige Monate zuvor sind seine Schwester Sultana und sein Bruder Butros verstorben – an Lungentuberkulose - leider eine nicht seltene Krankheit in den ärmlichen Vierteln Bostons. Auch die geliebte Mutter lag bald nach seiner Rückkehr im Sterben, sie litt an Krebs. Seine Reaktion auf ihren Tod äußerte sich in einer Ohnmacht. Seinen Schmerz fasste er in die Worte zusammen: „Mein Leben ist jetzt mit ihr begraben.“<sup>199</sup> In seinen „Aphorismen“ findet man dann den Satz: „Das Lied, das ruhig im Herzen einer Mutter liegt, singt auf den Lippen ihres Kindes.“<sup>200</sup> Aber sein Biograf weiß auch, dass ihn Leid und Angst nicht mehr verlassen haben. Nun ist er mit seiner Schwester Mariana, die weiter für ihn da ist, allein zurückgeblieben. Dennoch konnte er auch sagen: „Leben und Tod sind eins, so wie Fluss und Meer eins sind.“ Später zeichnete er das Gesicht seiner Mutter; seine Worte dazu: „In meinem ganzen Leben sah ich nichts so Göttliches wie diesen Ausdruck der Seligkeit, der sie umstrahlte.“<sup>201</sup> Alle Dinge, die Kamila - zu Deutsch die „Vollkommene“ - gehörten, betrachtete der Sohn als Reliquien, und ihr Gedächtnis war ihm heilig. Nach allem, was

<sup>198</sup> Dahdah, J.-P., ...eine Biografie, a. a. O., S. 89

<sup>199</sup> Dahdah, J.-P., ...eine Biografie, a. a. O., S. 159

<sup>200</sup> Gibran, K., Sämtliche Werke, a. a. O., S. 949

<sup>201</sup> Gibran, K., Sämtliche Werke, a. a. O., S. 156

man von der Mutter-Sohn-Beziehung weiß, hat sie ihn am tiefsten verstanden. Gibrans Biograf schreibt: „Kamilas Geist lebt von nun an weiter in ihrem Sohn.“<sup>202</sup>

---

<sup>202</sup> Dahdah, J.-P., ...eine Biografie, a. a. O., S. 157

## 5.2 Die Freundinnen

### 5.2.1 Josefine Peabody

Die besondere Freundschaft mit Josefine Peabody, einer jungen Dichterin, hat seine Studienzeit in Beirut überdauert.<sup>203</sup> Vor seiner Abreise dort hin hat er ihr Porträt gemalt, dies hat sie sehr beeindruckt. Sie hat es gehütet. Diese Beziehung hat beiden intellektuelle Freude bereitet. Er las ihre Bücher, nennt diese ihre „Porträts“. Die gegenseitige Faszination führte zu regelmäßige Treffen. Er verriet ihr, dass Frauen immer für ihn Symbole seien. „Fortan bin ich für jemanden ein Symbol“<sup>204</sup>, schrieb sie, weil er sich an ihr freute, sie aber nicht etwas Eigenes für sich daraus empfang. Fast wie ein Dienst an ihm, der eines Tages beendet sein wird - so verstand sie seine Bemerkung, wie sie im Tagebuch bitter vermerkte - und es bliebe ihr Bescheidenheit oder stolze Eigenliebe. Doch auch sie lebte von ihm. Und es gab eine Zeit, da trugen seine Frauenporträts Ähnlichkeit von Josefine in ihren Gesichtszügen. Sie ihrerseits erzählte oft, sie kenne einen jungen Syrer, der genial sei, tags über male er, und nachts schreibe er arabische Gedichte.<sup>205</sup> Zeitweise sind sie ein enges Paar gewesen. Bis diese Beziehung Josefine lästig wurde. Sie bezeichnete ihn vor FreundInnen als ihr „syrisches Sorgenkind“ – scheute sich, ihn anderen vorzustellen - er war erheblich jünger als sie.<sup>206</sup> Sie entfremdeten sich einander. Mit einem „Vorschlag“ Gibrans endete die Beziehung. Josefine hat seine Briefe zerrissen, deshalb bleibt der „Vorschlag“ im Dunkeln – eine zu heftige, fordernde Liebeserklärung?<sup>207</sup> Zu Beginn des Jahres 1904 hat er ihr einen alten silbernen Familienring geschenkt, dieser ist einst ein Taufgeschenk an ihn gewesen.

<sup>203</sup> Dahdah, J.-P., ...eine Biografie, a. a. O., S. 97f.

<sup>204</sup> Dahdah, J.-P., ...eine Biografie, a. a. O., S. 143

<sup>205</sup> Dahdah, J.-P., ...eine Biografie, a. a. O., S.148

<sup>206</sup> Dahdah, J.-P., ...eine Biografie, a. a. O., S. 165

<sup>207</sup> Dahdah, J.-P., ...eine Biografie, a. a. O., S. 166, S. 168ff.



### 5.2.2 Mary Haskell

Die lebenslange Freundschaft zwischen Mary Haskell und Gibran war eine wechselvolle Beziehung, Mary war zehn Jahre älter. An seinem 24. Geburtstag ist er in ihre Schule eingeladen worden; er schenkte ihr sein Buch: „Die Nymphen des Tales“ in arabischer Sprache mit einer Widmung darin. Am Ende eines zweiten Besuches - wieder in der Schule - wünschte sie sich ein Porträt von ihm; er erfüllte ihren Wunsch. Sie war von seinem Maltalent absolut überzeugt und bat ihn, einmal in der Woche die Schule zu besuchen; er möge doch spezielle Themen dieser Schule auf der Leinwand darstellen, um damit ein Verständnis der Natur via Kunst mitzuteilen.

Im Gespräch mit Mary verglich er einmal die einzelnen Menschenleben mit einem Lebensfaden. Solche Lebensfäden näherten sich einander, entfernten sich voneinander oder werden zu einem Geflecht. „Der Weber“ hat sie in der Hand wie auch ihr Ziel! Das ist sein religiöses Lebensgefühl für Beziehungen. Ein Bild, das Gibrans Lebenserfahrungen treffend beschreibt, für die er auch offen war.

Gibran drückte seinen Dank an Mary oft in Buchgeschenken aus. Auch einmal in Gestalt einer ägyptischen Osirisfigur. Der Inhalt seines Dankes zielte auf die musische Inspiration, die er durch sie empfing; für die Ermutigung, sein Wesen „öffentlich“ zu machen; für das Leben, das ihm, Kraft gebend, Mary gezeigt hat, indem er lernte, aus seinen Tiefen zu schöpfen, um sich nach außen zu entfalten. Mary ihrerseits äußerte: „Khalil nimmt immer mehr Platz ein in meinen Gedanken und Träumen...“<sup>208</sup> Trotzdem bewog sie Gibran, regelmäßig Kontakt mit ihrer Französisch-Lehrerin zu haben, die ihm bald Modell stand. Auch sie war Emigrantin, beide trösteten sich gegenseitig.

Mary ermöglichte Gibran eine Studienzeit in Paris, um sich in der Malerei zu vervollkommen. Am 13.7.1908 traf er in Paris ein. Er wohnte am Parnass, wurde Student der Akademie Julien. Die Metropole wurde ihm zur „Stadt des Lichtes“, für Gibran die Stadt ohne Beispiel in der Welt. Sie zieht unzählige Künstler bzw. Maler an; auch damals zwischen 1908 und 1910. Alle Künstler zieht ihr Licht an, z. B. für das jeweilige Bild ein unentbehrliches Element.<sup>209</sup> Er machte in seinen Malstudien bald deutliche Fortschritte. Während dieser Zeit erhielt er die Nachricht vom Tod seines Vaters. Es war für Gibran eine sehr berührende Erfahrung, dass sein autoritärer und zuletzt blinder Vater ihn kurz vor seinem Tod ganz bewusst ge-

<sup>208</sup> Dahdah, J.-P., ...eine Biografie, a. a. O., S. 211

<sup>209</sup> Bushrui, S., ...Man and Poet, a. a. O., S. 81ff.

segnet hat. So teilte er dies, zutiefst beeindruckt, Mary mit. Nun wandelte sich seine Freundschaft mit ihr in Liebe.

Doch diese tiefere Beziehung ist nicht problemlos, zumal Marys Gefühle eher „geistiger“ Natur sind. Andererseits leistet sich Gibran in Marys Gegenwart emotionale Ausbrüche, auch als ihr dankbarer „Schützling“. So ist diese Liebe nur schwer zu beschreiben, sie zeigt spirituelle und platonische Formen, auch erotische.<sup>210</sup>

Nun trat er in malerisch-künstlerischen Wettbewerb; zugleich schrieb er an einer levantinischen Liebesgeschichte, deren Thema sein späterer Roman „Die gebrochenen Flügel“ ist.<sup>211</sup>

Mit wertvollem Gepäck konnte er in die USA zurückreisen: Porträts von berühmten Persönlichkeiten aus Literatur, Kunst, Politik: Claude Debussy, August Rodin neben Dante, Gide, Rilke, Tolstoi u. a. Auch Gandhi traf er einmal. Gibrans Geist hat sich deutlich geweitet: „Die Erde ist meine Heimat und die Menschheit meine Familie“.<sup>212</sup> All dies durfte er Mary Haskell danken! Doch in seinem Gepäck steckte noch Anderes: Choreografische Erfahrungen, das Bewusstsein „dauernder Überlagerungen von Bildern, Ideen und Gefühlen“.<sup>213</sup> Er war sich bewusst, dass das großmütige Herz seiner Freundin Mary ihm auch diesen Reichtum geschenkt hat. Des Weiteren blieb auch Marys monatlicher Zuschuss von 75 Dollar erhalten. Jetzt war es seine Aufgabe, alle Erlebnisse, alles Gelernte zu verarbeiten. So waren auch die Worte seiner Schwester bei seiner Rückkehr eine zusätzliche Hilfe: „Ich werde auf eine Heirat verzichten und dir den Rest meines Lebens widmen!“<sup>214</sup>

Wenn es um Entscheidungen in Marys Leben in Bezug auf Gibran ging, nannte er ihr Herz den richtigen Indikator für diese Entscheidungen. Und ein Wort von Gibran würde dann entscheiden, wenn er ihrer bedarf. Dann würde sie ihm beistehen. Seine Gesundheit war in dieser Zeit angegriffen. Sie beobachtete ihn und empfand ihn wie einen Vierzigjährigen. Dabei überkam sie ein unbeschreiblicher Schmerz und Traurigkeit.<sup>215</sup>

Mary glaubte unerschütterlich an ihn.<sup>216</sup> Doch sie verzichtete auf die Ehe mit ihm, einerseits ihres Alters wegen; mehr noch ängstigt sie seine Liebe auf die Zukunft hin; denn diese Liebe wird so anders sein, weil sie versponnen sein wird mit seinen größten Werken. Und das meinte Mary nicht leisten zu können. Das Wechselvolle ihrer Verbindung war immer wieder gege-

<sup>210</sup> Bushrui, S., ...Man and Poet, a. a. O., S. 208

<sup>211</sup> Dahdah, J.-P., ...eine Biografie, a. a. O., S. 253

<sup>212</sup> Gibran, K., Sämtliche Werke, a. a. O., S. 275f.

<sup>213</sup> Dahdah, J.-P., ...eine Biografie, a. a. O., S. 276

<sup>214</sup> Dahdah, J.-P., ...eine Biografie, a. a. O., S. 278

<sup>215</sup> Bushrui, S., ...Man and Poet, a. a. O., S. 220

<sup>216</sup> Dahdah, J.-P., ...eine Biografie, a. a. O., S. 279

ben. So wünschte sie nicht die Ehe, aber fragte nach einer Beziehung ohne Trauschein. Hier versagte sich Gibran, seine Liebe zu Mary war nicht die zu einer „Geliebten“. Ihre Beziehung war verletzt – er wollte sein Verhalten wieder gut machen. In einem ruhigen Gespräch fragte ihn Mary nach seinem sexuellen Verhalten; er sah sich nicht als Don Juan mit besonderen sexuellen Lüsten. Er wünschte sich, nie von ihr verlassen zu werden; die Arbeit – die seine – war eine wirkliche Liebesbeziehung zwischen beiden. Andererseits hatte er eine ganz intime Beziehung mit einer begabten Pianistin. Ihr Name blieb zu seinen Lebzeiten ungenannt; erst nach vier Jahrzehnten wurde an sie erinnert, als die Briefe Gibrans an Gertrude Barrie von deren Nichte veröffentlicht wurden. Dazu kann man in „Sand und Schaum“ - dies sind seine Aphorismen - lesen: „Sogar ein höchst beflügelter Geist kann die physische Notwendigkeit nicht umgehen“.<sup>217</sup> Dann hatten sich die Gefühle zwischen ihm und Mary wieder beruhigt, die Sexualität war nun verwandelt in das große Gefühl der Zuneigung. Er bekannte Mary: Zwei Welten sind in ihm, das ist problematisch; es betrifft auch die Malerei und die Schriftstellerei; ebenso trifft es zu auf seine beiden Sprachen, zuhause sein Arabisch, in den USA das Englische. Mary versuchte, ihm eine Brücke zu bauen. Wie konnte das aussehen?

Auch Mary hatte ihm tiefe Verletzungen zugefügt: Sie hatte sich einem Akt-Maler hingegeben und Gibran davon berichtet; nachdem sie ihn daran erinnert hatte, wie großzügig sie ihn schon materiell unterstützt hat, z.B. die Kosten für seine Studien und mehr. Dies traf ihn so, dass er unfähig war zu arbeiten: „Ich bin dieser Welt überdrüssig – ich wäre gern ein Eremit.“<sup>218</sup> Danach, so der Biograf - schrieb sie ihm einen ihrer schönsten Briefe: „Ihre mühevollen Arbeit, die ebenso erschöpfend ist wie Geburtswehen... Ihre Arbeit, das sind Sie und nicht ein Teil von Ihnen... eines Tages wird man zusammen mit Ihren Schriften auch ihr Schweigen lesen, und Ihre Dunkelheit wird ein dazugehöriger Bestandteil des Lichtes sein... möge Gott Sie segnen“. Gibrans Antwort: „Ihr Brief hat Licht und Klarheit in mein Leben gebracht. Ich möchte die Gewissheit haben, dass es Ihnen gut geht; das ist alles, was ich brauche“.

Wechselvoll war ihr „Zueinander“ immer wieder – auf eine „Linie“ lässt es sich nicht bringen trotz einem bestimmten Maß an Zuverlässigkeit, die güteträftig genannt werden kann.

Gibran hielt es mit der Ehrenhaftigkeit, mit der Keuschheit, mit Anstand. Viele Frauen fanden ihn recht attraktiv, „a handsome man“. Und er gab Mary auch das Gefühl geliebt zu sein; sie erinnerte sich auch zeitweise seiner Leidenschaft für sie, beide sprachen auch von „greater love“. Gibran beschreibt: Sie regt, wie er bekennt, viele seiner Ideen an und erkennt im Kern

---

<sup>217</sup> Dahdah, J.-P., ...eine Biografie, a. a. O., S. 324f.

<sup>218</sup> Dahdah, J.-P., ...eine Biografie, a. a. O., S. 346

dieser Verwandtschaft eine ähnliche Beziehung wie zwischen Maria von Magdala und Jesus, wie angedeutet ist.

Seit Oktober 1908 stehen Briefe Khalil Gibrans an Mary Elizabeth Haskell zur Verfügung mit dem Titel „Geliebte Mary“. Zunächst Briefe aus Paris.<sup>219</sup>

Manchmal war er unglücklich, dann las er ihre Briefe; und in Gedanken an sie wird sein Leben besser, edler und schöner. Wenn er seine Augen schloss, konnte er Mary sehen. Oder er fühlte sie ganz nah. Die Künstler, deren Werke er kennenlernte und studierte, waren z. B. Rodin oder Menard.

Ende Oktober 1910 war er wieder in New York und gleich auch in Boston. Er fühlte sich glücklich.

Und im April 1912 zog er um nach New York. Im Brief vom 5. Mai 1911 wünschte er sich, seinen Kopf für 10 Minuten an ihre Schulter zu legen, „und ich wünschte, Deine Hände berührten mein brennendes Gesicht.“

Dann bekannte er ihr einmal, er sei gerade dabei, sich in das Leben zu verlieben.

Der „vielgeliebten Mary“ sagte er - ein echter „Gibrangedanke“: „Jedes Bild möge als Beginn und Übergang auf ein jetzt noch nicht sichtbares Neues hinzeigen“.

Diese Briefmitteilungen offenbaren seine ganze Gefühls- und Gedankenwelt: „Ich unterhalte mich mit Dir, Mary, wie mit meinem eignen Herzen. Du und mein Schicksal sind unzertrennlich...“

Oder: „Ich wurde geboren mit einem Pfeil in meinem Herzen, und es ist ebenso schmerzlich, ihn herauszuziehen, wie ihn stecken zu lassen.“

Oder : „... Dein Körper ist wie Dein Geist - immer bereit, immer willig, immer eifrig. Du bist wie die Zeder des Libanon, voll duftender Kraft.“

Seine politischen Sorgen ließen ihn im Oktober 1912, was die politische Lage in seiner Heimat betrifft, es herrscht Krieg zwischen der Türkei und den Balkanstaaten, schreiben: „Ich bete zu Gott, dass dieser Krieg die Zersplitterung des türkischen Imperiums bewirke, so dass die armen, unterdrückten Nationen des Nahen Ostens wieder aufleben können; dann wird

---

<sup>219</sup> Gibran, K., Geliebte Mary, a. a. O., S. 11f.

Mutter Syrien ihre traurigen Augen öffnen und wieder in die Sonne blicken können...mein Herz brennt für Syrien...“<sup>220</sup>

Dann sprach er auch wieder von seiner tiefen Zuneigung zu Mary: “ Ein Kuss für Deine gesegnete Hand und ein anderer für Deine hellen Augen.“

Im nächsten Brief: “Eine Stunde mit Dir in diesem kleinen Studio ist besser als eine Woche im Libanongebirge.“

Ein andermal fragte er:“ Warum ist es so, dass wir, je mehr wir mit Menschen in Kontakt kommen, uns um so einsamer fühlen? Sogar die Freundlichkeit, die man uns entgegenbringt, macht uns deutlich, wie anders, alleine und traurig wir sind.“

Aus den Briefen „Geliebte Mary“ während des ersten Weltkrieges:

20. August 1914: “...Der gigantische Krieg in Europa raubt der Seele die Stille sowie ihre ruhigen Lieder. Die Luft ist voller Klagen, Mary, und man kann nicht atmen, ohne den Geschmack von Blut auf der Zunge zu haben... Es ist ein schrecklicher Krieg, Mary, und gewiss wird er das weitere Geschick der Menschen für mehr als die nächsten hundert Jahre entscheidend bestimmen. Ich bin sicher, dass er der Welt eine klarere Vorstellung des Lebens geben wird.“

14. Oktober 1914:“ Geliebte Mary, wir leben diesen großen Krieg, Du und ich... Er, der Mächtige, kämpft für ein mächtigeres Selbst, ein klareres Selbst, das Selbst eines höheren Lebens... Nichts anderes gibt es auf diesem Planeten als den Kampf für das Leben.“

13. Dezember 1914: „...mein Blick wird auf die Zukunft gerichtet sein, für die wir, Du und ich, leben. Liebe von Khalil.

18. April 1915: „Für die meisten Menschen ist es bequemer, nicht zu reden, denn gewöhnlich verschlimmern sie die Dinge, wenn sie darüber sprechen. Bei mir, bei uns verhält es sich anders. Es bringt uns näher, wenn wir über alles reden und die staubigen Winkel unseres Wesens auskehren. Das einzige Schweigen, das wir lieben, ist das Schweigen des Einverständnisses. Ein anderes Schweigen ist grausam“.

Eine von Gibrans grundlegenden Aussagen: „Was die Seele weiß, ist dem Menschen, in dem die Seele wohnt, oft unbekannt. Wir sind unendlich mehr als wir denken!“

Wir sind mehr, als wir wissen!

<sup>220</sup> Gibran, K., Geliebte Mary, Brief vom 22. Oktober 1912, a. a. O., S. 47

1918: Gibran war Sekretär des Syrischen Hilfskomitees - er spürte eine große Verantwortung. Es war eine sehr schwierige Aufgabe, Lebensmittel in den Libanon zu befördern. Man fürchtete, dass die türkische Regierung den Libanon dem Hunger überlassen will.

Der Krieg in Europa ist zu Ende. Gibrans Empfindung: Es gab einen neuen Blick in den Augen der Menschen und einen neuen Klang in ihren Stimmen. Es war nicht nur der Sieg, den ein Teil der Welt errang, der diese himmlische Wende bewirkte. Es ist der Sieg des Geistes über das, was weniger geistig ist, der Sieg des Höchsten im Menschen über das, was weniger hoch ist. Wortwörtlich schreibt er an Mary: "Dieser Tag ist wirklich ein heiliger Tag, der heiligste seit der Geburt Jesu."<sup>221</sup>

7. November 1928: Hier berichtete Gibran, dass „Jesus Menschensohn“ mit vielen Komplimenten sehr freundlich angenommen worden ist; das Buch war gerade herausgekommen.

Auch sprach er von seinem Heimweh und der Sehnsucht nach dem Libanon; doch er wird nicht reisen, es sei besser für ihn, in New York zu bleiben und der Arbeit nachzugehen.

Gibrans vorletzter Brief in diesem Buch „Geliebte Mary“ am 8. November 1929:

„Meine Aktivitäten für die Sache des Ostens habe ich aufgegeben. Ich werde in Zukunft nichts Derartiges mehr unternehmen, solange ich meiner Zukunft nicht absolut sicher bin. Ich hatte die Absicht, ein wenig zu helfen, weil mir so viel geholfen wurde.“

Die hier wiedergegebenen Briefausschnitte an Mary zeigen einmal mehr, wie intensiv der Gedankenaustausch zwischen Mary und Gibran ist; seine Mitteilsamkeit aus allen Gebieten seines Denkens und Handelns scheint alle seine Lebensbereiche zu berühren, ja zu umfassen. Auch im Schweigen war ihrer beider Beziehung ein dauerndes Geben und Nehmen. Letztlich haben die zu verschiedenen Zeiten vorgebrachten Bitten, einander zu heiraten - sie wurden nicht erhört - die Ehrlichkeit und Tiefe der Verbindung nicht ge- oder gar zerstört.

Deshalb ist es nur zu verstehen, dass diese enge Verbindung zwischen den Beiden nie zerrissen ist.

Ganz abgesehen von den persönlich nahen, freundschaftlichen oder auch weniger nahen Frauenbeziehungen Gibrans, hat er ein „gerechtes“ Frauenbild. D. h., immer wieder verurteilte er, dass Frauen vor allem in den arabischen Regionen des Nahen Ostens, wenig geachtet wurden. Sehr deutlich formulierte er das Unrecht, in dem Frauen leben mussten; sie haben nicht die gleichen Rechte wie der Mann, sind von ihm abhängig. Kurz: sind nicht frei, können ihren ge-

<sup>221</sup> Gibran, K., Geliebte Mary, a. a. O., S. 104

sellschaftlichen Stand nicht bestimmen. Dies ist auch für damalige amerikanische Sichtweise bemerkenswert und wird abgelehnt. Diesen „Unwert“ der Frau in seinem Heimatland geißelte er in verschiedenen seiner Werke. Diese seine Einstellung läuft sehr wohl zu Marys frauenfreundlichem Standpunkt parallel. Allerdings hat er durch seine so andere Einstellung in der Gesellschaft des Nahen Ostens wohl wenig erreicht. Doch es war und ist wichtig, dass er in seiner literarischen Arbeit seinen Standpunkt unübersehbar eingebracht hat.

### 5.2.3 May Ziadeh

Gibran stand mit May Ziadeh seit 1912 im Briefwechsel. Sie lebte in Kairo und scharte in ihrem Salon gebildete Menschen um sich - als Dichterin. Es waren Gelehrte, Journalisten, Schriftsteller. Ob Frauen darunter waren, geht aus dem betreffenden Text nicht hervor. Zwischen den beiden entwickelte sich eine enge Beziehung aufgrund ihrer bis zu Gibrans Tod dauernden zeitweise sehr intensiven Brieffreundschaft, obwohl sie sich niemals gesehen haben. May ist auch im Libanon geboren wie er und sie möchte seine Fürsprecherin im Gastland Ägypten sein. Sie war von seinen Arbeiten fasziniert. Kairo war in jener Zeit das Zentrum arabischer Literatur. May Ziadeh wollte Gibran so bekannt machen in Kairo, dass er „mitredet“ in ihrem Salon. Als er sein 6. Buch „Der Reigen“ in arabischer Sprache (eine Gedichtsammlung: „Lieder an die Natur“) veröffentlichte, schickte er May natürlich ein Exemplar. Sie gab eine Rezension in die ägyptische Zeitschrift „Al Hilal“; auf diese Weise wurde Gibrans Name bekannt, zumal der Besitzer des Verlags auch Libanese war.<sup>222</sup>

May und Gibran kamen einander bald nahe, gleichsam so nahe, als umschlösse sie ein Raum. Er beschrieb dies: „Ich halte daran fest, Dir alles mitzuteilen, denn ich weiß, nichts von dem, was ich verschweige, bleibt Dir verborgen.“<sup>223</sup> Und es kann geschehen, dass der abwesende Freund/Freundin näher ist als der/die FreundIn in heimatlicher Umgebung.“ Dieser Gedanke, diese immer wieder von ihm erlebte Erfahrung, zieht sich durch die gesamte Korrespondenz.

Immer wieder kommen auch Schweigezeiten - positiv und negativ beurteilt - z. B. während des 1. Weltkrieges. Er arbeitete äußerst intensiv an seinem „Propheten“- dies machte ihn empfänglich für Mays orientalistisch-libanesischen Welt, so entstanden zwischen diesen beiden Menschen virtuelle Begegnungen, so etwas wie „Brückenerfahrungen“.

Einmal erzählte er May von seiner Mutter; er weiß, diese liebt May, weil schöne Seelen schöne Seelen lieben. In diesem Brief sprach er auch vom „transparenten Element“ im Menschen. Es ist die Geistigkeit, die Menschen einander erleben lässt, obgleich sie räumlich weit getrennt sind; so nah aber, dass sie gemeinsame Erlebnisse haben. Unwissentlich geschieht das, so jedenfalls spürte dies Gibran und berichtete May davon. So konnte er sich mit einem räumlich nahen Freund unterhalten, und zugleich am anderen Ende der Welt die Freundin besuchen. Eine Form von Göttlichem im Menschen - magische Felder (so erlebte er das wohl), so nannte er diesen Erkenntnisweg, für Außenstehende nur schwer fassbar. Der „Wille“ zu dieser „Ubiquität“ machte bei ihm solche Kommunikation möglich! Er glaubte in seiner Liebe zu

<sup>222</sup> Dahdah, J.-P., ...eine Biografie, a. a. O., S. 392

<sup>223</sup> Gibran, K., Sämtliche Werke, a. a. O., S. 394



May offensichtlich fest daran. Von einer Antwort ihrerseits ist hier nichts zu lesen. Zeitweise verhielt sich May kompliziert, wenn sie meinte, ihre Liebe offen gezeigt zu haben. Sie ist schüchtern, sie wollte ihre Gefühle im Griff haben.<sup>224</sup> Manchmal ist ihre Beziehung problematisch, es gab es auf beiden Seiten Irritationen. Sie meinte, sich in ihrer Korrespondenz zu weit vorzuwagen. May bemühte sich sehr um die orientalische Angemessenheit ihrer Gefühle.

Immer wieder hatte er die Empfindung oder vielleicht das Wissen, zwei Leben zu leben. Sein reales Dasein ist Studium, Menschen, Arbeit – sein „virtuelles“ Leben, das ihm offenbar als eine Wirklichkeit vorkam und doch ohne Raum und Zeit – auch ein Mann zwischen zwei Frauen, zwischen „zwei Lichtern“, sagt er. Er fragte May nach dem Wie dieses Mannes; ob sie den, mit ihm sprechend, versteht. Oder ist doch fremd? Und wird May bezogen auf ihre innere Sprache verstanden? Wer aber versteht Gibran (fragte er selbst) und wer versteht sie! Er meinte eine Stimme zu hören: Du bist nicht allein – wir sind zu zweit – ich weiß, wer du bist!<sup>225</sup>

Eine „Merkwürdigkeit“ ist folgende: Er hörte im Traum zärtliche Worte von May in schmerzvollem Tonfall. Eine kleine blutende Wunde entdeckte er auf ihrer Stirn. Er schrieb ihr seine Besorgnis wegen dieses Traumes – er betete für sie. Was sich dann ergab: Zu der Stunde, da Gibran diesen Traum hatte, erlitt der Vater Mays einen tödlichen Unfall. Und als Gibran starb, fiel May in Wahnsinn.<sup>226</sup>

Sie haben gegenseitig ihre Literatur ausgetauscht. May schickte ihm eine Zeitschrift mit Artikeln von ihrer Hand, die ihm den „Zauber ihrer Talente“ zeigten, eben auch ihre persönlichen Erfahrungen weshalb er auch gerne mit ihr darüber diskutieren wollte. Er selbst sandte ihr seine 1918 veröffentlichten Kurzgeschichten „Der Narr“ mit drei Zeichnungen, die ihr gut gefallen haben.<sup>227</sup>

Es war selbstverständlich, dass sie ihren Briefwechsel als fortdauerndes Gespräch verstanden und auch brauchten. So bat er sie, sie möge seinen Namen nennen, wenn sie ihre Nahawand, (die Laute) in ihrem Arm hält. Nach einer Reise fand er drei Briefe vor. Sie sind ein „kostbarer Schatz“. Sogleich muss er sie lesen. „Ihre Briefe erschienen ihm wie ein Fluss aus Nektar“.<sup>228</sup>

<sup>224</sup> Bushrui, S., ...Man and Poet, a. a. O., S 245

<sup>225</sup> Gibran, K., Liebesbriefe an May Ziadeh, S. 12

<sup>226</sup> Gibran, K., Liebesbriefe an May Ziadeh, S. 11

<sup>227</sup> Gibran, K., Liebesbriefe an May Ziadeh, S. 23, S. 78

<sup>228</sup> Gibran, K., Liebesbriefe an May Ziadeh, a. a. O., S. 29

Stundenlang dachte er an sie, redete er mit ihr – ihre „ätherische Präsenz“ fühlte er sogar. Hinter „ihre Geheimnisse und Tiefen“<sup>229</sup> wollte er kommen. Sie selbst hat ihm gegenüber einmal Ähnliches geäußert – und dies ohne sinnliche Wahrnehmung. Bei ihm entwickelte sich nun auch eine zarte und zugleich starke Beziehung zu May – anders und fester als jede andere menschliche Bindung. Ein nicht von Vergangenheit, Gegenwart oder Zukunft entwickeltes Band; ein „inniges Gefühl, begleitet von Träumen“.<sup>230</sup> Ein gegenseitiges wunderbares Einverständnis, das für Gibrans Denken typisch ist, ist doch nicht ohne Schmerzen und Leiden. Nur gleichgestimmte Seelen könnten dies, und das ausschließlich, einander mitteilen. Gibran bat, diesen Brief „dem Feuer zu übergeben, wenn denn diese seine Gefühle für sie ein Geheimnis bleiben würden“: Auch ein solches unergründbar tiefes Miteinander ist nicht frei von einer von Ungewissheiten durchzogenen Beziehung – das sind auch Schmerzen. Er drängte May, ihm in diesem Geist zu schreiben; warum: Er war überzeugt, dass sie beide über diese menschlichen Kräfte des Zusammenkommens und des Trennens wissen. Empfing er lange keinen Brief, rettete er sich mit dem Gedanken an das „transparente Element“.<sup>231</sup> Doch er fragte, ob das menschlich Schwache und Kleine die Kräfte im eigenen Innern auszutreiben vermag. Er versuchte sich selbst zu antworten. „Unauslöschlich leuchtet die blaue Flamme“. Das „transparente Element war ihm Glück und Trost je nach Gefühlslage. Er war der Überzeugung: „Es verrichtet in uns ohne unser Wissen und Wahrnehmen viele Dinge...ob wir es nun wahrnehmen oder nicht; es ist unsre Hoffnung und unser Ziel, unser Schicksal und unsre Vollkommenheit, es ist unser größeres göttliches Selbst.“<sup>232</sup>

Seit 1920 waren sie zum „Du“ übergegangen. Manchmal suchte er einen „fernen Ort“ und fühlte einen andern Geist an seiner Seite<sup>233</sup> und, dass eine Hand sein Gesicht berührte. Ob er ein „Visionär“ sei, wusste er selbst nicht. Ja, er hatte das Bedürfnis, sich seiner Freundin May – wie er sagte bzw. schrieb – mitzuteilen.

Wohl im Winter 1920/21 saß er vor Mays Bild und hing seiner Verzweiflung nach. Und er bekannte sich zu dem Mann, der zwischen zwei Frauen steht. Er fand sich zwischen Träumen und Wachen, zwischen Glück und Fremdsein in der Welt – auch kreuztragend. Er schüttete sein Herz aus. Und dann fand er die Worte: „Du, May, du bist eine Stimme, die in der Wüste ruft“.<sup>234</sup>

<sup>229</sup> Gibran, K., Liebesbriefe an May Ziadeh, a. a. O., S. 36

<sup>230</sup> Gibran, K., Liebesbriefe an May Ziadeh, a. a. O., S. 36f.

<sup>231</sup> Gibran, K., Liebesbriefe an May Ziadeh, a. a. O., S. 39, S. 45, S. 56

<sup>232</sup> Gibran, K., Liebesbriefe an May Ziadeh, a. a. O., S. 39ff., S. 56

<sup>233</sup> Gibran, K., Liebesbriefe an May Ziadeh, a. a. O., S. 59

<sup>234</sup> Gibran, K., Liebesbriefe an May Ziadeh, a. a. O., S. 64

Immer zu bedenken, dass sie sich nie körperlich begegnet sind. Doch sie waren spirituell vereint im starken Bemühen hin auf Gott („God Self“) oder die „blaue Flamme“, das „transparente Element“ transformierend, doch unwandelbar. Gibran wollte mit diesem Symbol den Kern von Göttlichkeit sichtbar machen für seine ewige Beziehung zu May; verbunden durch einen spirituellen Prozess. Ihre Korrespondenz deutet Gibran als ihr Verlangen nach einander, als eine spirituelle Liebe ohne Worte. Bushrui geht auf die Beziehung der beiden deutlicher ein als Dahdah.<sup>235</sup>

In einem Brief fragte sie nach seinem Befinden und nach seinem Alltag. Er antwortete: „Ich habe in der letzten Zeit nicht viel darüber (über das Befinden) nachgedacht. Ich nehme an, es geht mir gut. Ich arbeite immer. Ich arbeite sogar, wenn ich schlafe. Meine wirkliche Arbeit besteht weder im Schreiben noch im Malen. In meinem Innern, May, gibt es eine andere Aktion, die nichts zu tun hat mit Worten, Linien und Farben. Die Arbeit, für die ich geboren wurde, bedarf keines Schreibgeräts und keines Pinsels. Heute ist mein Rauchertag – 20 Zigaretten...Rauchen bedeutet für mich ein Vergnügen und keine zwingende Gewohnheit...Willst Du nicht wieder einmal hier vorbeikommen? Wir beide, Du und ich,...wir können nicht auf das verzichten, was uns unserem größeren Ich näher bringt und zeigt, was es in unsern Seelen an Kräften, Geheimnissen und Wundern gibt.“<sup>236</sup>

Und an späterer Stelle: „Wenn es etwas in mir gibt, meine Freundin, dessen Du bedarfst, so ist es Dein. Die Güte ist keine Tugend in sich.“<sup>237</sup> Sie kann sich im Denken und Tun als Gütekraft äußern.-

---

<sup>235</sup> Bushrui, S., ...Man and Poet, a. a. O., S. 208

<sup>236</sup> Gibran, K., Liebesbriefe an May Ziadeh, a. a. O., S. 66ff

<sup>237</sup> Gibran, K., Liebesbriefe an May Ziadeh, a. a. O., S. 77ff.

### 5.3 Frauen seines literarischen Werkes

#### 5.3.1 Seine Novelle „Martha aus Ban“<sup>238</sup>

Gibran schildert in seinem einzigen autobiografischen Roman „Gebrochene Flügel“ das Los der arabischen Frau schonungslos. Mithin will er zur Befreiung der Frau rufen.

Zuvor hat er in seiner Novelle „Martha aus Ban“ ein Frauenleben aus ärmlichen Verhältnissen, das nicht selten war damals – herausgebracht und ausgezeichnet in Paris – seitdem zählt sie zu den besten Novellen der Welt. Diese Aussage hörte ich von dem Dichterehepaar Dr. Ursula und Simon Yusuf Assaf.

Martha aus Ban ist ein Waisenkind, das dürftigen Unterschlupf beim Vormund gefunden hat. Dessen Kuh hütet sie tagaus tagein - völlig naiv, würden wir heute sagen - lebt sie dahin, bis sie als sechzehnjährige schutzlos einem Reichen in die Hände fällt, dessen Gelüsten sie hilflos ausgeliefert ist. Er schwängert sie, hierdurch ist sie erst recht der allgemeinen Verachtung preisgegeben.

Sie flieht in die Stadt. Fünf Jahre alt versucht ihr Sohn, sich und die Mutter durchzubringen; sie selbst ist mittlerweile todkrank. Ihr elendes Geschick endet anonym in Beirut. Kurz vor ihrem Tod entdeckt sie ein Student aus ihrer ehemaligen Heimat in den libanesischen Bergen, er kann sie jetzt nicht mehr retten. Sie ist jedoch erleichtert, jetzt sterben zu dürfen. Ihr junges Kind und der Student begleiten sie zu ihrer letzten Ruhestätte, die außerhalb geweihter Erde liegen muss. Von den Reichen und der Kirche wurde ihr jede Menschlichkeit versagt.

Diese beeindruckende Novelle steht für die Herzlosigkeit der Gesellschaft gegenüber unverheirateten Frauen und ihren Kindern im damaligen Libanon wie auch anderswo. Martha ist schuldlos doppelt diskriminiert; als Mädchen bzw. Frau der armen Bevölkerung und als „ledige“ Mutter. Sie bezeichnet sich selbst als „aussätzig“. Es ist ein schicksalhafter Verharren in vorgefundenen sozialen Negativstrukturen. Sie versucht erst gar nicht, sich zu wehren. Nun sind auch ihre physischen und psychischen Kräfte aufgezehrt; sie kann ihrer elenden Situation nicht mehr die Stirn bieten.

Natürlich ist sie auch nie angeregt oder aufgefordert worden, über ihr Frausein oder gar über ihre doppelte Diskriminierung nachzudenken.

Wenn Gibran aus weiter Ferne mit nachdrücklichen Worten dieses Frauenschicksal beschreibt, dann dürfte auch dies ein Stück güteträftiges Handeln bedeuten, denn er hat mit der

<sup>238</sup> Gibran, K., Sämtliche Werke, a. a. O., S. 43ff.

Veröffentlichung der Novelle Marthas unverschuldetes unglückliches Frauenleben bekannt gemacht und letztlich gütekräftigen Widerstand gezeigt gegen traditionelle so genannte Moral, die in der Realität Gewalt ist. Und es lag ihm daran, Bewusstsein zu schaffen. Das geschieht auch, indem das heilende Gespräch des jungen Studenten schildert, der ebenso gütiges Handeln gegen diese Unmenschlichkeit erwiesen hat. Dieser „Versöhner“ hat der verachteten Mutter noch zu „gütekräftiger Gerechtigkeit“ verholfen. Denn eine naive, bitterarme junge Frau, verführt, entehrt durch einen reichen Mann, findet im Angesicht des Todes Frieden mit Gott, weil ein junger Mann versöhnende und deshalb tröstende Worte an die Sterbende richten kann. Hier ist gezeigt worden, dass es möglich ist, in einer äußerst verfahrenen Lage gütekräftig einzugreifen bzw. den tiefen Abgrund von Reichtum und Armut an einer Stelle aufzufüllen. Und der fehlenden Menschlichkeit das Wort zu reden.

### 5.3.2 Sein Roman „Gebrochene Flügel“<sup>239</sup>

Salma, die feinsinnige, zarte Tochter von Fares Karame, - er ist ein reicher und zugleich edler Mensch - verliebt sich in einen ebenso gearteten sensiblen Mann. Für die beiden jungen Menschen beginnt eine kurze innige Liebe tiefsten Einverständnisses. Fast zu gleicher Zeit zwingt der mächtige Bischof, kein Mensch wagt seinem Wunsch und Willen zu trotzen, Salma, sich seinem nichtsnutzigen, grob veranlagten Neffen antrauen zu lassen. – natürlich wegen ihres Reichtums. Salma, die schöne und geistesstarke Frau, so Gibran, beugt sich unter die starren arabischen Gesetze ihrer Gesellschaft. Auch der Dichter, so meint Gibran, kann die Frau nicht aus den Fesseln ihrer Diskriminierungen lösen. Sie weiß genau, was auf sie zukommt. Sehend geht sie ihrer Zukunft entgegen. Doch die Liebe zu ihrem Freund wird insgeheim gelebt, so schmerzvoll sie auch ist. In den Mauern eines antiken Tempels, nahe Beirut, geschmückt von einem Bild der Astarte und von dem des gekreuzigten Christus, treffen sie sich immer wieder. Salmas Vater ist inzwischen am Kummer gestorben. Sie hat nur noch ihren geliebten Freund. Auch er ist gegenüber der harten Tradition und der Angst vor der Macht der Mächtigen ohnmächtig. Doch er ist gewiss: Die Liebe wird mich bis ans Ende meines Lebens begleiten, Salma, bis zu meinem Tod, bis „Gott mich dir vereint“. Sie klagt in einem Gebet über das Warum, dass frau solchem Liebesleid so oft ausgesetzt wird: „Du lässt sie aus dem Kelch des Todes trinken und den Tod aus dem Kelch des Lebens“. Diese wörtliche Rede zeigt zugleich, dass Gibran dem Leben den natürlichen Vorzug gibt.

Salma wird von den Spionen des Bischofs bewacht. Deshalb muss sie sich, um den Geliebten zu schützen, von ihm trennen. Für sich selbst hat sie die Angst abgestreift. Vor der Jesusfigur im Tempel betend hat sie Kraft gewonnen und spürt die Pflicht zur eignen freien „Opferung“. Durch ihren eignen Entschluss bewahrt sie den Freund vor der Verachtung der Menschen. Sie wird schwanger, damit ist dem Gerede der Menschen auch ein Ende gesetzt. In schwerer Geburt kommt der Sohn. Er schließt in der gleichen Stunde wieder die Augen. Salma selbst stirbt mit ihrem Sohn in ihren Armen.

In der Tat: Gibran beschreibt schonungslos die Lebenssituation junger Frauen damals. Sie sind gehalten wie eine „Ware“, die von hier nach dort gebracht wird. Willkür scheint hier die Oberhand zu besitzen. Gibran erkennt, dass die den Frauen von Gott gegebenen Fähigkeiten sie oft in große Leiden führen. Und er stellt fest, die recht- und hilflosen Frauen bilden auch die Geschichte der unterdrückten Völker ab: Solche Texte werden nicht ohne Absicht geschrieben – sie sollen das Unrecht hinaus schreien, was an Frauen verübt wird. Einsicht und

<sup>239</sup> Gibran, K., Sämtliche Werke, S. 185-279

Sensibilität bei den Lesenden und den Hörenden soll erreicht werden. Gewiss auch ein Ansatz von Gütekraft, die hier eingesetzt wird, um Gewalt gegen Frauen aufzudecken, mit der Hoffnung auf Rettung und Beachtung der Menschenwürde.

Jedenfalls ist der Roman ein Werk, das mit großer Begeisterung aufgenommen worden ist. Aus dem arabischen Raum kamen Reaktionen wie „eines der bemerkenswertesten Werke moderner Literatur“ oder „Vielleicht das schönste Werk in modernem Arabisch“, aber auch das Gegenteil: „Absolut unmoralisch und unreligiös“.<sup>240</sup>

Es ist sein einziger Roman geblieben – in ihn flicht der Autor seine eigene enttäuschte Liebe zu Hala ein.

---

<sup>240</sup> Gibran, K., Geliebte Mary, Brief vom 6. 5. 1912, a. a. O., S. 45

## 5.4 Zwischenbilanz

1912 zog Gibran nach New York, Mariana bleibt in Boston; auch Mary. Doch die engen Bande blieben. In seinem neuen Zuhause in New York, er nannte es „Eremitage“, fühlte er sich wohl. Er mochte wohl um seiner Arbeit willen die Nähe zu Schwester und Freundin dehnen. Mary widersprach auch seinem Wegzug nicht, obwohl sie sich zeitweilig sehr nahe waren. Dabei lebte er gerade auch in der Liebe seine Gegensätze. So bezieht er enge Arbeitsbeziehungen in seine Freundschaften durchaus ein. Dabei wusste er genau, dass er ohne Mary ein ganz anderes Leben führen würde. Auch an den Bekanntschaften, die sie machte, hatte er wichtigen Anteil.

Seit 1912 pflegte er nach und nach eine tiefe Freundschaft mit May Ziadeh. Dies war ein sehr bewusstes Miteinander im Denken und der Imagination, sprich in „ätherischer Präsenz“ oder als „transparentes Element“, wie er dieses Geschehen nannte, was sich zu gegenseitiger intensiver Nähe und Austausch entwickelt hatte. Als körperliche Menschen sind sie sich nie begegnet.

Viele Frauen waren ihm zugetan in Liebe. Wie er darauf reagierte, liest sich bei Barbara Young etwa so: Er ist dankbar „für alle Liebe und Zuneigung. Aber sie alle halten mich für viel besser, als ich bin. Sie lieben den Dichter und den Maler, und sie hätten gern ein wenig mehr von ihm. Aber mich selber sehen, kennen und lieben sie nicht.“<sup>241</sup>

Das Leben in Gegensätzen kann die Möglichkeit schaffen, mit und aus ihnen zu leben – eben auch mit anderen Möglichkeiten, nicht an ihnen zu zerbrechen. Die Frauen seiner Familie „lehren“ ihn die Offenheit für die Beziehung dem weiblichen Geschlecht gegenüber; gleichzeitig kann er offenbar die Stärke von Frauen auf sich wirken lassen als für seine Person durchaus wertvoll. Solches verdankt er seiner klugen Mutter, weil sie schon in seiner frühen Kindheit seinen Neigungen verständnisvoll Raum gegeben hat. Das hat ihn zur Entwicklung und Mitteilung von Gütekraft befähigt.

---

<sup>241</sup> Young, B., ...Die Biografie, a. a. O., S. 140



## 6 Die Dramaturgie der Liebe in Gibrans „Der Prophet“ als Ausdruck von Gütekraft

Im Großen wird in Gibrans Hauptwerk „Der Prophet“ und dort besonders in „Von der Liebe“ so etwas wie die Dramaturgie der Liebe dargestellt.<sup>242</sup> Stellenweise und im Hintergrund hat der „Prophet“ das Hohe Lied der Liebe in 1. Kor. 13 durchscheinen lassen, ja teilweise nachempfunden: Zur Liebe gehören schmerzhaft Erfahrungen. Sie bringt trotzdem auch Erkenntnis. Sie will den Menschen erfüllen. Und: Liebe erfüllt sich selbst und sie ist uneigennützig. Einlassen soll sich der Mensch auf sie, wenn sie winkt oder ruft. Sie ist alleine stark, Wunden holt man sich bei sich selbst. Sie trägt in das Herz Gottes, sie ist aus sich heraus kraftvoll. Denn den eignen Schmerzen der Liebe folgt doch Freude auf den kommenden Tag der Liebe – nach Ausruhen und Gebet für die Geliebte/den Geliebten - und sie ist nie am Ende. Das heißt also: Liebe ist da, immer im Schmerz und der Freude. Folgerung: Wenn man darauf vertraut, wenn man sich auf die Liebe, in ihren uneigennütigen Ausprägungen vor allem, verlässt, dann ist dies ein tiefer, verlässlicher Grund, um gütekräftig zu leben, und es gibt demnach keinen Grund, gütekräftiges Handeln aufzugeben.

Für lange Zeit war dieses Buch der „Bestseller“ - „the strange little book“, nur von der Bibel übertroffen. „Der Prophet“ - bald weltbekannt und in vielen Sprachen zu erwerben<sup>243</sup> - ist 1923 im September in englischer Sprache erschienen, nachdem Gibran bis 1918 seine Bücher in seiner arabischen Muttersprache veröffentlichte. Vierzig Jahre ist er damals alt. Das Buch wurde als Ausdruck von Gibrans innerer Heiligkeit empfunden und in einem Atemzug erwähnt mit „Godman“ von W. Blake. Es zählte sofort zur „hohen Literatur“ verbunden mit der Erkenntnis, dass Gibran von nun an als hochsensibler Mensch galt. Obwohl er schon viele Werke herausgebracht hat, beurteilt er den „Propheten“ gegenüber seiner Vertrauten Mary Haskell: „Es ist das erste Buch meiner Karriere, mein erstes wirkliches Buch, meine reife Frucht“.<sup>244</sup> Seit den Jahren in der „Schule der Weisheit“ in Beirut trage er dieses Werk in sich – fünfundzwanzig Jahre ist das Buch in ihm gereift „eine Perle... ein Tempel mit Schmerz um ein Sandkorn erbaut“.<sup>245</sup>

Gibran hat über Jahrzehnte mit dem Buch „Der Prophet“ gelebt. Er hat es in sich getragen, bis er es aufgeschrieben hat. Allerdings mit wechselnden Arbeitstiteln. Einer war „Damit das Universum gut sei“. Dieser Titel wirft ein Licht nicht nur auf die Energie, mit der er aufgrund seines Willens und seiner Überzeugung dieses Werk entstehen ließ, er entwickelte es auch,

<sup>242</sup> Gibran, K., Sämtliche Werke, a. a. O., S. 888f.

<sup>243</sup> Beispiele für fremde Sprachen, in die Gibrans Werke übersetzt wurden: Urdu (Neuindisch, pakistanische Amtssprache), armenisch und Telugu (indisch).

<sup>244</sup> Dahdah, J.-P., ...eine Biografie, a. a. O., S. 450

<sup>245</sup> Dahdah, J.-P., ...eine Biografie, a. a. O., S. 451

weil es ein Buch sein soll, das menschliches Dasein trägt und dann auch hält. In der Tat ist es kurz nach seinem Erscheinen in Kirchen bei Orgelmusik rezitiert worden. Es kann Menschen zuhören lassen und Richtung geben, wenn man sich offen und ehrlich auf Aussagen, die es bereithält, im Leben einlässt. Denn „Der Prophet“, der sich da auf seine Insel verabschiedet, verlässt die Stadt nicht, ohne auf die Bitten ihrer BewohnerInnen, auf ihre Lebensfragen bzw. „Lebensregeln“ einzugehen - oder sind es Lebenserfahrungen, die er mitteilen will?

Der Prophet Almustafa ist Gibrans eigenes Ideal, das mit Ehrlichkeit daherkommt und wahrhaftig sein will. Diese Inhalte sind der Gütekraft inhärent. Zum Teil beruhen sie auch auf der Auseinandersetzung mit Nietzsches „Also sprach Zarathustra“. Auf Bitten Gibrans lesen Mary und er eine Zeit lang darin.

Die Lektüre spricht ihn sehr an, zunächst nur der Stil der schönen Form wegen, der Inhalt scheint ihm aber falsch zu sein.<sup>246</sup> Nach und nach ändert sich seine Meinung. Zusammen mit Mary erkennt er, dass seine Lebenserfahrungen denen Nietzsches nicht unähnlich sind: Die Wiederholung des nicht Gleichen oder die Ablehnung des Christentums, das für ihn „Willenlosigkeit“ und falsche „Nachgiebigkeit“ zeigt, also eine Verweichlichung. Deshalb will Najjar erkannt haben, dass es eine gewisse Ähnlichkeit zwischen beiden gibt.<sup>247</sup>

Die sogenannten Ähnlichkeiten bzw. Anklänge findet Najjar in Gibrans „Der Prophet“, z. B. in der Rede „Vom Geben“ oder auch in „Vom Guten und Bösen“. Sowohl Nietzsche als auch Gibran befassen sich mit diesen Themen. Doch Nietzsche will die Umwertung aller Wertigkeiten, bei Gibran steht immer Gott in Beziehung.

Geht man die Reden des „Propheten“ durch, spricht er zuerst über die Liebe.

Alles ist Liebe, sie bringt den Liebenden, die Liebende in Gottes Herz. Sie wirkt im Menschen auf ihre Weise, bis die/der Liebende versteht, dass diese Liebe beten und loben kann.

Hingabe ist für uns Menschen ein großes Wort; sich ihr „überlassen“, heißt nicht nur Erfahrungen von Glück zu machen, sondern heißt auch, Schmerz zu empfinden, der läutert. In ihrer Stärke zeigt sich die Liebe „egoistisch“. Ihre Intensität setzt sich durch, so, dass der/die Liebende dankend in einen neuen Tag geht, mit allem, weil sich Liebe erfüllen will. Gibrans Verständnis von Liebe steigert sich in mystische Form – sie wird auf diese Weise heiliges Feuer, heiliges Festmahl und damit zum „Herzen des Lebens“ (als heimlicher Ort menschlicher

<sup>246</sup> Dahdah, J.-P., ...eine Biografie, a. a. O., S. 322f.

<sup>247</sup> Najjar, A., ...Vision der Moderne, a. a. O., S. 124f.

Sehnsucht). Heißt das dann, Gott begegnen als vollkommene Erfahrung, von dem, was letztlich Gütekraft ist?

Es gibt zwischenmenschlich eine Wechselbeziehung, in der die Liebe eingeübt wird. Dies begünstigt das Personsein und zugleich die Einheit.<sup>248</sup>

Zweitens: Von der Ehe

Sie ist Vereinigung und nicht Verschmelzung. Da soll ein „Raum“ sein zwischen Beiden, damit die Liebe nicht zur Fessel wird. Sie ist Bewegung zwischen Beiden. Und Jeder und Jede hat einen eigenen Becher und einen eigenen Laib Brot.

Es geht Gibran um die Eigenständigkeit der EhepartnerIn. Gewalt evtl. aus vorgetäuschter Liebe darf es nicht geben. Zuvor ist von dem Herzen Gottes die Rede, in dem die Liebe des Menschen aufbewahrt ist. Hier nennt es Gibran die Hand des Lebens, die die Herzen bewahrt.

Wenn es immer der Ort Gottes ist, der in Liebe die Liebenden schützt.

Heißt dies dann folgerichtig: Auch in der Ehe lebt Gütekraft nur in freier Atmosphäre?

Drittens: Von den Kindern

Sie sind die Sehnsucht des Lebens nach Erfüllung. Sie gehören uns nicht. In den Kindern lebt ein Glaube der Fortentwicklung: Ihre Seelen wohnen in den Häusern von morgen, die wir nicht betreten können. Dazu kommen Bilder: Eltern sind wie der Bogen, Kinder sind mehrere ausgesandte Pfeile, der Schütze ist der Schöpfer.

Es gibt hier keine „Eigentümerrechte“, auch nicht zwischen Eltern und Kindern. Sich im Kind zu erfüllen, kann heißen, Entscheidungsfreiheit des Menschen zu schmälern. „Seelen beherbergen“ würde heißen, sie nach eigenem Bild zu formen – doch das Leben lebt vorwärts, es braucht des fliegenden Pfeiles und des haltenden Bogens.

Viertens: Vom Geben

Geben heißt von sich selbst geben. Geben ist Leben. Geben bedeutet, Menschenwürde zu leben, Dankeschuld darf keine Last sein.

Freiwilliges Geben macht Freude. Es gibt eine „rechte Zeit“ des Gebens oder des Schenkens. Für die Gebenden ist diese Zeit immer die richtige. Warum auch sollten wir etwas zurückhal-

---

<sup>248</sup> Kayrouz, W., Gibran in seinem Museum, a. a. O., S. 130

ten, was einmal doch nicht mehr „gebraucht“ wird? Letztlich ist es das Leben, das uns zu Gebenden oder Schenkenden macht.

#### Fünftens: Vom Essen und Trinken

Die Nahrung auf dem Tisch möge diesen zum Altar machen. Was da auf den Tisch kommt aus Feld und Wald, ist rein für das noch Reinere im Menschen. Und der neue Wein des Weinberges, wie die Erntenden selbst, werden in „ewigen Gefäßen aufbewahrt“.

Essen und Trinken geschehe in Nachdenklichkeit, doch ohne das Gewissen zu beschweren in Bedachtsamkeit und Freude. Verbote und Gebote werden nicht ausgesprochen. Es wird an den Tisch als Altar mit den Gaben des „Feldes und des Waldes“ erinnert.

#### Sechstens: Von der Arbeit

„Arbeit ist sichtbar gemachte Liebe“, offenbart die Liebe zum Leben. Arbeit verbindet untereinander und mit Gott. Wer mit Unlust arbeitet, soll sich zum Bettler vor dem Tempel machen; alles, was mit Widerwillen oder ohne Lust erarbeitet wird, ist seines Sinnes beraubt. Doch Arbeit, gerne verrichtet, lässt „das Geheimnis des Lebens“ ahnen. Mit Liebe arbeiten stärkt das eigene Selbst und bringt zu Gott.

#### Siebtens: Von der Freude und vom Leid

Freude und Leid gehören zueinander, sie sind unzertrennlich und nicht gegeneinander abzuwägen. Sie haben gleiches Maß. Gleichgewicht ist dann hergestellt, wenn das menschliche Herz leer ist. Lachen und Weinen kommen aus der gleichen Quelle.

#### Achtens: Von den Häusern

„Euer Haus ist euer erweiterter Körper“. Frage nach dem, was die Leute in ihren Häusern verwahren. Habt ihr dort Schönheit? Das Haus sollte nicht die Bequemlichkeit beherbergen. Das Haus engt ein, aber das Haus des Himmels ist ohne Grenzen.

Zur Bequemlichkeit der Häuser: Gibran geißelt sie und meint, sie verdürbe „die Leidenschaft der Seele“ – sie ist wie „eine Falle“, will die BewohnerInnen zu sehr von ihr abhängig machen. Dagegen steht die Grenzenlosigkeit des Himmels.

#### Neuntens: Von den Kleidern

Kleidung verbirgt die Schönheit, aber nicht die Hässlichkeit. erinnert euch: Die Erde ist glücklich, eure nackten Füße zu spüren – und der Wind mag in euren Haaren spielen.

#### Zehntens: Vom Kaufen und Verkaufen

Hierbei ist Gerechtigkeit angesagt wie auch Ehrlichkeit. Niemand soll den Marktplatz mit leeren Händen verlassen – Bedürfnisse sollen befriedigt werden, wobei es um die Bedürfnisse der wirklich Bedürftigen geht. Dem Tauschgeschäft, wenn es um die Gaben der Erde geht, misst der Prophet Bedeutung zu. Die Liebe werde nicht vernachlässigt.

#### Elftens: Von Schuld und Sühne (oder: Von Verbrechen und Strafe)

Weil „Vieles in euch noch Mensch ist“, kennt der Mensch Schuld und Sühne. Das „Heiligste“ und das „Niedrigste“ wohnt in ein und demselben Menschen – keine Übeltat, die unser verborgener Wille nicht kennt! Und der Rechtschaffene ist nicht schuldlos am Unrecht des Übeltäters – das Gute ist deshalb nicht zu trennen vom Bösen. Und wie steht es mit der Strafe, wenn die Reue schon größer ist als das begangene Unrecht? Ein großartiger Vergleich: „Der Eckstein des Tempels ist nicht höher als der niedrigste Stein in seinem Fundament.“

Es gibt niemand unter den Menschen, der oder die nicht der Barmherzigkeit bedürftig wäre.

Hier kommt der sogenannte Tun-Ergehenszusammenhang in den Blick, sowie die Liebe.

#### Zwölftens: Von den Gesetzen

Gesetze zu formulieren macht laut dem Propheten Freude, sie zu missachten macht noch mehr Freude. Das erklärende Bild dazu ist: Diejenigen, die die Gesetze missachten, stehen auch in der Sonne, jedoch mit dem Rücken zu ihrem Licht. Also: Gesetze sind nicht das „Allheilmitel“.

#### Dreizehtens: Von der Freiheit

Freiheit heißt nicht, frei zu sein von Kummer und Sorge zur Tages- und Nachtzeit. Freiheit heißt gleichsam „nackt und ungebunden“ der Gefangenschaft entronnen zu sein, ist aber bleibendes Thema des Lebens. Immer wieder bleibt – nach Gibran – zu realisieren, dass jede Tyrannei erst verschwunden ist, wenn ihr Thron beseitigt ist. „Ist es eine Sorge, deren ihr euch entledigen wollt, so ist es keine auferlegte, sondern eine von euch selbst gewählte.“

#### Vierzehntens: Von Vernunft und Leidenschaft

Diese beiden Elemente sind miteinander auszugleichen, bzw. es muss beidem im Menschen das je Eigene zukommen. D. h. in diesem Fall: „Gott ruht in der Vernunft und regt sich in der Leidenschaft“.

#### Fünfzehntens: Vom Schmerz

Ist Schmerz ein Heilmittel dergestalt, dass er das menschliche Verständnis aufbricht wie das Aufbrechen eines Obstkerns, damit er sich der Sonne öffnen kann? Dann kommt es zum Stauen über das Wunder des Lebens – und bis zur Freude ist es nicht mehr weit.

Oft ist der Schmerz „selbstgewählt“. Es gibt auch einen heilsamen Schmerz.

#### Sechzehntens: Von der Selbsterkenntnis

„Sagt nicht, ich habe die Wahrheit gefunden; sagt vielmehr, ich habe eine Wahrheit gefunden. Eine wichtige Relativität menschlichen Lebens. Selbsterkenntnis ist ein Phänomen, das sich entfalten will (Lotosblume).

#### Siebzehntens: Vom Lehren

Offenbarung kann nur dann dem Menschen geschenkt werden, wenn sie in ihm angelegt ist: Ein Lehrer (der mit seinen Schülern im Schatten des Tempels umhergeht) beschenkt seine SchülerInnen nicht mit seiner Weisheit, sondern mit seinem Glauben und seiner Liebe zur Weisheit. Er führt sie zur Schwelle ihres eigenen Geistes. Und Lernen ist Eigenarbeit.

#### Achtzehntens: Von der Freundschaft

D.h., „alle Gedanken, Wünsche, Erwartungen werden in der Freundschaft geboren und geteilt, und das mit Freude, die keinen Beifall erheischt“. Aber zur Vertiefung des Geistes wird man Zeit miteinander teilen, lachen und eben sich freuen.

#### Neunzehntens: Vom Reden

Vielfältige Situationen für die Reden: Reden aus der Einsamkeit, aus Zeitvertreib, absichtsloses Reden. Das Zusammentreffen mit Freundin oder Freund kann und wird zum Reden anregen.

#### Zwanzigstens: Von der Zeit

Das Leben weiß, dass das Gestern nur die Erinnerung des Heute ist und das Morgen nur sein Traum. „Die Zeit ist nicht ungeteilt und unbeweglich wie die Liebe“. Das Heute ist schon in der Nähe von Vergangenheit und Erinnerung, und die Zukunft kennt die Sehnsucht.

Zeit und Liebe sind den Menschen überlegen und dennoch von den Menschen zu „beackern“.

Einundzwanzigstens: Vom Guten und Bösen

„Ihr seid in vieler Hinsicht gut. Ihr seid nicht böse, wenn ihr nicht gut seid – nur „säumig und träge“. In eurer Sehnsucht nach eurem größeren Ich liegt euer Gutsein; und diese Sehnsucht lebt in euch allen. Fazit: Gutsein heißt, sich nach dem größeren Ich sehnen.

Es ist, als entschuldige Gibran das Böse, aber er will es verstehen. Auch wenn der Mensch „säumig und träge“ ist. Aber die Sehnsucht nach dem „größeren Ich“ ist real, das ist gut so.

Zweiundzwanzigstens: Vom Beten

Nicht nur beten in der Not, ebenso in der Freude – in den Tagen des Wohlseins.

Beten heißt auch, das Ich in den „Äther“ ausdehnen, bedeutet, sich in den Weltraum begeben und den Menschen begegnen, die zu eben der gleichen Zeit beten. Das ist wie ein unsichtbarer Tempel.

Gott selbst legt uns Gebetsworte in den Mund. Gott kennt die menschlichen Bedürfnisse. Die Menschen brauchen Gott– und er gibt ihnen alles, denn er kennt sie.

Beten ist Kontaktaufnahme.

Dreiundzwanzigstens: Von der Sinnenfreude

Der Einsiedler erhält die Antwort, dass die Sinnenfreude ein Lied der Freiheit ist, aber nicht die Freiheit selbst. Doch sich Lust versagen kann heißen, „berechtigte Bedürfnisse“ nicht zu ihrem Recht kommen zu lassen. Und Geben und Empfangen sind gleich dem Bedürfnis und der Ekstase.

Das Gute der Lust ist auf natürliche Weise zu erkennen und zu leben.

Vierundzwanzigstens: Von der Schönheit

Viele beschreiben die Schönheit, alle beschreiben sie anders: Sie ist „gütig und sanft“ oder sie ist „voller Macht und Schrecken“ oder „sie ruft in den Bergen“. Was ist sie: Kein Bedürfnis,

sondern Ekstase – als „entflammtes Herz und verzauberte Seele“ Gibran in der Gestalt des Propheten sagt den Leuten von Orphalese: „Schönheit ist Leben, wenn es sein heiliges Antlitz entschleiert.“

Weil dies so ist, ist sie mehr als eine angenehme Äußerlichkeit.

#### Fünfundzwanzigstens: Von der Religion

Religion durchdringt das ganze Leben: „Alle Taten und alle Betrachtung“ sind zugleich „Wunder und Staunen.“ Deshalb: „Euer tägliches Leben ist euer Tempel und eure Religion. Und zur Erkenntnis Gottes kommen heißt, Rätsel lösen zu können“. Gibrans Prophet wendet sich Gott zu und „weiß“: Ihr werdet ihn sehen, wie er in den Blumen lächelt, aufsteigt und euch aus den Bäumen zuwinkt.

Gibran ist der Auffassung, Achtsamkeit auf die Dinge ist der Weg der Religion, Gott zu „sehen“.

#### Sechszwanzigstens: Vom Tod

Sucht das Geheimnis des Todes im Herzen des Lebens. „Leben und Tod sind eins, wie Fluss und Meer eins sind“. Unsere Träume zeigen uns das Tor der Ewigkeit. Und Sterben bedeutet, nackt im Wind zu stehen und in der Sonne zu schmelzen.

Stocken des Atems bedeutet Befreiung vom rastlosen Auf und Ab, um sich zu erheben und zu entfalten und ungehindert Gott wirken zu lassen.

Gibrans Verständnis von der Ewigkeit: Sie steuert sein Leben als sein Credo: Unser ist die Ewigkeit<sup>249</sup> - von Gibran nur folgerichtig gedacht. Da er, wie Barbara Young feststellt, Zeitbegriffe für sich nicht kannte, so hat auch für Gibran gegenüber der Zeit und dem Raum die Seele Macht auf ihrem Weg zur Vollkommenheit.

Zusammenfassend ist festzustellen: Häufig bringt „Der Prophet“ die Gegensätze, die der Mensch (nach Gibran) nicht nur in sich selbst erlebt, sondern auch in sich bewegt, zur Geltung, und zwar im Sinne des Annehmens in seiner Andersartigkeit und eben nicht des „Bekämpfens“. Redet er auch hierdurch der Gütekraft das Wort? Es passt zur Grundgestimmtheit seines Wesens. So kann der Mensch in und für sich ein Brückenbauer sein oder noch werden. Wie Gibran es gerne auch für sich sieht, zugleich nach außen hin. Das ist keine billige Har-

---

<sup>249</sup> Young, B., ...Die Biografie, a. a. O., S. 19



monie oder ein „Stillehalten“ auf Gegenseitigkeit, sondern Kristallisation des betreffenden Themas.

Denn er klärt auf, will es jedenfalls. Hierbei geht es um Phänomene, die man üblicherweise nicht wahrhaben möchte oder deren Schmerzlichkeit nicht berührt werden soll: Die Kinder, die nicht „unsere“ Kinder sind, wie der Prophet formuliert; oder die Ehe, in der die PartnerInnen einander Raum lassen sollen.

Gibran selbst meinte: „Der Prophet schrieb mich, bevor ich ihn schrieb“.<sup>250</sup> Dieser Satz kann ausdrücken, dass der Autor trotz Berühmtheit keineswegs den Boden unter seinen Füßen verlor, er blieb sich selbst und seiner Schwächen bewusst. Und er glaubte an die Botschaft von der Liebe.<sup>251</sup>

Mary Haskells Reaktion auf die Fertigstellung von „Der Prophet“ war: „Es ist das Buch, das von allen, die bisher geschrieben wurden, am meisten Liebe atmet. Das ist so, denn du bist der Mensch, der am meisten liebte, während du schriebst“.<sup>252</sup> Bis in unsere Jahre hinein werden Teile des „Propheten“ immer wieder gelesen, auch mit Orgelbegleitung, in der ersten Zeit als Gottesdienst in der anglikanischen Kirche Saint-Mark's in the Bowery in Manhattan. Das hatte sich Gibran auch gewünscht<sup>253</sup>, bedeutet Musik doch für Gibran die Aussöhnung zwischen idealer Welt und der Realität des Lebens.

Bis heute ist „Der Prophet“ in mehr als einhundert Sprachen übersetzt worden. Das durchlaufende Thema setzt sich mit den verschiedensten Beziehungen der Menschen untereinander auseinander. In der Sensibilität, wie Gibran sie als einen unentbehrlichen Wert darstellen will, spürt man in der Tat eine Intimität des Buches, in dem der Prophet Almustafa um die Geheimnisse des Miteinanders der Leute aus Orphalese befragt werden will, ehe er diese Stadt nach zwölf Jahren wieder verlässt. In diesen „Anreden“ ist die Gütekraft deutlich angesprochen, wenngleich ohne diesen Ausdruck.

Wenn der Prophet in seiner ersten Rede „von der Liebe“<sup>254</sup> spricht, in das aktuelle Dasein der Menschen, thematisiert er, was die Seelen dieser Menschen in der Abschiedsstunde bewegt: die Liebe, aus der Erkenntnis wächst.<sup>255</sup> Liebe ist selbstgenügsam, dergestalt, dass sie nicht besitzen, sondern die Menschen in das Herz Gottes bringen will. Und sie bringt die Menschen

<sup>250</sup> Dahdah, J.-P., ...eine Biografie, a. a. O., S. 446

<sup>251</sup> Bushrui, S., ...Man and Poet, a. a. O. S. 14

<sup>252</sup> Dahdah, J.-P., ...eine Biografie, a. a. O., S. 454

<sup>253</sup> Bushrui, S., ...Man and Poet, a. a. O., S. 224

<sup>254</sup> Gibran, K., Sämtliche Werke, a. a. O., S. 889

<sup>255</sup> Gibran, K., Sämtliche Werke, a. a. O., S. 888ff.

in das Herz Gottes. Sie bestimmt unsere Richtung, nicht wir bestimmen die Liebe. Nur Erfüllung wünscht sie. Und wenn der Mensch trotzdem Wünsche hat, möchte er schmelzen, verwundet werden vom eignen Verständnis der Liebe, einschlafen mit einem Gebet für den Geliebten/die Geliebte im Herzen und einem Lobgesang auf den Lippen.

Nicht der Mensch bestimmt mit seiner Liebe die geliebte Person, sondern die Liebe allein ist letztlich „Subjekt“, ...weder will sie besitzen noch lässt sie sich besitzen, denn Liebe genügt der Liebe“. Diese Vorstellung ist dazu in der Lage, Gütekraft einzuüben, sie in Handlung umzusetzen – sie zum persönlichen Lebensprinzip zu erheben. Es kann daraus eine Lebensweise wachsen, die Menschenwürde durchsetzt, wo immer es geboten ist. Wenn wir glauben, dass Gott uns diese Fähigkeit „einverleibt“ hat.

Wie die Rede „von der Ehe“<sup>256</sup> klarstellt, liegt die gegenseitige Liebe auch in der beiderseitigen „ehelichen“ Achtung der Freiheit: das jeweilige Ich nicht vereinnahmen, das je eigene Sein würdigen, dieses versuchen zu sehen und zu spüren, wie es ist, um im gegenseitigen Miteinander den anderen Menschen sich selbst sein zu lassen. Diese Weise zu leben könnte gewiss güteträftig wirksam sein, sicher ohne die Treue zu vernachlässigen.

Ein Gedanke aus „Sand und Schaum“, einem anderen Werk Gibrans, könnte durchaus auch im „Propheten“ Platz finden: „In Wirklichkeit ist der andere Mensch dein empfindlichstes Selbst in einem anderen Körper“.<sup>257</sup> Mit dieser „Empfindlichkeit“ in Kopf und Herz spricht der Prophet Almustafa zu den Menschen. Diese Empfindlichkeit ist getragen von Liebe, Weisheit sowie Wissen, das aus Erfahrung kommt, und Wahrheit. Das sind Elemente, die wirksam genug sind, um Gütekraft real werden zu lassen zwischen Geborenwerden und Sterben. Sicher nicht ohne Absicht wählt Gibran für Almustafas Reden einen bedeutsamen Ort: Der „Prophet“ spricht auf dem Platz vor dem Tempel, es ist ein Platz für alle, zugänglich für alle, kein besonderer Raum für besondere Menschen. Und es verwundert nicht, dass die Seherin Al-Mitra Almustafa bittet, zuerst über die Liebe zu sprechen. Er schildert sie als aktive Kraft, die in der Übersetzung von Ursula Assaf „winkt“, in der Übersetzung von Giovanni und Ditti Bandini „ruft“ sie. Dieser Unterschied ist einer Überlegung wert. Wenn die Liebe dir „winkt“, meint sie (vielleicht) den einzelnen Menschen; wenn sie euch „ruft“, können es alle hören - es wird alle angehen. Sicherlich soll keine Separierung geschehen, doch im Augenblick des „Dir-Winkens“ ist eher die Einzelperson gemeint. Jedenfalls scheint diese Auslegung möglich. Diese auf die „Einzelperson“ zielende Übersetzung soll vorläufig bevorzugt

<sup>256</sup> Gibran, K., Sämtliche Werke, a. a. O., S. 890

<sup>257</sup> Gibran, K., Sämtliche Werke, a. a. O., S. 958

werden, weil dies Gibrans Lebenseinstellung besonders entspricht, weil ihm daran gelegen ist, das menschliche Individuum wahrzunehmen, es zu achten. So wie es gerecht ist und dann auch der menschlichen Gemeinschaft zu Gute kommt. Dies darf sie erwarten. Denn Gütekraft will allen Menschen dienen und so negative Trennungen mindestens abbauen.

## 7 Gütekraft am Beispiel der Rezeption neutestamentlicher Frauengestalten in Gibrans „Jesus Menschensohn“

### 7.1 „Jesus Menschensohn“

Sein neben dem „Propheten“ besonders bekanntes Buch „Jesus Menschensohn“ hat Gibran 1928, drei Jahre vor seinem Tode, herausgebracht. Einmal schrieb er an Mary Haskell, es sei sein größter Wunsch, einmal das Leben Jesu aufzuschreiben. Es drängt ihn, ein ganz exklusives Buch über Jesus zu verfassen – er wolle ihn beschreiben, wie dies noch niemals jemand getan hat, und er gesteht, die größte „Ruhe“ schenke ihm Jesu Person.<sup>258</sup> So lässt Gibran den Jünger Johannes, Sohn des Zebedäus, berichten, warum Jesus „so viele Namen“ hat, warum er „Menschensohn“ genannt wird. Er ist auch das erste Wort und der vielgestaltige Christus.<sup>259</sup>

Bushrui schildert die Faszination, die für Gibran von Christus und Menschensohn ausging und Gibrans Innerstes erfasste, was sich durch sein ganzes Leben fortsetzte.<sup>260</sup> Die LeserInnen erfuhren von häufigeren „Begegnungen“ Gibrans mit Jesus, die während seines Studiums an der „Hikmat“ begannen. Jesus war für Gibran die höchste Persönlichkeit aller Epochen. Er nennt ihn einen „raging tempest“ – voller Liebe, Schönheit, mit inspirierender Intensität – wie ein Gefäß der heiligen Geistkraft.<sup>261</sup> Dieser Jesus<sup>262</sup> war für die ChristInnen im Libanon die Gestalt, die die Menschen führte und die es dabei ablehnte, Ignoranz und Intoleranz mit Waffen zu bekämpfen.

Seine Persönlichkeit war das wertvollste Symbol der Menschlichkeit, verkörperte die Liebe wie das Geheimnis des Leidens. Seine Lehre ist sein Himmelreich und „das ist in dir“.

Sehr dicht drückt Wahib Kayrouz aus, wer nach Gibran Christus ist: „Der Christus, der seit Beginn der Zeiten existiert, ist die Flamme Gottes. Die im Geist des Menschen brennt.“; „die tiefste Verinnerlichung und die höchste Erhebung; er ist mit den Menschen unterwegs zur Ewigkeit... Christus das Wort, das von Anfang an war, und der ist, der will, dass wir ein erfülltes Leben führen.“<sup>263</sup>

Gibran stellte fest: Jesus findet den Himmel primär in den Herzen der Menschen. Himmelreich definiert er als das Gute, Wahre und Schöne. Jesu Sterben und Tod macht für ihn Jesus zur stärksten Person der Weltgeschichte, weil er Tod und Sterben akzeptiert und so das Be-

<sup>258</sup> Dahdah, J.-P., ...eine Biografie, a. a. O., S. 236

<sup>259</sup> Gibran, K., Sämtliche Werke, a. a. O., S. 993ff., S. 1061ff., S. 1130ff.

<sup>260</sup> Bushrui, S., ...Man and Poet, a. a. O., S. 9f.

<sup>261</sup> Bushrui, S., ...Man and Poet, a. a. O., S. 249ff.

<sup>262</sup> Bushrui, S., ...Man and Poet, a. a. O., S. 9

<sup>263</sup> Kayrouz, W., Gibran in seinem Museum, a. a. O., S. 141

wusstsein seiner AnhängerInnen bis heute stärkt und auch seine „Lehre“ überzeugender wirken lässt.<sup>264</sup> Gibran „sah“ Jesus in seinen Träumen und berichtete Mary 1914 von einer „Begegnung“ mit ihm - es ist eine von vielen: Jesus trug typisch arabische Gesichtszüge. Mit einem Stock schrieb er in den Sand. „Und wir haben uns ganz einfach nur unterhalten“.<sup>265</sup> Hier kommt dem/r LeserIn ganz spontan Joh. 8 in Erinnerung, wo Jesus während der Begegnung mit der sogenannten Sünderin auch in den Sand schreibt. Es ist zu bemerken, dass sowohl im „Propheten“ wie auch in „Jesus Menschensohn“ Jesu endgültige Worte gipfeln im festen Glauben an die nie endende Liebe. Tatsächlich sind Gibrans letzte Worte auf dem Sterbebett: „Aber die Liebe wird bleiben, und ihre Spuren werden nicht verlöschen“<sup>266</sup> – bis zum lebensende Vertrauen auf Güte.

In seinem Buch „Jesus Menschensohn“ will Gibran keine Leben-Jesu-Forschung treiben, sondern stellt in neunundsiebzig Porträts Menschen vor, die einst mit Jesus in Beziehung standen und aus den Evangelien bekannt sind. Dabei erweitert er den Personenkreis um solche, die Jesus begegnet sein könnten oder in irgendeiner Weise vielleicht unter seinem Einfluss gestanden haben:

Da ist z. B. David<sup>267</sup>, der erst nach Jesu Tod Jesu Verhalten und Reden begriffen hat: Er lässt Diebe, die nachts in sein Haus eingebrochen sind, gewähren, weil er gerade in Gedanken an Jesus die eignen Erinnerungen an ihn aufschreiben muss. Er weiß offenbar zu unterscheiden zwischen dem Wert seines Besitzes, den er seither in solchen Fällen immer verteidigt hat, und der Gütekraft des neuen Schatzes, der ihm durch Jesus zuteil geworden ist. So ist ihm eine neue Sicht aufgegangen. David erzählt seine eigne Geschichte und setzt auch einen anderen Maßstab.

Auch die Hassgeschichte der Witwe aus Galiläa<sup>268</sup> ist in der Ich-Form geschrieben. Diese Witwe muss Jesus hassen, er hat ihr den Sohn weggenommen. Dieser folgte nun dem Nazaräer; und das endgültig mit den Worten: „Mein Leben ist von jetzt an auf das Leben des Nazaräers gegründet; lass ich dir nicht unser reiches Land sowie unser Gold und Silber zurück?“ Die Ursache für den Hass ist, dass „ich alleine bin mit den ungepflügten Feldern und dem verwilderten Garten“. Die Bitternis der mütterlichen Erfahrung ist hart, die Gütekraft hat ihre Grenze gefunden, ja sie ist in ihr Gegenteil verkehrt.

<sup>264</sup> Dahdah, J.-P., ...eine Biografie, a. a. O., S. 423

<sup>265</sup> Dahdah, J.-P., ...eine Biografie, a. a. O., S. 352f.

<sup>266</sup> Dahdah, J.-P., ...eine Biografie, a. a. O., S. 494

<sup>267</sup> Gibran, K., Sämtliche Werke, a. a. O., S. 1008

<sup>268</sup> Gibran, K., Sämtliche Werke, a. a. O., S. 1045f.

Als Gibran sein Buch in den Händen hatte, gestand er Barbara Young, seiner Sekretärin: „Mein Gott. Ich hätte nicht gedacht, dass ich das alles sagen würde“.<sup>269</sup>

Ähnlich seinem „Propheten“ trug Gibran, wie er bekannte, auch den „Menschensohn“ sehr lange in seinem Inneren. Der Durchbruch, als es zur Niederschrift kam, war heftig. Er litt, ehe er Barbara Young diktieren konnte. Er durchlebte an diesem Beginn eine kurze Zeit einer „Metamorphose“.<sup>270</sup> Achtzehn Monate schrieben Gibran und Barbara an diesem merkwürdigen Buch. Warum „Menschensohn“ und nicht „Jesus von Nazareth“ oder auch „Christus“? Gibran lässt es Johannes, den Sohn des Zebedäus, erklären: Einmal mochte Jesus gerne so angedet werden und zum andern soll diese Anrede zeigen, wie dicht eben dieser Menschensohn bei den Menschen ist; d. h. mit ihnen unterwegs ist auf der Suche nach dem „höheren Ich“.<sup>271</sup>

---

<sup>269</sup> Dahdah, J.-P., ...eine Biografie, a. a. O., S. 479

<sup>270</sup> Dahdah, J.-P., ...eine Biografie, a. a. O., S. 473ff.

<sup>271</sup> Gibran, K., Sämtliche Werke, a. a. O., S. 1016

## 7.2 Jesus und die „Ehebrecherin“ im Johannesevangelium

Joh. 7,53 – 8,11 ist eine Wanderperikope gewesen, also mündlich tradierte, selbständige Geschichte. Im 3. Jahrhundert bezeugt sie die Diskalia, eine syrische Kirchenordnung. Seitdem taucht sie unter, dann auch wieder auf, bis sie ab dem 4. Jahrhundert ihren Platz als sekundärer Einschub im Johannesevangelium findet. In unserer Zeit wird sie als eine „Perle“ empfunden. Andererseits hat sie Bultmann als ein Apophtegma, das nicht passt, nicht in seinen Kommentar aufgenommen. Es wird nicht übersehen, dass die Erzählung ihren Formulierungen nach weder in Jesu noch in den jüdischen Kontext passt. Es gibt Exegeten, die ihr jesuanische Authentizität attestieren. Andererseits gibt es keine Belege für die Hinrichtung von EhebrecherInnen aus jener Zeit. Die rechtlichen Hürden dafür waren viel zu hoch und zwar absichtlich.<sup>272</sup> Immerhin ist aufmerksam zu machen auf Apg. 8, auf die Steinigung des Stephanus. Mindestens ist da eine Erinnerung an diese Strafe grundsätzlich vorhanden. So ist die Steinigung in der Vergangenheit als Todesstrafe nicht unbekannt und Ehebruch war in der Kirche der ersten Jahrhunderte ein schweres Verbrechen. Insgesamt bleibt vieles in dieser Erzählung unsicher bzw. problematisch, z. B. die Frage nach der Zukunft der so genannten Ehebrecherin nach ihrer „Rehabilitierung“ durch Jesus.

Von besonderem Interesse in Zusammenhang mit den Fragestellungen dieser Dissertation ist die sozialgeschichtliche Auslegung durch Luise Schottroff.<sup>273</sup> Sie begründet die Tradierung des Textes als Wanderperikope damit, dass die patriarchalische Kirche damals sicherlich besonders kritisch gegenüber der so milden Bestrafung einer Ehebrecherin durch Jesus war. Und Lev. 20,10 und Dt. 22,22 stehen in hartem Gegensatz dazu. Jesus verurteilt diese Frau also nicht trotz dieses schweren Vergehens.

Jesus wird in diese Szene eingeführt als der Mensch, der lehrt und den das Volk als Lehrer auch hören will: Er setzt sich, also nimmt die Haltung des Lehrers ein. So beginnt die Dramaturgie ihren Lauf: Männer kommen und stellen die namenlose Frau in ihre Mitte (Vers 3), gleich weit entfernt oder auch nah zu Jesus und dem Volk. Jesus wird sofort akut beteiligt sein an dem Geschehen. Er wird nicht in die Falle tappen, die ihm gelegt wird. Indem Jesus sich bückt, begibt er sich zeichenhaft auf das „unehrenhafte“ Niveau der „Ehebrecherin“ der man - so mutmaßt L. Schottroff - auch eine Falle stellen will. Der Ehebrecher taucht gar nicht erst auf. Auch die Zeugen nach dem Gesetz sind nicht genannt und nicht gegenwärtig. Die Anfragen an Jesus sollen ihn wohl auch zum Steine werfen auffordern. Sein Schreiben beim

<sup>272</sup> Wengst, K., Das Johannes-Evangelium – Theologischer Kommentar, a. a. O., S., 304f.

<sup>273</sup> Schottroff, L., Lydias ungeduldige Schwestern, a. a. O., S. 263;

Jervell, J., Meyers kritisch-exegetischer Kommentar zum NT, a. a. O., S. 256f.

Bücken - was er schreibt, kann man nicht wissen – könnte sein Unbeteiligtsein oder auch sein deutliches Desinteresse ausdrücken. Dann wieder aufrecht, wieder auf gleicher Höhe mit diesen Männern (Vers 8,7) weist er diese zurecht. Diese sind Gesetzeslehrer - werden sie in ihrem Weggehen schuldig an der nicht befolgten Tora? In seiner erneut gebückten Haltung zeigt er seine Nähe zur Ehebrecherin; ebenso vielleicht seinen Gleichmut, auch nichts weniger als echte „Zivilcourage“. Diese Haltung der Tora gegenüber könnte bei Jesus und den Schriftgelehrten als Missbrauch, ihr Missbrauch, mindestens als Gleichgültigkeit, gedeutet werden. Doch für Jesus ist bekannt, dass er die Schrift stets selbständig denkend versteht und auslegt.<sup>274</sup> Mit Souveränität hat er den Drängenden standgehalten. Wohlgemerkt hat er nicht die Schuld der Ehebrecherin klein gehalten! Aber er hat ihr die Möglichkeit zur Einsicht gelassen und sich zu wandeln. Zuvor hat er sie zum Reden gebracht, so zieht er den Schlussstrich: „Auch ich verurteile dich nicht, geh und sündige von jetzt an nicht mehr“.

David Daube hat darauf aufmerksam gemacht, dass das als gesetzeskonforme Korrektur patriarchaler Praxis verstanden werden kann (Vers 8,7).<sup>275</sup> Im tannaitischen Judentum ist festgelegt, dass eine gesetzlich begründete Kritik an Unrecht üblich ist, das nach sonstigem Vorgehen von Männern gegenüber Frauen praktiziert werden könnte. Mit dieser gesetzlich begründeten Kritik ist ausgeschlossen, dass eine Frau aus vorgeschobenen Gründen, z. B. Hass, getötet wird.

Steinigung als Todesstrafe sühnt das schlimme Verbrechen des Ehebruchs, denn durch diesen ist die gesamte soziale Gesellschaft verletzt worden und in Unordnung geraten. Hinzu kommt die private Schädigung des betreffenden Ehemannes, denn ihm allein kommt die Sexualität der Frau als sein Verfügungsrecht zu. Und solche Tat ist ebenso ein Angriff auf Gott und sein Gebot. Vergleiche dazu den aufschlussreichen Exkurs von L. Schottroff zur Steinigung in unserer Gegenwart.<sup>276</sup>

Die Frau ohne Namen ist laut Text „in die Mitte gestellt.“ Gütekraft vergegenwärtigt sich unvorhergesehen an dieser Frau, die dem Tötungsgesetz ausgesetzt ist. Was da nun geschieht, passiert vor einem Auditorium, vor Jesu Volk, d. h. öffentlich. Gütekraft ist also auch ein öffentliches Geschehen, das an Frauen und Männern geschehen will. Eigentlich wirkt es hier schamlos, die Frau wird regelrecht vorgeführt als die, die die Gesellschaft besudelt hat. So wird einer Frau die Würde geraubt. Doch hier geschieht ein Neuanfang, sie erhält eine Chance. Gütekraft heißt in diesem Text nicht Schwäche oder Feigheit, sondern Schuldanerken-

<sup>274</sup> vgl. dazu Mk. 2; 25,26 par.

<sup>275</sup> Daube, D., in Schottroff, L., *Lydias ungeduldige Schwestern*, a. a. O., S. 265

<sup>276</sup> Schottroff, L., *Lydias ungeduldige Schwestern*, a. a. O., S. 267ff.



nung, die wiederum die Chance der Vergebung, vorher der Nichtverurteilung, schenkt. Menschenverachtung verbunden mit Würdelosigkeit wird sich umkehren in ehrenhaftes Frauendasein. Jedenfalls hat Jesus hier einen gütekräftigen Beginn gezeigt, der die Situation einer „Mitte“, die Verachtung provoziert und personalisiert, auflöst.

### 7.3 Gibrans Sicht auf die Beziehung zwischen Jesus und der „Ehebrecherin“

Gibran erzählt keine zusammenhängende Geschichte, vergleichbar der Geschichte im Johannesevangelium; er wählt eine andere Dramaturgie; so stellt er zum Teil andere Kontexte her.<sup>277</sup>

#### a) Perspektive der Frau<sup>278</sup>

Johanna, die „Ehebrecherin“, wird von Gibran als Prostituierte aus Jerusalem eingeführt und ist die Frau des herodianischen Verwalters Chuza. Sie berichtet selbst, also in der Ich-Form. Der Mann, den sie liebt, ist nicht ihr Ehemann, das bekennt sie; und er ist ein Sadduzäer. Eines Tages dringen Sadduzäer in ihr Haus ein – wenden so Gewalt an. Sie wird festgehalten, ihr Geliebter verschwindet. Zum Marktplatz wird sie gebracht – dieser Marktplatz wird nun zum Platz der öffentlichen Demütigungen für sie. Jesus predigt da gerade, ihm wird sie vorgeführt. Sie erlebt, dass auch Jesus auf die Probe gestellt wird. Verurteilung und Strafe - so hatte man es erwartet laut Lev. 20,10 und Dt. 22,22 - bleiben aus. So sind die Aggressoren die, die sich schämen müssen; ihnen macht Jesus Vorwürfe. Johanna lässt er gehen – wie es scheint ohne viele Worte, auch keine Demütigungen, was gegen Gütekraft stände! Die Frau fühlt sich frei, wie verwandelt: „Ich wurde eine Frau, deren Erinnerung ohne Makel ist, und ich brauche meinen Kopf nicht länger zu beugen.“

Denn auch eine Verurteilung von Seiten Jesu geschieht nicht. Jesus hat offensichtlich eine fällige Demütigung abgewehrt, dafür neue Lebensmöglichkeiten erlaubt.

Gütekraft führt zu Selbstbewusstsein und neuer Würde. Auch der Stil des Textes – die Ich-Form spricht dafür.

#### b) Der Bericht des Jüngers Nathanael<sup>279</sup>

Nathanael spricht von dem Menschen, der unscheinbar und schwach unter den Leuten erscheint. Nathanael geht hier gegen Allerweltseindrücke vor, die manche von Jesus haben. Er will „den unbesiegbaren, gewaltigen Geist“ verkünden, der in Jesus den Menschen zu gut lebt.<sup>280</sup> Deshalb nimmt er aus Joh. 8,7 die folgende Aussage auf: „Möge derjenige, der oder die ohne Schuld ist, den ersten Stein werfen (auf die Prostituierte). Ein „Halt ein!“ Jesu - sonst wird noch mehr Schuld auf Schuld gehäuft. Denn wer ist schuldlos? Die mit dieser impliziten

<sup>277</sup> Gibran, K., Sämtliche Werke, a. a. O., S. 1003ff., 1027ff., 1087ff.

<sup>278</sup> Gibran, K., Sämtliche Werke, a. a. O., S. 1003

<sup>279</sup> Gibran, K., Sämtliche Werke, a. a. O., S. 1027ff.

<sup>280</sup> Gibran, K., Sämtliche Werke, a. a. O., S. 1029

Frage verbundene Energie will wirken; so, dass der Stein am Boden bleibt, selbst wenn es wie Schwäche aussieht!

c) Der Bericht des Jüngers Andreas<sup>281</sup>

„Ich möchte, dass ihr mit Allen Erbarmen habt“. Im Folgenden schließt Gibran an die Geschichte Joh. 8,3 mit der Szene auf dem Marktplatz an: Wieder die ganze Öffentlichkeit. Die Frau hat die Ehe gebrochen, sie ist eine „Hure“, ertappt in flagranti. So wird sie vor Jesus hingestellt. Jesus sieht sie und wendet sich ihr ganz zu, berührt sie und blickt ihr in die Augen – tief. Auch die Berührung ist ein Zeichen des Vertrauens, abgesehen von seinem wissenden Blick. Dann wendet er sich denen zu, die sie gebracht haben. Auch sie schaut er lange an. Sicher geschieht so ein Erkennen. Dabei erfährt er, wer diese Menschen sind, „lernt“ sie kennen. Während des Bückens ist er äußerlich nicht mehr auf ihrer Ebene, er ist darunter und schreibt ihre Namen und mehr auf die Erde. Bis er alles aufgezeichnet hat, sind die Männer (nach Gibran) verschwunden. Anwesend sind nur noch die Frau, Jesus selbst und die JüngerInnen-gruppe. Sie haben das ganze Geschehen miterlebt.

Jetzt wendet sich Jesus wieder der Frau zu, blickt sie wieder intensiv an und sagt: „Du hast viel geliebt – im Gegensatz zu denen, die dich hierher geschleppt haben. Und auch für mich solltest du zur Falle werden. Alle sind nun weg. Niemand hat dich abgeurteilt. Geh in Frieden. Komme zu mir zurück, wenn du nach Liebe suchst; von mir, dem Menschensohn, wirst du nicht gerichtet.“ Liebe und Weisheit sind enge Schwestern der Gütekraft. Dies mag der Extrakt sein, der lebensbestimmend sein will. Hinter all diesen „Erfahrungen“ kann Jesus, der Menschensohn, stehen.

Nach Gibran, der auch hier seine Grundgestimmtheit in seine Vision legt, drückt Jesu ganzes Verhalten seine wirkliche Menschlichkeit aus. Er spricht nicht von Vergebung. Die Frau bittet auch nicht, weiß sie doch um seine Zugewandtheit.

---

<sup>281</sup> Gibran, K., Sämtliche Werke, a. a. O., S. 1087

#### 7.4 Jesus und Maria von Magdala im Johannesevangelium

An zwei Stellen im Johannesevangelium tritt Maria von Magdala auf:<sup>282</sup> Kap. 19,25 und Kap. 20,1-18, also erst am Schluss des Evangeliums. In Kap. 19,25 steht sie in einer Frauengruppe beim Kreuz Jesu, also nicht allein sondern mit der Mutter Jesu und deren Schwester, des Kleopas Frau. Sie wird hier als letzte genannt. Hier unter dem Kreuz stehen heißt sich unter Umständen der Gewalt aus Treue auszusetzen.

In Kap. 20,1 – 18 wird sie zur bedeutendsten Person. Sie knüpft Verbindungen, ruft an das leere Grab Jesu. Hartenstein sieht hier eine Steigerung des erkennenden Lebens. Maria durchleidet weinend den Anblick des leeren Grabes, dies zugleich im Dialog mit den Engeln (vgl. Joh. 16,20). Ihre Trauer, ihre Hilflosigkeit und Einsamkeit spricht sie aus mit dem Wunsch, den Kyrios zu finden. Von „Tod“ oder „gestorben“ spricht sie nicht. Im Umwenden sieht sie einen Menschen, erkennt ihn nicht als Jesus. Er stellt die gleiche Frage wie die Engel, gleich ist auch ihre Antwort. Jesu Anrede an sie ist wie die der Engel ehrerbietig. Hartenstein bemerkt dazu, dass diese (an sich übliche) Wortwahl der Anrede mehr ihre Person betont als ihr Frausein. Die ganz persönliche Anrede, die „Namensnennung“ durch Jesus wandelt das Geschehen grundsätzlich. Und das „kommt und seht“ aus Joh. 1,39 realisiert sich hier. Maria lässt sich auf diesen Dialog ein. Sie wird dabei zu einer besonderen Figur. Dieser Moment holt sie in eine ganz neue, unerwartete Position, vorbereitet durch ihren Ausdruck „mein Herr“ in Vers 14. Ihr Weinen aus Liebe und Trauer um Jesus (vgl. oben Vers 11), der das Weinen der JüngerInnen (vgl. Joh. 16,20) vorausgesagt hat, ebenso ihre Treue zum geliebten Freund zeigen sogleich eine völlig neue Sicht und werden neuem Handeln Platz machen. Über die zweite Umwendung zu Jesus hin ist viel gerätselt worden. Vielleicht handelt es sich um besondere Zuwendung – oder will Maria in ihrer Wahrnehmung ganz sicher sein?

Eine zweite strittige inhaltliche Frage werfen die Verse 17 und 18 auf: Warum wehrt Jesus Maria ab? Hartenstein hat eine einleuchtende Erklärung: Hier ist der Ort und die Zeit für eine neue Bewegung vom Grab weg auf Jesus zu, bzw. zuerst auf den „Gärtner“ hin, das heißt auch: Ihr Verstehen ist erst am Anfang. Bultmann hat für das Atmosphärische der Situation eine andere Beschreibung, nämlich die eines „Banns“, der noch auf Maria liegt.<sup>283</sup> Nun wird sich Maria auf Jesu Sendung hin aufmachen zu „meinen Geschwistern“. Er selbst wird aufsteigen. Durch diese Bewegungen wird die Beziehung zwischen Jesus und ihr eine andere

<sup>282</sup> Ich nehme im Wesentlichen Bezug auf Judith Hartenstein, 2007.

<sup>283</sup> Bultmann, R., Kritisch-exegetischer Kommentar, a. a. O., S. 531

sein. Die Liebenden werden sich nicht mehr umarmen, die räumlichen Bedingungen sind aufgehoben.

Was die Wortwahl „meine Geschwister“ anlangt, ist sie einmalig im Johannesevangelium, als Ausdruck und als inhaltliche Bezeichnung. Weiter ist zu betonen, dass Maria dort als einzige in direkter Rede beauftragt wird - unzweifelhaft die Jüngerin, die die besondere Stellung als Apostelin Jesu in seinem Auftrag inne hat und klar mit seiner Vollmacht handelt.

## 7.5 Gibrans Sicht auf die Beziehung zwischen Jesus und Maria von Magdala

Gibran geht sehr frei mit den biblischen Texten betreffend Maria von Magdala um. In „Jesus Menschensohn“<sup>284</sup> stellt Gibran Maria in eine von ihm erdachte Kontextualität. Dabei spielt der Garten eine wesentliche Rolle, sowohl biblisch als auch in seiner Erzählung. Immer ist es der „Garten der Wandlungen“.

Gibran stellt die Wandlung der Maria von Magdala in drei Phasen dar:

Zuerst sieht er in Maria die Edelprostituierte. Maria berichtet selbst. In der ersten Begegnung beider, die noch eine beinahe flüchtige gewesen ist, kreuzt Maria seinen Weg zusammen mit ihren Begleiterinnen. Es könnte sein, dass Gibran bewusst die Vokabel „kreuzen“ gewählt hat. Denn in Beider Leben ist das Kreuz von hoher Bedeutung. Nicht nur Maria, auch ihre Begleiterinnen nehmen ihn ganz bewusst wahr, denn sein Gehen war ein besonderes Schreiten über die Erde, über die Kornfelder. (Sein „Schreiten“ könnte symbolisch gedeutet werden.) Ihren Gruß nimmt er nicht entgegen; das trifft sie tief. Sie hasst ihn dafür, fühlt sich zurückgesetzt. Dieses Ereignis hat sie bis in den Traum verfolgt, so dass sie geschrien hat. Noch sehr im Verborgenen ist etwas Neues im Entstehen.

Eines Tages sieht sie ihn in ihrem Garten. Er sitzt im Schatten einer Zypresse – noch liegt ein „Schatten“ auf dem Weg des Erkennens bei Maria – sie beobachtet ihn durch das Fenster: Seine Art zu sitzen – „wie eine antiochenische Statue“ – beeindruckt sie wieder. Von seiner Schönheit ist sie eingenommen. So hüllt sie sich in ihre damaszenischen Gewänder, an den Füßen goldene Sandalen – ein Geschenk des römischen Hauptmanns – und geht nach draußen auf ihn zu und grüßt ihn mit dem Friedensgruß, den er ebenso spricht: „Der Friede sei mit dir, Miriam“. Ihr Gefühl ist Scham, doch sie lädt ihn ein in ihr Haus zu Brot und Wein. „Bin ich nicht in deinem Haus“? fragt er. Für Jesus könnte hier seine Gütekraft aufleben. Diese Frage versteht sie jetzt noch nicht, und für diesen Tag lehnt er Brot und Wein ab. Sie ist sich selbst noch fremd, bekennt ihre Vergangenheit, nach eigener Meinung besessen und verflucht, vielen Männern hingegeben, zugleich beneidet. Mehrmals noch bittet sie ihn, ihre Einladung anzunehmen: Sie will ihn jetzt „haben“. Seine Antwort: „Du hast viele Liebhaber, Miriam, nur ich liebe dich um deinetwillen.“<sup>285</sup> Hier macht Gibran den feinen aber bedeutenden Unterschied klar zwischen einer egoistischen Liebe und der besonderen Zuwendung zu dem Menschen, dem oder der die echte Liebe gilt, der jeder Mensch auch bedarf.

<sup>284</sup> Gibran, K., Sämtliche Werke, a. a. O., S. 993ff., S. 1061ff., S. 1130ff.

<sup>285</sup> Gibran, K., Sämtliche Werke, a. a. O., S. 994f.

Es geht Jesus um die Schönheit, die nicht vergeht. Miriam hat seit jeher die vergängliche gesucht. Die innere ist unvergänglich und deshalb wahr. Gibran will zeigen, wie Jesus mit einer anderen Liebe liebt und deshalb die Schönheit auch eine andere ist. Er ist ihr Heiler. Er will sie eine Frau werden lassen, die wird, was sie in seinen Augen in Zukunft sein möge: Eine wirklich Liebende. Diese Liebe wird aus einer Gütekraft kommen, die menschliches Mühen güteträftig realisiert und tief wirkt. Hat deshalb Gibran den Ausdruck „seinen Weg kreuzen“ gewählt?<sup>286</sup>

In diesen beiden ersten Begegnungen zeigt er deutlich, wie tief die Kluft noch ist zwischen Jesus und Miriam. Es muss noch viel mehr geschehen, bis sie seine Jüngerin wird. Gibran schildert hier einen „Kampf“, der zeigt, dass Brücken errichten eines langen Weges bedarf, sogar eines irrigen Weges. Doch der „Drachen wird besiegt werden“.<sup>287</sup>

Die nächsten Begegnungen – nach Gibran - verändern Miriams Treffen mit Jesus.<sup>288</sup> Sie trägt kein „parfümiertes Gewand“, auch keine „goldenen Sandalen“. Sie sieht Jesus anders: Als einen Menschen, der mehr weiß. Bedeutend ist für sie seine Frage: „Was willst Du, Miriam“? Diese Frage bringt beide einander näher – ihr „Geheimnis“ wird sein, dass sie bewusst beginnt, ihm zu glauben, Glauben zu üben. Diese Jahre bauen offenbar, so Gibran, eine Brücke von Verstehen und Glauben zwischen Miriam und dem Auferweckten auf.

In der dritten Phase, nach 30 Jahren, kann sie sagen: „Ich aber weiß...“ Aus Gewaltanwendung durch Menschen, die Jesus auf sich genommen hat, ist er zum Vorbild geworden, sich güteträftig einzusetzen. Gibran nennt die Jahre eine Brücke „über den Abgrund“.<sup>289</sup> Diese Brücke ist die Gütekraft, in ihren Wirkungen immer wieder spürbar, hier im Verhalten Miriams. Sie hatte sofort verstanden, was jetzt zu tun war. Gibran hat sie Wandlungen durchleben lassen – wie die biblische Maria von Magdala Wandlungen bestanden hat.

<sup>286</sup> Gibran, K., Sämtliche Werke, a. a. O., S. 993

<sup>287</sup> Gibran, K., Sämtliche Werke, a. a. O., S. 996ff.

<sup>288</sup> Gibran, K., Sämtliche Werke, a. a. O., S. 1061ff.

<sup>289</sup> Gibran, K., Sämtliche Werke, a. a. O., S. 1131

## 8 Folgerungen für ein Verständnis Gibrans als Mystiker

Gibrans Leben ist immer wieder von mystischen oder mystikähnlichen Erfahrungen durchzogen: Wenn Gütekraft sich in ihren Handlungsweisen mystisch geriert und mystische Entwicklungen sich auftun. Wenn „wunderbare“ Geschehnisse eintreten und Menschen in solchen Ereignissen eine Kraft in sich entdecken, die sie selbst voranbringt oder auch Andere merklich unterstützt werden auf ihrem Weg. Ihnen dann auch ein Erkennen zu Teil wird, das ihnen seither gefehlt hat. Das gleicht einem „Schleier“, der weggezogen ist. (Gibrans Ausdrucksweise). Entwickelt sich mystische Energie vielleicht aus Gütekraft, deren sie zeitweise mächtig ist? Diese Frage darf vorsichtig gestellt werden. Dann wäre auf diese Weise Gütekraft wie eine Quelle, die sich Menschen als Gottesgabe auftut: Sie wäre keinesfalls eine „Trivialisierung“ menschlichen Lebens<sup>290</sup>; also die Feststellung: Was nicht erklärt werden kann wird abgetan mit „es bringt nichts“. Das wäre zu bequem. Kritische Nachdenklichkeit aber ist allemal angebracht. Was aber in Bezug auf diese Dissertation eine Rolle spielt: In Gibrans Leben nach seinen mystischen Erfahrungen zu fragen, wie sie von ihm empfunden worden sind – gerade als Literat, als Schriftsteller und Dichter. So kann man ihm gerecht werden. Es ist nur folgerichtig, dass in allen seinen Werken der tiefe Wunsch nach spirituellem Dasein zum Ausdruck kommen soll. Er will ihn der materiellen Welt überbringen und damit Frauen und Männern deutlich ihre Würde zeigen. Dabei hat er die ganze Welt im Blick – ohne Grenzen - vergleiche dazu seine Auffassungen vom Weltbürgertum, sowohl geistig als auch im äußeren Verhalten. Diese Überzeugung von Weltoffenheit durchzieht sein Denken und Reden – er setzt sie auch möglichst um.<sup>291</sup>

Um seiner selbst willen sucht er die mystisch orientalische Atmosphäre und hat sie z. B. in orientalischen Kreisen Bostons gefunden, schon bald nach seiner Ankunft dort.

Und zum besseren Verständnis seiner LeserInnen ist es angebracht, auf diese seine Erfahrungen, aber auch im Zusammengang mit Gütekraft, zu achten, sie ernst zu nehmen. Das heißt noch lange nicht, solche Energien für sich selbst zu orten.

Diese „Gütekraftforschung“ stellt fest: Schon aufgrund von Gibrans Grundgestimmtheit auf Liebe ist, zwar nicht als Begriff, aber als Tat-Sache, in seinem Leben und Werk Gütekraft deutlich erkennbar.

<sup>290</sup> Sölle, D., *Mystik und Widerstand*, a. a. O., S. 30

<sup>291</sup> Bushrui, S., ...*Man and Poet*, a. a. O., S. 1f.



Als Orientale bringt Gibran Mystik, spirituellen Reichtum des Orients mit in den Westen. Er will, wie sich immer wieder herausstellt, Brückenbauer sein zwischen den Religionen, vor allem zwischen Christentum und Islam. Damit möchte er auch zwischen weltlichem und spirituellem Leben vermitteln, eingeschlossen die von ihm erkannten widersprüchlichen menschlichen Elemente<sup>292</sup>, die miteinander zu versöhnen sind.

Zuerst ist klar zustellen: Gibran ist kein Esoteriker, wenn darunter „Geheimlehre“ verstanden werden sollte, obgleich man ihn mit seiner Literatur in großen Buchhandlungen unter dem Sammelbegriff „Esoterik“ finden kann. Bushrui will allerdings eine gewisse Faszination hin auf Esoterik bei Gibran erkennen. Dagegen stellt sich die Frage, was er unter einem Mystiker versteht und wie wir ihn einordnen können. Er antwortet: Nichts sehr Geheimnisvolles und Großartiges, es ist einfach jemand, der einen Schleier mehr gelüftet hat“.<sup>293</sup> Vielleicht ein Mensch, der hochsensibel in das Leben, auch in sein eignes hineinhorcht und alles, was ihm begegnet, was er erfahren hat, zu deuten versucht. Barbara Young übermittelte als Zusammenhang seiner Weltanschauung: „Ich bezeichne mich als „Life - ist“. Ein Interpretationsversuch: Life - ist“ ist hier ein Ausdruck für einen Menschen, der sein Leben ganz bewusst, gerne lebt, mit allen Konsequenzen, immer auch in Verantwortungsbereitschaft.

Gibran sucht Gott und das Leben in der Vielfalt des Daseins, dessen Vitalität seine persönliche ist – manchmal überbordend intensiv, wobei er weder seinen Körper noch seine Seele schont, wie z. B. an dem Abend, an dem er bereit ist, „Jesus Menschensohn“ zu schreiben.<sup>294</sup> Oder die tägliche Arbeit an seinen Bildern und die nächtliche an seinen Büchern - dazwischen gibt es kaum Pausen; wobei ekstaseähnliche Zustände ihn glücklich machen.

Es gehörte zu seiner Sozialisation, dass die Täler des Libanon – vorweg das Quadischa-Tal (deutsch „heilig“) mystischen Einfluss auf Gibran ausübten. Nicht nur er war so davon eingenommen; die Mönche der Klöster dort pflegten Mystik und gaben sie „lehrend“ weiter. Und von seiner Herkunft – wie Gibran mitteilt – ist er auf solche Einflüsse vorbereitet.<sup>295</sup>

Seiner Biografie entnehmen wir, dass unter seinen Vorfahren der Sufismus, die Form der islamischen Mystik, zuhause war. Sufismus wird verstanden als Botschaft der Liebe, als Harmonie und Schönheit. Diese Mystik scheint die gegensätzlichen Elemente aufzuweisen, die für Gibrans Menschenbild so wichtig sind. Zum Beispiel

---

<sup>292</sup> vgl. Kapitel 9

<sup>293</sup> Dahdah, J.-P., ...eine Biografie, a. a. O., S. 490f.

<sup>294</sup> vgl. Kapitel 9

<sup>295</sup> Dahdah, J.-P., ...eine Biografie, a. a. O., S. 23

Ruhm im Elend  
 Reichtum in der Armut  
 Herrschaft in Dienstbarkeit  
 Sättigung im Hunger  
 Leben im Tod  
 Süße in der Bitterkeit.

Das Ziel von all dem ist, Gottes Nähe zu finden, ja mit Gott eins zu werden. Diese Elementenpaare sind in sich durch ein „in“ verbunden. Gibran selbst verbindet solche Paare statt des suffizistischen „in“ mit „und“, z. B. „vom Guten und Bösen“. Er will keine Vermischung eingehen, doch ein Miteinander erreichen durch ein Nebeneinander. Das ist als sein Standpunkt anzusehen, an dem er fest hält. Allerdings behält die Botschaft und die Wirksamkeit der Liebe ihre Wirkkraft im Denken und zu „sichtbaren“ Teilen auch im Handeln Gibrans. Gütekraft steht im Zentrum seines Lebens, weil auch er als Liebender „im Herzen Gottes ist“.<sup>296</sup> Oder: „Aber die Liebe wird bleiben und ihre Spuren werden nicht verlöschen“. In Gibrans Buch „Götter der Erde“ entwickeln zwei der Götter einen Dialog, in dem es um Lebensmüdigkeit oder Machtstreben geht; der dritte wird nicht gehört; dem aber geht es um die Liebe als einzigem Sinn des Lebens.<sup>297</sup> Auch dieses Buch hat Gibran viele Jahre in seinem Innern bedacht. Kurz vor seinem Tod hat er dieses Buch abgeschlossen, sein Titel lautet „Götter der Erde“.

Vorbereitet auch aus der Richtung antiker, nichtchristlicher Mythologie. Um dies zu konkretisieren: In Bsharre war man u. a. deshalb frühzeitig offen für den christlichen Glauben, weil die Zeder des Libanon, der heilige Baum der Aschera als ein jungfräuliches Gewächs angesehen wurde.<sup>298</sup> Der Glaube an die unsterbliche jungfräuliche Aschera machte es also leicht, die „Jungfrau Maria“ mit einzubeziehen. So wurde der verklärte Jesus bald im Ritus der sog „Zeder-Maria“ hoch gefeiert und Jesus selbst im Kreuzesholz der Zeder vergegenwärtigt.<sup>299</sup> Er konnte auch verglichen werden mit Adonis dem Sohn der Aschera. So geschah kein unüberwindlicher Bruch zwischen antikem Götterglauben und neuem christlichem Bekenntnis.

Mystische Verbundenheit mit der Natur besaß auch Gibran, wie auch der Wechsel der Jahreszeiten von ihm sehr deutlich wahrgenommen worden ist. „Mein Herz ist verwirrt bei der Ankunft des Frühlings...“<sup>300</sup> Gibran war sich der heidnischen Mythologie ganz bewusst; in einem unveröffentlichten Manuskript liest man: „die Menschheit wechselt die Namen ihrer He-

<sup>296</sup> Dahdah, J.-P., ...eine Biografie, a. a. O., S. 889

<sup>297</sup> Gibran, K., Sämtliche Werke, a. a. O., S. 1143ff., 1182

<sup>298</sup> Dahdah, J.-P., ...eine Biografie, a. a. O., S. 28

<sup>299</sup> Dahdah, J.-P., ...eine Biografie, a. a. O., S. 28

<sup>300</sup> Dahdah, J.-P., ...eine Biografie, a. a. O., S. 29

roen, aber nicht ihren Glauben an sie“.<sup>301</sup> Und in einer Elegie nach Jesu Tod klagen die Nachbarinnen Marias: „Wohin gehst du, Blüte unsres ersten Frühlings, wohin? Wirst du nicht mehr zurückkehren?“

Die Zeder schmückt auch bis heute die libanesische Flagge; zumal der Baum im Allgemeinen in vielen Regionen der Welt als das Symbol für nie endendes Leben steht. Ähnliches Gedankengut findet man auch in „Jesus Menschensohn“; „wie er einmal seine Hand zum Himmel erhob, so dass seine gespreizten Finger den Zweigen einer Ulme glichen“...<sup>302</sup>

Zu vergleichen ist dazu die Erinnerung an Gibrans Unfall im Gebirge und die vierzig Tage seines Krankenlagers, die er mit Jesu vierzigstäigem Wüstenaufenthalt zusammenbringt. Kleinwüchsigkeit war die Folge, ganz schmerzfrei war er wohl nie. Doch von Klagen liest man nirgends.

Schon in Boston fand er Anschluss an spirituelle Kreise und Bewegungen. Dazu gehörte „in die Stille gehen“; das tat er gerne.<sup>303</sup> Dazu erwacht ein zusätzlicher „Verdacht“: Die Schwierigkeit der mystischen Sprache verleitet zum Verstummen.

Die Weisheit erkannte er als eine Person, die ihm begegnete, mit ihm sprach, ihn anregte weiterzugehen mit dem Ziel der „Vollendung“: „Geh weiter... fürchte nicht die Dornen auf dem Weg“, das ist die Stimme seiner Mutter.<sup>304</sup> Auch will in Erinnerung kommen die Theologie der Weisheit mit hebräischen und lateinischen Vorstellungen und Denkweisen.

In seinem Prosagedicht, geschrieben in Paris zu seinem fünfundzwanzigsten Geburtstag - es wird auf der ersten Seite des Journals „Al Muhajir“ veröffentlicht - ist er weiterhin auf der Suche nach den Geheimnissen des Seins: Entschleierung der Dinge ist noch nicht geschehen.

Es ist der 6. Januar 1908<sup>305</sup>, sein Geburtstag.

Deutlich beschreibt er in diesem Text, was sein bisheriges Leben bestimmt hat. Die Geheimnisse sind noch verborgen: „Mein Sein ist im Sein des Meeres geborgen.“ Der Geist derer, die ihn geprägt haben, kommt von überall her, mit traurigen Erinnerungen. Ein kleiner Spiegel mit „verblassten Gesichtern“, mit Hoffnungen, Träumen, Leidenschaften, auch mit Traurigkeit. Schon als Kind hat er viel geliebt, auch gegenwärtig liebt er, er wird es tun bis zu seinem Lebensende. Auch jetzt: „Ist die Liebe das Höchste, das ich erreichen kann und niemand

<sup>301</sup> Dahdah, J.-P., ...eine Biografie, a. a. O., S. 30

<sup>302</sup> Gibran, K., Sämtliche Werke, a. a. O., S. 1061

<sup>303</sup> Dahdah, J.-P., ...eine Biografie, a. a. O., S. 163

<sup>304</sup> Dahdah, J.-P., ...eine Biografie, a. a. O., S. 183ff.

<sup>305</sup> Dahdah, J.-P., ...eine Biografie, a. a. O., S. 230-235, Gibran, K., Sämtliche Werke, a. a. O., S. 407-412

kann mich dieses Schatzes berauben“, es ist wie ein Bekenntnis.<sup>306</sup> Danach fällt Gibran wieder in eine gewisse Traurigkeit: „Ein müder Wanderer“ - „statt der Früchte des Herbstes nur Blätter, ich hab die Saat meines Herzens ausgesät, ohne etwas zu erschaffen oder zu erwarten.“<sup>307</sup>

Es ist der Tag, der ihn ins Leben rief vor 25 Jahren. Er kann dieses sein Leben annehmen und begrüßen. So schickte er Grüße aus an den Tag des Lichts, des Frühlings, an die Zeit. So scheint das Leben nur verborgen hinter den Schleiern der Sonne. Die Bitterkeit des Lebens ist nicht vergessen. Doch da entwickelt sich ein „Mehr“ oder Anderes...

In diesem ersten Gedicht gibt Gibran nicht nur der Liebe ein großes, wenn nicht sogar das größte Gewicht. Sein Blick über das Meer, das für ihn ein bedeutendes Element, manchmal auch Symbol, ist, wird ihm zum Mittel für mystisches Denken. Er fühlt sein ganzes Dasein geborgen, aufgehoben im allumfassenden Sein – ist es das Meer, das trägt, als Element und Symbol?

An dieser Stelle kommt sein Geist an eine gewisse Grenze; Traurigkeit spiegelt sich dann in seinem Gesicht. Doch sie schweigt und zerrinnt, und „sie ist süßer als die Freude“. Die mystische Stimmung scheint seinen Gemütszustand zu erleichtern. Und er hat Zeichen des Glücks entdeckt. Wenn man in dieser Prosadichtung Gibrans Vorahnung seines frühen Todes wahrzunehmen meint, ist er zugleich stark genug, Frieden über dem Menschen auszurufen. Hier ist auch ein Ansatz für Gütekraft. Und aus den nachfolgenden Sätzen geht hervor, dass Gibran Tod und Leben liebt, ja, diese Liebe jeden Tag für ihn zukünftig zum Geburtstag werden lässt. Denn „Tod und Leben sind schön in meinen Augen“.<sup>308</sup> Der Tod ist für Gibran nicht das „letzte“, er wird ein Übergang sein, er fürchtete ihn nicht. Gibrans Biograf Dahdah ist sich nicht sicher, ob Gibran mit Barbara Young den Glauben an die Reinkarnation teilt oder nur dann und wann diese Neigung hat.<sup>309</sup> Gespräche über Reinkarnation hat es bestimmt gegeben.<sup>310</sup>

Ohne mystisches Denken und Fühlen lebt er letztlich nicht. „Verhüllte Gedanken“ gehören zu seinem mystischen Erleben. Fernöstliches Gedankengut spielt herein. Ewige Wiederkehr des Gleichen. Auch gesteht er die Erfahrung von Bewusstseinsspaltung hin und wieder ein. Oder er meint, aus seinem Vorleben zu wissen, das er z. B. in Indien, in Chaldäa, in Syrien gewesen ist.

<sup>306</sup> Dahdah, J.-P., ...eine Biografie, a. a. O., S. 232

<sup>307</sup> Gibran, K., Sämtliche Werke, a. a. O., S.410

<sup>308</sup> Dahdah, J.-P., ...eine Biografie, a. a. O., S. 235

<sup>309</sup> Dahdah, J.-P., ...eine Biografie, a. a. O., S. 468

<sup>310</sup> Dahdah, J.-P., ...eine Biografie, a. a. O., S. 468 und 491

Er trifft sich in kleinem, freundschaftlichem Kreis - auch mit Mary - um sich über Inkarnation und Reinkarnation zu unterhalten. Die Alawiten und die Drusen in der libanesischen Region kennen diesen Glauben, die Reinkarnation der Seele.<sup>311</sup> Diese mystischen „Sitzungen“ werden in ihrer Atmosphäre verstärkt durch Entzünden von Weihrauch. Hier also geschieht gewolltes, intensives Erleben. Mystisch also ist auch, sich in diesen Erfahrungen selber zu schauen – auch paarweise in großer menschlicher Dichte.

Mystische Erfahrungen und Gotteserkenntnis sind - laut Gibran - nahe beieinander.<sup>312</sup> Er spricht von einer glücklichen Ekstase. Sein Biograf nennt solche Situation, in der sich Gibran gerade befindet, „spirituelle Metamorphose“. Offenbar wird ihm hier Kraft zuteil verbunden mit Veränderung. Hier widerspricht Bushrui Dahdah zur Reinkarnation.<sup>313</sup> Bei Bushrui geht es um visionäre Erfahrungen aus „spirituellem Hunger“; Gibran erinnerte sich als Wiedergeborener in ferner Vergangenheit, er erlebte sich als jemand, der die Freude „ewiger“ ahnt; er ist sich eines „Lebens bevor“ sicher und versteht die Vision wie ein früheres Leben. Und Gibran gesteht Mary Haskell, dass sein gegenwärtiges Lebensgefühl nicht das erste und einzige ist. Und erinnert in diesem Zusammenhang an den Glauben des Sufismus<sup>314</sup> und der Drusen. Auf dem Weg des Transzendentalismus werden auch im Westen bzw. in Europa diese Strömungen und Gedankengänge bis hin zum Glauben bekannt. Die „Vision“ wird verstanden wie ein früheres Leben.<sup>315</sup> Insgesamt wäre hier ein eigenes weites Thema zu öffnen.

Dann und wann äußert Gibran für sich den Wunsch, Jesus zu begegnen. Immer wieder möchte er ihn sehen. In der Tat geschehen solche Begegnungen jährlich bis zu vier Male. Er sehnt sich nach Jesu „Einfachheit“ und „Herzlichkeit.“ Einmal treffen sie sich an einem phönizischen Grab. Die Unterhaltung war „ganz einfach“, wie sich Gibran erinnerte.

Wo immer Gibrans Biograf auf die Beziehung Gibrans zu Jesus zu sprechen kommt, wird des Dichters Verehrung für Jesus deutlich mystisch beschrieben. Dies erstaunt nicht. Gibran hat geträumt: „Von dem, der den Menschen das Himmelreich erschloss“. „Könnte ich Ihnen (Mary ist angeredet) nur die traurige Freude in seinen Augen beschreiben....“.<sup>316</sup> Oder noch ausführlicher: Jesus, der Gibran begegnet: „Er hatte das gleiche Gesicht wie immer, ein typisch arabisches Gesicht, mit einer Adlernase, großen und tiefen schwarzen Augen (...), seine Haut war von gesundem Braun (...), ein Bärtchen wie die Araber (...), wallendes Gewand,

<sup>311</sup> Dahdah, J.-P., ...eine Biografie, a. a. O., S. 285

<sup>312</sup> Dahdah, J.-P., ...eine Biografie, a. a. O., S. 369f.

<sup>313</sup> Bushrui, S., ...Man and Poet, a. a. O., S. 76f.

<sup>314</sup> Bushrui, S., ...Man and Poet, a. a. O., S. 77

<sup>315</sup> Bushrui, S., ...Man and Poet, a. a. O., S. 231

<sup>316</sup> Dahdah, J.-P., ...eine Biografie, a. a. O., S. 210ff.

einfache Sandalen, wie immer leicht verstaubt (...), er ging sehr stolz mit erhobenen Haupt (...). Im phönizischen Grab unterhielten wir uns lange, während er mit seinem Stock Linien in den Sand zeichnete. Es gab nichts Auffälliges in unsrer Unterhaltung“.<sup>317</sup>

Die Illustration, die Gibran von Jesus herstellte, (etwa um 1928, als „Jesus Menschensohn“ erschien), kann ihm nach der Beschreibung nahe kommen, denn ein sehr feiner Schleier (Gibran benutzt dieses Wort wiederholt in solchem Zusammenhang) liegt auf Jesu Gesicht, die dunklen Augen schauen eher nach unten. Ganze Ernsthaftigkeit, ohne irgendwelche Trauer. Sicher so von Gibran gewollt. Meditation in Schwarz-Weiß.

Noch einmal zurück zu seiner Bewusstseinsspaltung: Er gesteht, in zwei Leben zu existieren: Einmal sein alltägliches Leben, d. h. Arbeit, Studium, verborgene Geheimnisse aufsuchen, Menschen kontaktieren und dann ein stiller Ort, wo Raum und Zeit nicht mehr vorhanden sind.<sup>318</sup> Da entdeckt er „das Mysterium innere Reisen“.

An dieser Stelle seien noch einmal erwähnt die Begriffe „ätherische Präsenz und „transparentes Element“. Im Kapitel Frauenbild wurde auf sie eingegangen. Dies geschieht noch einmal im Zusammenhang mit seinem Werk „Der Prophet“. Hier empfiehlt er seiner Freundin May diese Kraft, auf die er so sehr vertraut. Für ihn ist sie eine Stärke, die Berge versetzen kann und auf die er nicht verzichtet.

Geht es hier um eine sublimierende Erinnerung an eine „scheinbare“ Begegnung?

Der Konzentrationspunkt von Gibrans mystischem Denken zeigt sich in seinem Theaterstück „Die verborgene Stadt“ oder „Irm Dat al-Imad“. Gibran beschreibt eine Stadt, an der mit Gold und Silber nicht gespart ist: Vergoldete Paläste, Bäume, deren Blätter und Früchte aus Edelsteinen gemacht sind. Dort lebt eine „merkwürdige Frau“, die viele Reisen unternommen hat, sich auszeichnet durch hohes Wissen und große Güte. Ihrer ausgezeichneten Eigenschaften wegen misstraut man ihr.

Deshalb hat sie sich in diese Stadt zurückgezogen, nachdem sie eine weite Wüste durchwandert hat. Vom Sufismus geprägt, empfängt sie Besucher, die ihr ihre Fragen vorlegen.

Zwei ihrer Antworten:

1. Alles, was im Sein existiert, ist in dir, durch dich und für dich.

<sup>317</sup> Dahdah, J.-P., ...eine Biografie, a. a. O., S. 352f.

<sup>318</sup> Dahdah, J.-P., ...eine Biografie, a. a. O. S. 412

2. Gott hat in jede Seele einen Propheten gesandt, der ihn zum Licht führt. Doch es gibt Menschen, die das Leben außerhalb von sich suchen, während das Leben in ihrem Inneren ist. Aber sie wissen das nicht.<sup>319</sup>

Mystik ist für Gibran ein Mittel, Dasein zu gestalten, als Kraftquelle, auch um Wahrheit zu finden, Fragen zu stellen, Antworten zu erhalten, auch der Sehnsucht der Fülle des Lebens näher zu kommen, kurz um Gott zu finden, wobei für Gibran Jesus sehr wichtig ist.

Das Jahr 1916, gleichzeitig politisch ein sehr dunkles Jahr, ist deshalb so bedeutend für ihn, weil die oben schon erwähnte „spirituelle Metamorphose“, wie er sagt, mit Gotteserkenntnis verbunden ist. Er empfindet sich ekstatisch – nach zwanzig Jahren der Suche; er spricht vom „Durst“, den er seither ausgehalten hat, der sich in Suche ausdrückt. Dann letztendlich wird die Seele in Gott „verwandelt“, nachdem sie geworden ist. Er versteht diesen Prozess als ein Wachsen auf Gott hin, und Gott wächst mit.<sup>320</sup>

Bei allem beschwört er fast die Sehnsucht nach dem „Absoluten“.

Einmal wurde ihm von Mary, seiner Freundin, ein sehr kostbares Geschenk gemacht: Sie übergab ihm ein Teilchen eines Meteoriten. Seine Freude war groß: „Es ist das großartigste Geschenk – lässt meine Gedanken in die Weite des Raumes schweifen und bewirkt, dass das Unendliche meiner Seele näher und weniger fremd erscheint...“<sup>321</sup>

In einem Brief an Mary verneinte er jede Oberflächlichkeit betreffend alle seine Aktivitäten, betreffend sein Denken und Schreiben. Er nahm das Leben ernst, vertat keine Zeit, strebte nach „Großem, Edlen, Schöнем und Reinem“. Allerdings tun dies andere Menschen auch.<sup>322</sup> Aber er wünschte sich das „Einfache“ - und besonders sehnte er sich nach dem „Absoluten“. Was ist das für ihn? Das Absolute in Sturm und Kreuz? Sind das die Extreme, die er in seinem ganzen Leben immer wieder sucht? (vgl. Mit dem Sturm laufen, als Kind und das Kreuz aushalten?)<sup>323</sup> Jedenfalls stand er zu sich selber, zu seinem Weinen und Lachen. Und er suchte bei May Vertrauen.

Hier bricht durch, was in ihm arbeitet: Der Wunsch nach dem Leben, das „vollkommen“ ist und „einfach“ zugleich.

<sup>319</sup> Dahdah, J.-P., ...eine Biografie, a. a. O., S. 376f.

<sup>320</sup> Dahdah, J.-P., ...eine Biografie, a. a. O., S. 369

<sup>321</sup> Dahdah, J.-P., ...eine Biografie, a. a. O., S. 376f.

<sup>322</sup> Dahdah, J.-P., ...eine Biografie, a. a. O., S. 455

<sup>323</sup> Dahdah, J.-P., ...eine Biografie, a. a. O., S. 58

Es wird so sein, dass Gibran, gleich wie sein Leben verläuft, gut oder elend, güteträftig leben möchte. Es sind immer wieder von ihm nicht nur Ansätze gemacht worden. Auch geworben hat er immer wieder für sie in seiner Literatur, in seinem Handeln. Mystik und Gütekraft, sind sie nah beieinander? Die Gespräche zwischen ihm und Jesus weisen darauf hin.

An seinem neununddreißigsten Geburtstag (1922) schrieb er auf, „was ihn seine Seele lehrte und ermahnte“.<sup>324</sup> Das Vorher und das Nachher dieser Erfahrungen verstand er als neues Erkennen seiner selbst, das ihn weiterbringt, weil er ein Mensch ist, zugleich zuhause in der Menschengemeinschaft und in seiner Person. Dies liest sich dann so: „Mein Wesen ist ihr Wesen, meine Gesinnung ist ihre Gesinnung, meine Bestimmung ist ihre Bestimmung. Hier tut sich wieder ein „Ort“ auf, wo Gütekraft ihren Ansatzpunkt hat. Dies alles wird ihm von seiner Seele zuteil, die noch eine suchende ist, eine bewegte und bewegende, wobei sie ihr „Zuhause“ in Gott hat.“<sup>325</sup> Hier öffnet sich ihm auch ein Raum des mystischen Denkens und Sehns nach hin auf Gott: Im Hinblick auf seine mystische Sehnsucht darf man vielleicht sagen, dass die Mystik eine Wesensart des Glaubens im Sinne von Dorothee Sölle ist, die sagt, dass die Geschichte der Mystik eine der Gottesliebe ist, eine wirkliche Geschichte.<sup>326</sup> Aus ihr floss Gibran eine Kraft gleich einer Quelle zu und er erlebte, dass Erinnern „zu einer Form von Begegnung“ werden kann.

Bei den aus Gibrans Biografie<sup>327</sup> bekannten Begegnungen ist Jesus wirklicher Mensch von natürlicher Geburt, der allen Menschen ganz nahe sein will. Er nimmt sich der Verlassenen und Hilflosen an. Gibran äußert dazu: „Manchmal sah ich ihn sich bücken, um Grashalme zu berühren“ und „er sprach kein Wort, als sie die Nägel in seine Hände und Füße schlugen, noch drang irgend ein Laut aus seinem Mund“. Der Gibransche Jesus ist selbst ein Wunder. Er ist ausgestattet mit persönlicher Macht, die sich durch geistliche, ja mystische Kraft darstellt und wirkt.

Suche und Sehnsucht nach Gott finden die LeserInnen auch in „Jesus Menschensohn“. Dazu hat er die Absicht, Hilfe zum Leben zu vermitteln kraft eigener mystischer Erfahrung, so in der Geschichte von „Johannes auf Patmos“ aus „Jesus Menschensohn“.<sup>328</sup> Als Beispiel dazu soll angeführt werden, wie es schließlich zur Niederschrift des Werkes kam. Barbara Young als seine Sekretärin hat berichtet: Er beginnt dieses Buch am Abend des 12. November 1926

<sup>324</sup> Dahdah, J.-P., ...eine Biografie, a. a. O., S. 436ff.

<sup>325</sup> vgl. Kapitel 9

<sup>326</sup> Sölle, D., Mystik und Widerstand, a. a. O., S. 17

<sup>327</sup> Dahdah, J.-P., ...eine Biografie, a. a. O., S. 485f.

<sup>328</sup> Gibran, K., Sämtliche Werke, S. 1090ff.



zu schreiben.<sup>329</sup> Wie „Der Prophet“ hat er es jahrelang in sich reifen lassen müssen. Als es dann soweit war, kam es zu einem plötzlichen dramatischen Durchbruch, der war qualvoll. Barbara erlebte ihn vor sich wie einen Fremden, mit fremder Stimme. Sein Gesicht war zuerst geprägt von großer Traurigkeit und dann Seligkeit, und er sagte: „Ich kann heute Abend beginnen, dieses Buch zu schreiben.“ Er gestand Barbara, dass er grade Judas gewesen war, „armer Judas“. Dies zeigt, dass Gibran dieses Buch mindestens in Teilen wirklich gelebt hat. Über 18 Monate diktierte er Barbara die einzelnen Geschichten.

---

<sup>329</sup> Gibran, K., Sämtliche Werke, S. 473ff.

## 9 Die gütekräftige mystische Grundierung von Gibrans Menschenbild

Die These, die hier aufgestellt wird, ist schlicht und klar: Gibrans Leben ist grundbestimmt durch das Wesen der Liebe. Gibran selbst sagt: „Ich liebe Menschen ohne Unterscheidung und Bevorzugung; ich liebe sie als eine einzige Einheit, weil sie aus Gottes Geist kommen...“.<sup>330</sup> Aber keineswegs ohne Emotionen, keineswegs ohne Euphorie und Depressionen, durch das Wesen der Liebe. So stellt sich auch sein Menschenbild dar. Wie er die Liebe empfängt, auch keineswegs ohne soziale Engagements und ein verantwortungsbewusstes Leben im Allgemeinen.

Sein Glaube ist der, dass menschliches Sein gegründet ist durch Gottes Geist, von dem alles Dasein ausgeht. Der Mensch ist frei aus Gottes Willen geworden. Sein Gewordensein aus Gottes Geist hat allerdings viel Rätselhaftes und viele Sehnsüchte - Rätsel und Sehnsüchte leben im Menschen. Er ist fähig zu Glauben und Liebe. Dieser „Erdling“ strebt nach seinem „höchsten Ich“, d.h. nach seiner echten Verwirklichung.<sup>331</sup> Und es gibt für jeden Menschen einen für ihn vorgezeichneten Weg. Des Menschen vorfindliches irdisches Leben entspricht seiner irdischen Wegstrecke hier. Als „Erdling“ erfährt er sich in „Gegensätzen“, die es zu vereinigen gilt; geschieht dies, muss er sie nicht hassen, zumal Hass zerstörerisch wirkt. Diese Gegensätze, nicht bekämpft, werden aber befreit hin auf die Konkretheit ewigen Seins.

Gibran ist überzeugt: Der Mensch kann zur Vollkommenheit gelangen; doch dazu braucht er den anderen Menschen. In der „Ich-Du-Erfahrung“ macht der Mensch seine wichtige „Ich-Erfahrung“.<sup>332</sup> Hier tritt Martin Buber in den Gesichtskreis<sup>333</sup>: Die Personalisierung des Ich wird geformt durch das Du. Gibran sieht dann die „Gegensätze“ im Menschen, mit denen sich das Ich auseinandersetzen muss. Deshalb muss das Ich Bezüge herstellen, um dem Ziel des „höchsten Ich“ näher zu kommen, es muss ein Prozess der Vereinigung stattfinden. Diese Vereinigung könnte ein Ort sein, wo Gütekraft aktiviert werden kann - entsprechend Gibrans Auffassung „Ihr seid gut, denn die „Ewige Weisheit“ hat nichts Nutzloses geschaffen“.<sup>334</sup> Gibran betont: Die Vielheit der Elemente geht eine Vereinigung ein, keine Verschmelzung - auf dem Weg hin zum „End-Einssein“.<sup>335</sup> Sonst würde eine Verschmelzung zweier Menschen die bereichernde Wechselseitigkeit der Personen schwächen. Doch gegenseitige Selbstverwirkli-

<sup>330</sup> Bushrui, S., ...Man and Poet, a. a. O., S. 243

<sup>331</sup> Kayrouz, , Gibran in seinem Museum, a. a. O., S. 121 (Erläuterung: Jedes Wesen ist von Natur aus gut; denn – sagt Gibran – die ewige Weisheit (sprich: Gott) hat nichts Nutzloses und Verwerfliches unter der Sonne geschaffen.)

<sup>332</sup> Wehr, G., Martin Buber, a. a. O., S. 93-95

<sup>333</sup> Buber, M., Ich und Du, a. a. O., S.9ff.

<sup>334</sup> Kayrouz, , Gibran in seinem Museum, a. a. O., S. 123

<sup>335</sup> Kayrouz, , Gibran in seinem Museum, a. a. O., S. 123f.

chung solle geschehen, denn das hohe Ziel ist die Selbstüberschreitung; hier kann auch Gütekraft ins Blickfeld kommen und könnte der Ort sein, wo eben Gütekraft wirkkräftig ihre Aktionen beginnt. Auf dem Weg der Selbstüberschreitung kann der Mensch dann eine relative Vollkommenheit erreichen, wenn er von einem Du unterstützt wird („relative Vollkommenheit“ des Selbst ein eindeutigerer Ausdruck als die abgegriffene Rede von „Selbstverwirklichung“). Buber vertritt eine andere Auffassung an dieser Stelle: Nach ihm ist das Menschsein „doppelt“ angelegt: Zuerst das Für-sich-Sein, dann das In-Beziehung-Treten zum Andern; die „Urdistanzierung“ muss da sein als etwas Eigenes, mit dem man sodann in eine Beziehung treten kann.<sup>336</sup> Folgerung: Nach Buber muss man bei sich gewesen sein; d.h., wer sich nicht selbst kennt, nicht gut zu sich ist - auch wenn man Fehler gemacht hat - der/die kann keine wirklich echte Beziehung aufbauen. In seinen Erörterungen zur Gütekraft verweist Antoch in diesem Zusammenhang auf Leviticus 3,18, das Liebesgebot. Eigenliebe und Nächstenliebe gehören zusammen.<sup>337</sup>

**Bei Gibran scheint es sich so zu verhalten, dass das „natürliche“ Gutsein des Menschen seine Wirkkraft im biblischen Liebesgebot aktualisiert und damit gütekräftiges Handeln zum Tragen kommt. Denn er versteht den Menschen gegründet auf eine schöpferische Einheit, aus der ihm eine Seelenruhe entspringt, die ihm –der „Gelassenheit“ bei Meister Eckehart vergleichbar - in seinem Dasein zu Gute kommt, um Ängste und schwere, schicksalhafte Widersprüche und Chaos zu bestehen. So ist er auch fähig, die oben angesprochenen „Gegensätze“ seines Innern, die er vereinigen soll, zu bestehen; eben auch, um dem zerstörerischen Hass zu begegnen. Ja, es ist von der Befreiung dieser „Gegensätze“ die Rede, damit die Lebendigkeit des Lebens fließen kann, um dem „höchsten Ich“ entgegenzugehen. Es ist nach Gibran nicht der Verstand, sondern der Geist der Befreiung innerhalb der „Gegensätze“, der da am Werk ist. Am Ende dieses Weges entwickelt sich im Bild der Spirale die „Endeinheit“. Es ist ein Weg des Reinwerdens und des „In-sich-Geeintwerdens“. Diese**

<sup>336</sup> Buber, M., Ich und Du, a. a. O., S. 7ff., 81ff.

<sup>337</sup> vgl. Antoch, R., Halte lieb..., a. a. O., vor allem S. 9, II

**„Werdung“ – wie ich das nennen möchte - verläuft im Innern des Menschen und ist keine Verstandessache. Gibran geht von der „Ewigen Weisheit“ aus, die nur Sinnvolles schafft und kein Übel kreiert. So wird man nach Gibran sagen können, dass die menschliche Natur Biologisches, Spirituelles und Materielles in sich trägt; alles Phänomene, die im Grunde zum „Über-Ich“ hingelangen wollen. So trägt für Gibran der Mensch einen großen Reichtum in sich, mit dem die nichtagonistische Geistkraft der „Ewigen Weisheit“ wirkmächtig ist. Sie vollbringt die Befreiung von den widerständigen „Gegensätzen“, indem sie sogar in die winzigsten Nuancen der Widerstände eindringt. Gegensätzliches gibt keinen Anlass mehr für Hass. Entwicklung, Entfaltung, ja Befreiung setzen ein, und Freude findet ihren Ort.<sup>338</sup>**

Von den Möglichkeiten zu „spirituellem Fühlen“ im Libanon und in Boston gefördert, gehört zu Gibrans Menschenbild das „transparente Element“ zwischen voneinander räumlich getrennt lebenden Menschen: Gibran entdeckte in der gegenseitigen Liebe zwischen May und sich dass es in den Vorstellungen gemeinsamen Tuns, im meditativen aneinander Denken wirkt.<sup>339</sup> So ging Gibran mit May in Bilderausstellungen, unterhielt sich mit ihr, diskutierte ihre Meinungen. Sie sind oder waren einander nah und vertraut, im Wissen und im Erleben. Er nannte dieses Element „sonderbar“; bedauerte ihrer beider Unwissen darüber, nannte das Element aber Hoffnung, Lebenssinn, Schicksal, ja sogar Vollkommenheit; in ihm zeige sich das Göttliche im Menschen. Dazu passen Gibrans Worte aus Briefen an May: „Es ist wie eine Zuflucht einer einsamen Seele“.<sup>340</sup> Trost fand er in diesem transparenten Element, weil es hinaushebt über alle Entfernungen, es nicht behindert wird durch Grenzen oder andere Hindernisse - ein Teil Freiheit, die Gibran so liebt. Es geht um eine geistige Welt, in der er sich aufhalten kann. Was das transzendente Element selbst tut, geschieht ohne menschliches Wirken vor allem ohne mein Wissen und ohne meine Wahrnehmungen. „Es ist unser größeres, göttliches Selbst.“<sup>341</sup> Das „transparente Element“ scheint bei den Beiden Trennungen auszugleichen. Es

<sup>338</sup> Kayrouz, W., Gibran in seinem Museum, a. a. O., S. 123; Gibran, K., Sämtliche Werke, a. a. O., S. 897

<sup>339</sup> Dahdah, J.-P., ...eine Biografie, a. a. O., S. 401

<sup>340</sup> Gibran, K., Liebesbriefe an May Ziadeh, a. a. O., S. 39, S. 56

<sup>341</sup> Gibran, K., Liebesbriefe an May Ziadeh, a. a. O., S. 56

lässt doppeltes Erleben geschehen: „Es besucht Freunde in der Ferne, während wir uns mit Anwesenden unterhalten.“

In diesem Zusammenhang kennt Gibran „das schweigende Einverständnis“, er erlebt es zwischen sich und seinen Freundinnen. Zeitweise weiß man ganz selbstverständlich voneinander.

Neben dem „transparentem Element“ kennt Gibran die „Gegensätze“ oder auch „Pluralitäten“, die er in seinen Erfahrungen und Erkenntnissen vom Menschen wahrnimmt, die als „Kristallisierungen“ vom Menschen vereinigt werden sollten, um nicht zu zerstören, sondern dem Ziel, dem „höchsten Ich“, näher zu kommen: Damit vom Guten im Menschen die Rede sein darf und nicht vom Bösen - letzteres gegen Nietzsche.<sup>342</sup> Vom Guten im Menschen zu sprechen, heißt dann auch, die Sehnsucht danach zu pflegen, eben die Sehnsucht nach dem „höchsten Ich“, die im Menschen Güte heißen kann. So hätte diese Güte die Fähigkeit, Gütekraft zu realisieren, die sich dann unter Menschen ausbreiten könnte, sogar auf dem je persönlichen Weg zur Transzendenz.

Gibran spricht vom Bewusstsein und dem bewusst gewordenen Unbewusstsein des Menschen: Im Menschen befindet sich die „Tiefe des Geheimnisses, das wissende Element; es kann sehen und hören, was der Mensch nicht bewusst sehen und hören kann.“<sup>343</sup> Seine Seele ist die „Schatztruhe“ (Gibran), der wissende und schweigende Grund; und all unser Tun, unsere Anschauungen - alles was wir sind, war einmal auf diesem Grund. Und das Element, was mehr ist als unser Denken und unser Wissen, sucht weiter. Diese Suche bereichert den Menschen immer mehr. Gibran fordert auf zur Mitarbeit, wenn das Bewusste das Unbewusste bewusst macht. „Wir sind mehr, als was wir wissen“ ist Gibrans feste Überzeugung.<sup>344</sup> Des Menschen gegenwärtiges „Ist“ ist nicht „Alles“<sup>345</sup>. Und er stellt weiter fest: Das Bewusste ist die Frucht der „unbestimmten Vergangenheit“ hin auf undefinierte Zukunft, wobei das Wissen nicht auf Gedächtnis bzw. Erinnerung zielt, sondern mit seiner Hilfe sich der Mensch der Vollkommenheit nähert, wenn er sich auf den Weg dorthin macht; d.h. sein Dasein unter fortschreitender Maßgabe sieht und versteht. Er kann dann aufgrund seiner gegensätzlichen Elemente der Vollkommenheit nahe kommen, d. h. „ein Schatten vom Schatten Gottes werden“.<sup>346</sup>

<sup>342</sup> Kayrouz, W., Gibran in seinem Museum, a. a. O., S. 127

<sup>343</sup> Gibran, K., Geliebte Mary, Brief vom 1. 3. 1916, a. a. O., S. 94

<sup>344</sup> Kayrouz, W., Gibran in seinem Museum, a. a. O., S. 119

<sup>345</sup> Kayrouz, W., Gibran in seinem Museum, a. a. O., S. 121

<sup>346</sup> Kayrouz, W., Gibran in seinem Museum, a. a. O., S. 121

Für Gibran ist die Seele das Ziel aller Anthropogenese. Sie ist in dauernder Entwicklung begriffen, auch im eschatologischen Sinn.<sup>347</sup> Sie ist vielfältig geprägt und gleichzeitig eine Gesamtheit, die die bekannten Gegensätze aufnimmt. So ist die Seele kraft ihrer unablässigen Suche in Bewegung, und zugleich hat sie ihren „Ort“ in Gott. Ihre besondere Eigenschaft als Element ist das Bewusstsein – der Wunsch, sich immer mehr zu verwirklichen und das Streben nach dem, was „über“ ihr ist. Sie sucht Gott, weil sie Verlangen fühlt und zu bitten vermag. Erreicht sie Gott, verliert sie nicht ihre Eigenheiten. Ja, es wird ihr bewusst, dass sie in Gott ist. Und sie möchte immer noch mehr in Gott sein. Gibran sieht in ihr gleichzeitig ein abstraktes und ein konkretes Bild, in dem spirituelle, materielle und transzendente Welt zusammentreffen.<sup>348</sup>

Also kann festgestellt werden: Aufgrund seines „elementaren Wesens“, um hier bei Gibrans Begriff zu bleiben, ist der Mensch nach Gibrans Auffassung weiterhin auf dem Weg in eine Zukunft, die die seine sein wird, deshalb noch nicht „fertig“ ist. Er kann aus dem Vorfindlichen hinauswachsen hin auf sein göttliches Ich, um die universelle Einheit zu erlangen; und diese Einheit ist Gott.<sup>349</sup> Was dennoch heißt, dass er schon jetzt in der Lage ist, oder sein kann, ein verantwortungsbereites Leben zu gestalten.

So nutzt Gibran seine Begabungen, lebt, arbeitet und ruht nach der Maßgabe seines Wesens, wobei die Seele das Ziel ist: als natürlicher „Bestandteil, der sich verwirklichen will“, denn die Seele hat nach ihm spirituelle und materielle Eigenschaften.<sup>350</sup> Gleichzeitig ist sie für ihn Mahnerin, Lehrerin. Was sie ihn lehrt, zählt er auf; und was er davon an seinem 39. Geburtstag aufschrieb, ist ihm wert, zu seiner Zeit zu veröffentlichen.<sup>351</sup> Er tat es wie ein spiritueller Lehrer: „Meine Seele ermahnte und lehrte mich zu lieben, was die Menschen hassen..., was die Menschen hässlich finden, solange und so aufmerksam zu betrachten, bis es mir seine Schönheit offenbart, ...bereit zu sein, wenn das Unbekannte und die Gefahr nach mir rufen.“ Diese Weisheiten können menschliche Horizonte erweitern, so man sich darauf einlässt.

Es war für Gibran nicht nur wertvoll, mystische Erfahrungen zu erleben, er scheint sie „gebraucht“ zu haben als seelische Stärkung. Von daher ist es erstaunlich, dass ihm Meister Eckehart unbekannt war; zumal ihm die Seele nicht nur Lehrerin sondern auch Gefährtin war, mindestens ihm als solche bekannt war. Hätte er Meister Eckhart gekannt, dann hätte das

<sup>347</sup> Kayrouz, W., Gibran in seinem Museum, a. a. O., S. 116

<sup>348</sup> Kayrouz, W., Gibran in seinem Museum, a. a. O., S. 116

<sup>349</sup> Najjar, A., ...Vision der Moderne, a. a. O., S. 133

<sup>350</sup> Kayrouz, W., Gibran in seinem Museum, a. a. O., S. 116f.

<sup>351</sup> Dahdah, J.-P., ...eine Biografie, a. a. O., S. 436ff.

„sunder warumbe“ Gibrans Grundbestimmtheit noch einmal mehr unterstrichen bzw. untermauern können.<sup>352</sup>

Es gibt für die Menschen Vollkommenheit dann, wenn sie „Ich-Du-Erfahrung“ machen können durch die nichtagonistische Geistkraft.

Vielleicht ist Gütekraft noch anders auszusagen, im „Museum“ findet man folgenden Satz: „Die Liebe ist eine sich vereinigende Harmonie in einem tiefen Ineinanderfließen der Horizonte, die fähig sind zu integrieren. (Gibran war besorgt, dass die Ankündigung der Epoche der Liebe nicht angenommen würde oder dass die Liebe missverstanden würde als Schwäche.)<sup>353</sup> Das Bildhafte als Ausdruck für „fließen“ kann die „Harmonie“ positiv darstellen.

Um die Begriffe „Sehnsucht“ und „Rätsel“ in Gibrans Lebensweg aufzunehmen: z. B. sind seine mehrfachen und tiefen Freundschaften durchaus geprägt von Rätseln – auch wohl von unbeantwortbaren – und er ist voller Sehnsüchte. Das zeigt seine Biografie im Positiven und im Negativen.

Zwischen den beiden „Polen“ Sehnsüchte und Rätsel bewegt sich oft sein Leben. Aber nicht nur: Die Liebe ist seine Lebensquelle – er gesteht, dass er ohne Liebe nicht zu leben vermag. Selbstliebe und Nächstenliebe, Eros und Agape, mischen sich. – Stets findet er sich zwischen seinen Begabungen, den Bereichen der Malerei und der Literatur. Schon da ist er gehalten, „Brücken“ zu bauen. – Er bemüht sich um seine Muttersprache und um das Englische. Und im fortschreitenden Leben liebt er auch zwei Frauen, diese und noch andere „tragen“ ihn (außer Mutter und Geschwister). Er gesteht sich das auch zu, ist zeitweise da auch glücklich.

Er leidet am Heimweh nach seinem Libanon und zugleich vermag er die USA nicht zu verlassen. Überhaupt befindet er sich zeitweise bzw. auf lange Strecken seines Daseins in „Gegensätzlichkeiten“. Worunter er keineswegs nur leidet – im Gegenteil. Dies leuchtet auch deutlich auf in „Der Prophet“, z. B., wenn er „gut“ und „böse“, „Leid“ und „Hoffnung“ bedenkt. Er braucht offensichtlich diese Realitäten, die er so wahrnimmt und auch auslebt. Realität ist ihm auch der Gegensatz oder auch die „Unterschiedlichkeit“ „Orient und Okzident“. Auch da will er, wie es längst bekannt ist, „Brücken“ schlagen.

<sup>352</sup> vgl. Quint, Meister Eckhart, a. a. O., S. 299

<sup>353</sup> Kayrouz, W., Gibran in seinem Museum, a. a. O., S. 47

## 10 Zusammenfassung

In der vorliegenden Dissertation wird der Frage nachgegangen, inwiefern sich die besondere Idee der Gütekraft in Leben und Werk des christlichen Literaten/Dichters Khalil Gibran finden lässt, und wie Gibrans Gedanken zur Gütekraft aufgenommen und in die Öffentlichkeit getragen werden können (damals ohne den Begriff „Gütekraft“).

Die der Arbeit zugrunde liegenden wissenschaftlichen Nachforschungen zur Gütekraft basieren auf den Forschungen der „Gütekraftgruppe“ unter Leitung von Martin Arnold sowie auf der Dissertation von Martin Arnold selbst, der sowohl Konzepte erstellte als auch diese in drei Fallstudien belegte. Über Gütekraft in der Literatur lag Derartiges in Deutschland nach meiner Kenntnis bisher nicht vor.

Die Arbeit geht der Frage nach: Lässt sich Gütekraft an Khalil Gibrans Leben und Werk erforschen oder sogar messen oder nachweisen, empirisch abbilden? Bezogen auf seine Lebensführung ganz konkret, bezogen auch auf seine Literatur; besser auf sein Denken innerhalb seiner Bücher – auf seine ernsthaften Absichten, wenn er durchgängig die Liebe als Grundton, als Bestimmung des menschlichen Seins versteht: „Wenn die Liebe dir winkt, folge ihr, mögen ihre Wege auch hart und steil sein.“<sup>354</sup> Vollkommene Liebe ist das Phänomen, das die Ganzheitlichkeit, den Urgrund des menschlichen Seins meint. Für diese Liebe steht die Gütekraft, ausgeprägt durch ihre Verantwortlichkeit, durch ihre Würde, Gerechtigkeit und Wahrheit. Für diese Liebe steht die Gütekraft, so sie in ihren verschiedenen Gestaltungen ernsthaft gelebt wird, eine höchste Anforderung, aber als Geschenk:

Zum ersten ist Gütekraft für Gibran Leben und Glaube: Wie sich die Liebe zu den Höhen erhebt..., so steigt sie auch hinab zu deinen Wurzeln....nachweisbar und auch nicht nachweisbar.

Zum zweiten ist Gütekraft offen für mystische Erfahrungen.

Zum dritten ist für ihn Gütekraft wie Prophetie. Sie hofft darauf bis zum Überzeugtsein, dass positive Entwicklungen gut tun, weil sie Veränderung bringen: All dies wird die Liebe bewirken.

Zum vierten ist die Gütekraft wie die Christusgestalt in Hingabe und Freiwilligkeit ausgedrückt, und die Menschen erfahren um ihretwillen Gottes Zuneigung.

---

<sup>354</sup> Gibran, K., Sämtliche Werke, a. a. O., S. 888



Zum fünften ist für Gibran Gütekraft gezielt Fürsorge an den Landsleuten. So setzt er sich z. B. in Kriegsnöten ein, um den Hunger zu mildern.

Zum sechsten ist Gütekraft in seinen Texten dargestellt im Wort, das offenkundig gemacht wird, und Beispiele gibt für Leute, die zu lesen verstehen und zwar in Bereichen, die Vorkommnisse öffentlich machen.

Als Ergebnis der Forschungen, insbesondere an Gibrans literarischem Werk, lässt sich folgendes erkennen:

- Gibran hat sich in seiner Person, in seinem Verhalten und in seiner Literatur immer gütekräftig gezeigt. Er hat bewiesen, dass man sich im Kleinen (siehe sein Verhalten gegenüber der insolventen Feministin<sup>355</sup>) wie im Großen (siehe seine Opferbereitschaft zur Hilfe für seine Landsleute während des ersten Weltkrieges) gütekräftig verhalten kann, und zwar in verschiedenen Richtungen. Er zeigte, dass man nicht nur theoretisch, sondern auch praktisch Gütekraft bewirken kann. Gütekraft kann spürbar sichtbar werden.
- Gibran ist bewusster Jesuanhänger, stets ein Verfechter von „Ökumene“, die einen neuen weiteren „Raum“ einnimmt, einen ohne dogmatische Grenzen. Die hier verstanden wird als Ökumene für alle Religionen, die im Libanon existent sind, nicht nur der christlichen. Gibran war Christ und bewusster Orientale; er hat sich immer als Brückenbauer zwischen Orient und Okzident verstanden und betätigt. Diese beiden Gegensätze müssen herausgehoben werden, weil sie in ihm wurzeln.
- In seinem Hauptwerk „Der Prophet“ äußert er in 27 Reden des „Propheten“ Gedanken zur Gütekraft. Und er lässt nicht zu, dass die Leserin/der Leser an der Gütekraft vorübergeht, denn sie ist (wenn auch nicht mit diesem Ausdruck) das movens bewussten verantwortlichen Lebens.
- Ganz durchdrungen ist „Der Prophet“ vom Gedanken der Liebe. Dieses Buch ist geschrieben mit viel Liebe, ist ein „hohes Lied der Liebe“ und macht klar, dass vor allem und immer die Liebe das Fundament aller Gütekraft ist. Sein zweites Werk in dieser Hinsicht ist „Jesus Menschensohn“, an dem ausgedrückt werden soll, wie sich achtundsiebzig Menschen in der Begegnung mit Gütekraft regelrecht „abarbeiten“.

---

<sup>355</sup> Dahdah, J.-P., ...eine Biografie, a. a. O., S. 460

- In seiner Literatur zeigt Gibran auch, dass Gleichberechtigung zwischen den Menschen - er betont deutlich zwischen Frauen und Männern - gottgewollt ist. Demgemäß ist es ihm wichtig zu bekennen, dass er vor allem von Frauen erzogen wurde. So ist es mehr als ein Ärgernis, dass gerade auch die Frau so oft ihre Würde einbüßt und das bis heute. Gibran verurteilt Ausbeutung und macht Mut, sich zu wehren. Auch Gerechtigkeit ist gottgewollt, sie steht ganz oben in der Werteskala.
- Die Fähigkeit zu güteträftigem Verhalten liegt in der Zugewandtheit zum Menschen - mit Spiritualität und empirischem Erleben als ernst zu nehmende Betrachtungsweisen, wie es Gibran in seinem Verhalten durchaus erwiesen hat.

Im Folgenden werden die Gibrans Leben und Werk zu entnehmenden Wirkungsweisen von Gütekraft vorgestellt. Sie bieten Anregungen für praktische Umsetzungen:

- a) Sein Beruf als Schriftsteller führt Gibran zu Gütekraft, bezieht sie selbstverständlich in sein Leben ein; nimmt ebenso Nachteile in Kauf.<sup>356</sup> Damit wird er die Ernsthaftigkeit und die Gültigkeit des Konfliktaustragungskonzeptes A von Gütekraft realisieren (der Begriff war noch nicht gefunden). Es ist bemerkenswert, dass „Der Prophet“ nicht nur für die LeserInnen zum Korrektiv des Lebens wird (bezogen z. B. auf die Insolvenz der feministischen Gruppe). D. h., der praktische Konflikt wird abgewendet. Obgleich im Recht, gibt Gibran nach, so verzichtet er auf den Prozess; seine Freunde missbilligen seine Entscheidung; er hat sich nun „güteträftig“ entschlossen und das „kleine Buch“, das ja sein eigenes ist, nicht „beschmutzt“ – er hat auf seine Weise wahrhaftig gehandelt. Ist jetzt die Konfliktgegnerin „beschmutzt“? – Die Gütekraft jedenfalls hat Wirkung gezeigt.
- b) Gibran wurde angetragen, Mitglied im Direktionskomitee der New Orient Society zu werden. Er nahm diese Ehre gerne an; sie bot ihm die Möglichkeit, zum Weltbürger „aufzusteigen“. Es war ihm wertvoll, sich in dieser Gesellschaft zu engagieren und konnte so – mitarbeitend an der Zeitschrift – eine Synthese zwischen den Strömungen des Orients und des Okzidents gestalten. Dies Wohlwollen zwischen den Mitgliedern ist eine Seite von Gütekraft - also willkommen und ohne bösertige Auseinandersetzungen! Sein wohlwollendes Verhalten ist auf Achtung der/des „Anderen“ ausgelegt. Dies betraf natürlich Gibrans Werke wie seine Ideen.

---

<sup>356</sup> Dahdah, J.-P., ...eine Biografie, a. a. O., S. 460

Außerdem traf er damals hochstehende, bekannte Persönlichkeiten im Komitee, Philosophen wie z. B. Bertrand Russell. Auch begegneten sich Gibran und Gandhi, der eifriger Mitarbeiter an der Zeitschrift war.

Hier geht es eben nicht um einen Konflikt, sondern um die Gelegenheiten zu Diskussionen mit Journalisten, die in Gibran einen Propheten sahen. Hier kann man noch mehr gütekraftigen Einfluss erwarten.

- c) Es ist nicht erstaunlich, dass Gibrans Lebenswerk sich aus mystischen Anregungen entfaltet, was für Gibran keine Besonderheit ist, weder im Islam noch im maronitischen Christentum. Immer bekennt er sich vor allem zu Jesus. Alle Bekenntnisse hat er ernst genommen, keines geschmäht und zugleich Jesus seine tiefe Verehrung zuerkannt, letzteres schon als kleiner Junge. Hier zeigt sich offen gelegte Gläubigkeit samt deren Bekenntnis – mit klaren Linien.<sup>357</sup> „Sie achtet sich selbst als Trägerin eigener Bedürfnisse und als für die Menschen oder die Gemeinschaft mitverantwortlich“. Neben der Erkenntnis der Mitverantwortlichkeit ist berücksichtigt, dass auch die Gemeinschaft in möglichen Konflikten Anteile einbringt, die einer Verbesserung des Zusammenlebens im Wege stehen würden; ein Mensch wie Gibran ist daher bemüht, diese, auch kleine Anteile, ehrlich zu erkennen und abzubauen.<sup>358</sup>
- d) Gibran lebt einen „offenen“ Glauben, dessen zentrale Gestalt Jesus ist. Auf „ökumenische“ Weise hätte er wohl gerne Menschen „religiös“ zusammengeführt. Man vergleiche die Vorstellung von der Hand mit den fünf Fingern oder dem Baum und seinen Äste; Finger und Äste für die verschiedenen Bekenntnisse, die aber auf einem Stamm wachsen. Diese Ökumene vertrat er mit Überzeugung. Er würde sie (ganz sicher) auch heute leben und verbreiten wollen. Es sind einprägsame Bilder und auch Worte und in dieser Weise Shalom stiftend.

Im Rahmen des in der Einleitung genannten Begriffs Ökumene soll hier auf seine Bedeutung eingegangen werden. So soll an den Basistext der Verfassung des ÖRK (Ökumenischer Rat der Kirchen) erinnert werden.<sup>359</sup> „Der ÖRK ist eine Gemeinschaft von Kirchen, die den Herrn Jesu Christus gemäß der Heiligen Schrift als Gott und Heiland bekennen und darum gemeinsam zu erfüllen trachten, wozu sie berufen sind, zur Ehre Gottes, des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes.“ Wer zu dieser Basis

<sup>357</sup> Arnold, M., Basistext, a. a. O., S. 22

<sup>358</sup> Arnold, M., Basistext, a. a. O., S. 21,4b

<sup>359</sup> vgl. „Gemeinsam auf dem Weg“, Offizieller Bericht der 8. Vollversammlung des ÖRK Harare 1998, S. 515

„Ja“ sagt, kann in die weltweite Gemeinschaft dieser Kirchen aufgenommen werden. Hier bemerke ich vorsichtig, dass Gibran Teilen zustimmen könnte. Er würde auch die weltweite Gemeinschaft bejahen, doch die durch diese Basis vollzogene Abgrenzung verneinen. Wichtig war ihm tolerantes Verhalten, solange er Gerechtigkeit/Gütekraft nicht verletzt sah. Nach ökumenischer Gesinnung gefragt, könnte er geantwortet haben: Gütekraft sollte stets das Leben bestimmen.

- e) Gibran hatte zum Teil heftige Zornesausbrüche.<sup>360</sup> Einmal empfing er einen Besucher, der ihn zu hohem Preis in eine Angelegenheit ziehen wollte, die immer undurchsichtiger wurde. Gibran geriet deshalb in inneren Widerstand, ließ den Menschen zu Ende reden, ohne ihm eine Sitzgelegenheit anzubieten. Doch dann zeigte sich Gibrans Wut: er nahm das Telefonbuch, riss es entzwei und warf die Teile auf den Boden mit der kurzen Erklärung: „Ich tat dies, um nicht Sie zu zerreißen, und jetzt hinaus!“. Der Besucher hatte eine Attacke erwartet.

Man wusste von solchen heftigen Zornesausbrüchen bei Gibran, aber auch, dass sie selten waren. Gibran hatte also diese zugespitzte Situation mit ganzer Disziplin für beide noch gerettet. Also: Noch mehr Druck und noch mehr Zwang außer dieser deutlichen Einschüchterung hat sich durch Gibran nicht entwickelt. Die Haltung Gibrans hat jedoch beeindruckt und die Lage verändert. Er hat durch diesen Druck streng genommen auch die Korruption, die sich anbahnte, verhindert. Und die Stärke des Drucks war austariert, was nicht immer einfach ist – Weisheit angelegt in Gütekraft, so wird rechtes Verhalten eingeübt.

- f) Bis auf den heutigen Tag ist über alle Länder der Erde Frauendiskriminierung verbreitet. Zwar nicht überall in gleicher Härte, doch sehr ungerecht und entsprechend beklagenswert. Gibran ist in einer Region aufgewachsen, wo Frauenrechte kaum geachtet werden, viele nicht einmal über ihre Rechte Bescheid wissen. So hat er das Unrecht an den Frauen in seine Literatur aufgenommen und deutlich auf diese Missstände aufmerksam gemacht.<sup>361</sup>

Diese Ergebnisse zeigen die Vielfalt von Gütekraft-Wirkungen.

Am Schluss der vorgelegten Dissertation soll der Blick noch einmal auf die Einleitung gerichtet sein (vgl. Kap. 1), dort auf die „Ökumenische Dekade zur Überwindung von Gewalt“. Die-

<sup>360</sup> Dahdah, J.-P., ...eine Biografie, a. a. O., S. 481

<sup>361</sup> vgl. Kapitel 5

se wird mit der „Internationalen ökumenischen Friedenkonvokation“ im Mai 2011 in Kingston/Jamaika beendet werden; so beschlossen von der Vollversammlung des ÖRK in Porto Alegre 2006. Das Thema der Abschlussversammlung wird lauten: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden“. Diese Dekade zeigt eine große Nähe zu Forschung und Arbeit an der Gütekraft – im wissenschaftlichen Rahmen, deutlich mit axiomatischem Akzent. Dessen Betonung, betreffend Gütekraft und Dekade, kann zukünftig von Wichtigkeit sein, wenn z. B. Konzept A der Konfliktaustragung (vgl. Kap. 2. 1) zum Tragen kommt; d. h. in der Praxis eine mögliche Vertrauensbasis, gegenseitiges Verständnis oder Gütekraft als aktive Gewaltfreiheit gegeben sind.

## 11 Literaturverzeichnis

- Antoch, Robert      Halte lieb deinen Genossen, dir gleich. ICH bin`s.  
Richard L. Cary Vorlesung; Hg. Religiöse Gesellschaft der  
Freunde (Quäker); Deutsche Jahresversammlung e. V., 2003
- Arnold, Martin      Gütekraft erforschen  
Knittel, Gudrun (Hg.)      Verlag Versöhnungsbund e.V., Minden, 1999
- Arnold, Martin      Gütekraft - Zur Wirkungsweise erfolgreicher, gewaltfreier Konfliktaus-  
tragung bei Hildegard Goss-Mayr, M. K. Gandhi und Bart de  
Ligt; Inauguraldissertation, Universität Siegen, 2009
- Arnold, Martin      Basistext: Was untersucht die Gütekraft-Forschung?  
Institut für Friedensarbeit und gewaltfreie Konfliktaustragung;  
Aus der Arbeitsgruppe Gütekraft;  
Sozio-Publishing, Belm-Vehrte, 2008
- Arnold, Martin      Gütekraft (Satjagrah): Thema für Friedens- und Konfliktforschung  
Institut für Friedensarbeit und gewaltfreie Konfliktaustragung;  
Sozio-Publishing, Belm-Vehrte, 2007
- Assaf-Nowak, Ursula Khalil Gibran, die Biografie  
Deutsche Übersetzung von Petra Michel, Karl-Friedrich Hörner, Angela Hoffmann  
nach A. Knopf, New York, 1981
- Assaf, Ursula,      Anthologie, Mit Gibran durch das Jahr  
Assaf, Simon Yussuf      Patmos Verlag Düsseldorf, 2007
- Barth, H.-M.,      Innerer Frieden und die Überwindung von Gewalt  
Elsas, Christoph      EBVerlag, Hamburg, 2006
- Berg, Birgit      Staunen als Anfang von Forschung  
Arbeitsstelle Frieden im Amt für Evangelische Kinder- und Jugendarbeit der Evangeli-  
schen Landeskirche in Baden,  
(<http://www.friederle.de/zivil/Berg.html>)
- Bläsi, Burkhard      Konflikttransformation durch Gütekraft. Interpersonale Veränderungs-  
prozesse

Münster, Hamburg, Berlin, London: Lit (Studien zur Gewaltfreiheit, 4)

Blume, Michael      Satyagraha. Wahrheit und Gewaltfreiheit, Yoga und Widerstand bei M.  
K. Gandhi  
Hinder+Deelmann, Gladenbach, 1987

Buber, Martin      Ich und Du  
Verlag Lambert Schneider, Heidelberg, 1979

Buber, Martin      Gandhi, die Politik und wir  
In: Diettrich, F. (Hg.) Die Gandhi-Revolution,  
Dresden: Wolfgang Jess, 1930, S. 160-177

Bultmann, Rudolf      in: Thyen, Hartwig, Jesus und die Ehebrecherin,  
Mohr Siebeck, Tübingen, 2005, S. 440f.

Bultmann, Rudolf      Das Evangelium des Johannes  
Vandenhoeck und Ruprecht, Göttingen, 1953

Bushrui, Suheil,  
Jenkins, Joe      Khalil Gibran, Man and Poet, a new Biography  
Oneworld Publications, 1998

Dahdah, Jean-Pierre      Khalil Gibran, eine Biografie  
Walter Verlag, Zürich und Düsseldorf, 1997; aus dem Französi-  
schen von Ursula Assaf-Nowak 1997

De Boer, Esther A.      The Gospel of Mary  
T & TC INTERNATIONAL; a continuum imprint, London,  
New York, S. 178-19

Ebert, Theodor      Lexikalisches Stichwort Gewaltfreie Aktion  
In: gewaltfreie aktion, Jg. 1, H. 1/ 2, S. 2-8

Ebert, Theodor      Der Bund für Soziale Verteidigung und die Senghaas-Ebert-Kontrover-  
se  
In: Ebert, Th., Senghass, D., Steinweg, R. (Hg.): Soziale Vertei-  
digung: konstruktive Konfliktaustragung. Kritik und Gegenkri-

tik. Haag+Herchen (Militärpolitik Dokumentation, 80/81), 1991, S. 63-69

- Ebert, Theodor      Opponieren und Regieren mit gewaltfreien Mitteln.  
Pazifismus – Grundsätze und Erfahrungen für das 21. Jahrhundert, Bd. 1, Münster, Hamburg, Berlin, London, 2001
- Egel-Völp, Reinhard      Der Begriff als Kompass für eine zweite Entdeckungsreise  
In: gewaltfreie aktion, Jg. 31, H. 121, S. 131-136
- Eckel    in: Schottroff, L., Lydias ungeduldige Schwestern. Feministische Sozialgeschichte des frühen Christentums, Gütersloh 1994, S. 263-270
- Gandhi, Mahatma      Electronic Book Collected Works of M. Gandhi, Publications Divisions (Hg.), Delhi; Buchausgabe von 1972
- Geertz, Clifford      Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme  
Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 2003
- Gibran, Khalil      Geliebte Mary: Briefe von Khalil Gibran an Mary Elizabeth Haskell  
Patmos Verlag/Walter Verlag, Düsseldorf und Zürich, 2001
- Gibran, Khalil      Liebesbriefe an May Ziadeh  
Patmos Verlag/Walter Verlag, Düsseldorf und Zürich, 2000
- Gibran, Khalil      Sämtliche Werke  
Ursula und S.-Jussuf Assaf (Hg.), Patmos Verlag, 2003
- Hartenstein, Judith      Maria von Magdala  
Vandenhoeck und Ruprecht, Göttingen 2007, S. 117-155
- Hartenstein, Judith      Novum Testamentum et Orbis Antiquus  
Studien zur Umwelt des NT, Bd. 64, 1. Auflage, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen, 2007



- Henderson, Michael      Die Macht der Vergebung  
1. Aufl., Dt. Original-Ausgabe, Oberursel, Publik-Forum-Verlag, 2007, S. 1009
- Jervell, Jacob      Meyers kritisch exegetischer Kommentar zum Neuen Testament Die Apostelgeschichte  
Vandenhoeck und Ruprecht, Göttingen, 1977
- Käßmann, Margot      Gewalt und ihre Überwindung aus evangelischer Sicht  
In: Barth, H.-M., Elsas, C., Innerer Frieden und die Überwindung von Gewalt, EBVerlag, Hamburg, 2006, S. 110
- Kayrouz, Wahib      Gibran in seinem Museum  
Aus dem Arabischen übersetzt von F. Higazi und U. Assaf, Bacharia – Impression et Edition, Zouk Mikael, Liban, 1999
- King, Martin Luther      Strength to Love  
Harper & Row, 1963
- Kneiber, Hussein      L’homme-Dieu vu par Gibran Khalil Gibran, Dissertation, 1999, Paris
- Mounayer, Najwa, El      Traduire l’image poétique“, Dissertation, 2005, Paris
- Nagler, Michael      Gewaltfrei aus Prinzip: Theorie und Praxis der Gewaltfreien Aktion  
In: Nagler, M., Spiegel, E. (Hg.): Politik ohne Gewalt. Prinzipien; Praxis und Perspektiven der Gewaltfreiheit. Lit-Verlag Berlin, 2008, (Friedenswissenschaft, 1), S. 13-53
- Nagler, Michael,  
Spiegler, Egon (Hg.)      Politik ohne Gewalt. Prinzipien, Praxis und Perspektiven der Gewaltfreiheit  
Lit-Verlag (Friedenswissenschaft, 1) Berlin, 2008
- Najjar, Alexandre      Khalil Gibran und die Vision der Moderne, Eine literarische Biographie.  
Aus dem Französischen von Heribert Becker. Verlag Hans Schiler, Berlin 2007
- Praetorius, Ina      Feministische Theologie und postpatriarchales Denken: Beiträge zum Frieden  
in: Barth, H.-M., Elsas, C., Innerer Frieden und die Überwindung von Gewalt, EBVerlag, Hamburg, 2006, S. 110

- Quint, Josef                      Meister Eckhart, Deutsche Predigten und Traktate  
Carl Hanser Verlag, München und Wien, 7. Auflage, 2007
- Rendtorff, Trutz                Grundsätze und Perspektiven zur Friedensethik heute  
In: Lorenz, E. (Hg.): Kirchen für den Frieden. Internationale lutherische Beiträge zur Friedensethik (Eine Veröffentlichung der Lutherischen Weltbundes), W. Kohlhammer Stuttgart, S. 19-34
- Romein, J. M.                    Das Grundmuster menschlichen Verhaltens  
In: Schulin, E. (Hg.): Universalgeschichte. Kiepenheuer und Witsch, Köln, 1974, (Neue wissenschaftliche Bibliothek Geschichte, 72), S. 225-239
- Rosenberg, Marshall B.        Gewaltfreie Kommunikation. Aufrichtig und einfühlsam miteinander sprechen. Neue Wege in der Mediation und im Umgang mit Konflikten  
Junfermann, Paderborn, 2002
- Schottroff, Luise                Lydias ungeduldige Schwestern – Feministische Sozialgeschichte der Frauen und Männer im frühen Christentum  
Gütersloher Verlagshaus 1994; S. 263-270
- Schulz von Thun, Friedemann      Miteinander reden 1. Störungen und Klärungen. Allgemeine Psychologie der Kommunikation  
rororo, Hamburg, 1996
- Spiegel, Egon In Beziehungen Gott erfahren und Gott vertrauen. Grundlagen einer Religionspädagogik der Beziehung  
Habilitationsschrift Münster 1997
- Spiegel, Egon Gewaltverzicht. Grundlagen einer biblischen Friedenstheologie  
Weber, Zucht & Co., Kassel, 1989
- Spiegel, Egon Ohne Gewalt leben. Spiritualität und Praxis gewaltfreier Weltgestaltung  
In: Nagler, M., Spiegel, E. (Hg.), Politik ohne Gewalt, Prinzipien, Praxis und Perspektiven der Gewaltfreiheit, Lit-Verlag (Friedenswissenschaft, 1), Berlin, 2008, S. 55-136
- Sölle, Dorothee                Mystik und Widerstand; Hamburg, 1997

- Sternstein, Wolfgang      Satyagraha als Wissenschaft  
In: Gewaltfreie Aktion, Jg. 31, H. 121, S. 107-115
- Vasto, Lanza del          Definitionen der Gewaltlosigkeit  
Herausgegeben von L'Arche. La Stampa, nuova tipoloto. Felin-  
ma Reggio, Italien, 1963
- Vasto, Lanza del      Die Macht der Friedfertigen. Radikale Alternativen zu Elend, Knecht-  
schaft, Krieg und Revolte.  
F. H. Kerle, Freiburg, Heidelberg, 1982
- Wagner, Ulrich          Beiträge der empirischen Sozialpsychologie zur Gütekraft-Forschung  
In: gewaltfreie aktion, Jg. 31, H. 121, S. 78-82
- WCC World Council 9<sup>th</sup> Assembly: Vulnerable populations at risk. Statement on the  
of Churches    responsibility to protect.  
Herausgegeben von World Council of Churches, 2006  
Online unter <http://www.wcc-assembly.info>
- Wehr, Gerhard          Martin Buber mit Selbstzeugnissen und Bilddokumenten  
rororo Bildmonografie, 1984
- Weingardt, Markus A.    Religion Macht Frieden. Das Friedenspotential von Religionen  
in politischen Gewaltkonflikten  
W. Kohlhammer, Stuttgart, 2007
- Wengst, Klaus          Das Johannes-Evangelium – Theologischer Kommentar zum Neuen  
Testament; Bd. 4  
W. Kohlhammer, Stuttgart, 2000
- Young, Barbara          Kahlil Gibran – Die Biographie  
Aquamarin-Verlag, 1981
- Gemeinsam auf dem Weg    Offizieller Bericht der 8. Vollversammlung des ÖRK,  
Harare 1998, Hg. U. Wilkens, Lembeck Verlag
- Ideen und Informationen  
Heiliger Geist erfülle uns  
Arbeitsbuch zum Weltgebetstag 2003,  
Hg. Deutsches. Weltgebetstagskomitee, Stein, S. 114f.
- Ideen und Informationen  
Arbeitsbuch zum Weltgebetstag der Frauen in Papua-Neuginea,

2009, Hg. Deutsches Weltgebetstagskomitee, Stein

**Werke Khalil Gibrans****Alle veröffentlicht in Gibran, Khalil: Sämtliche Werke;****Herausgeber Assaf, Ursula und Simon Jussuf:  
te****Sei-****Prosa**

- Die Musik, 1905	9
- Die Nymphen der Täler, 1906	27
- Rebellische Geister, 1908	71
- Gebrochene Flügel, 1912	185
- Eine Träne und ein Lächeln, 1914	281
- Der Reigen, 1917	457
- Der Narr, 1918	495
- Die Stürme, 1920	531
- Der Vorbote, 1920	695
- Erde und Seele, 1923	739
- Der Prophet, 1923	879
- Sand und Schaum, 1926	935
- Jesus Menschensohn, 1928	977
- Die Götter der Erde, 1931	1141
- Der Wanderer, 1932	1183
- Die Rückkehr des Propheten, 1933	1231

**Einakter**

- Lazarus und seine Geliebte	1269
- Der Blinde	1288
- Der König und der Hirte	1303
- Der Unsichtbare	1312
- Zwischen Nacht und Morgen	1326
- Beginn der Revolution	1335
- Bunte Gesichter	1341